

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:** Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

**Inserate** kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Das Possenspiel des Empfanges der finanzpolitischen Deputationen durch den Fürsten Bülow ist gestern programmäßig vor sich gegangen.

Im Rolke-Garden-Prozess wurde der Angeklagte zu 600 M. Geldstrafe verurteilt.

Rußland und Frankreich erklärten sich mit der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages einverstanden.

Die Truppen der Jungtürken besetzten Konstantinopel. In St. Stefano wurden elf jungtürkische Abgeordnete ermordet.

Die russische Regierung ordnete die Mobilisierung von Truppen für den Einmarsch nach Persien an.

## Ein Parteitag der Ratlosigkeit.

Leipzig, 21. April.

Aus Paris schreibt man uns: Am Mittwoch voriger Woche hat der Kongress der „gemeinigen französischen Partei“ in St. Etienne seine Arbeiten geschlossen. Seine zehn Sitzungen — in vier Tagen — haben die Teilnehmer, aber nicht einen einzigen Gegenstand erschöpft. In der Agrarfrage ist man noch einer Debatte, die sich, vom Bericht Comptre-Morels abgesehen, in den blassesten Allgemeinheiten bewegte, zum Entschluß gekommen — den Entschluß zu verschieben. Bis zum nächsten Parteitag soll eine neue Agrarkommission eine Liste der sozialistischen Forderungen für die Landbevölkerung ausarbeiten. Die diesmalige Diskussion läßt eine wirkliche — nicht nur dekorative — Einigung schwerlich erwarten. Auf der einen Seite stehen die Freunde Jules Guesdes, die eine Förderung der bäuerlichen Genossenschaften wollen, ohne in diesen selbst eine Form sozialistischer Produktion zu sehen, auf der andern Seite Reformisten und Ultrarevolutionäre, die entweder an die allmähliche Ueberleitung der ländlichen Genossenschaft in den Kollektivismus, oder an die gewaltsame Expropriation des ganzen Bodens oder an beides zugleich und nebenbei noch an die Heilkraft von allerhand Rezepten, wie eine geschickte Regulierung des Anbaus u. dgl. glauben, wofern sie nicht, wie der Syndikalist Sagardelle, bei dem bescheidenen Programm angelangt sind, den Bauern bloß in seiner Eigenschaft als widerwilliger Steuerzahler zu paden und durch eine Aktion gegen den Parasitismus des demokratischen Staats zu gewinnen — eine Aktion, bei der die monarchistisch-kerikale Konkurrenz nicht zu unterschätzen wäre. Für die nicht ungewollte Wirklichkeitsfremdheit der Debatte ist bezeichnend, daß die aktuellste Frage der Agrarpolitik, die der Bölle nur einmal — von Guesde — gestreift wurde. Fast ein Drittel der Fraktion dankt ja das Mandat den bäuerlichen Wählern. . . .

In der Frage der Stichwahlaktik hat man's beim alten gelassen. Nicht aus der Erkenntnis heraus, daß der in Chalou beschlossene Grundsatz, diese Aktik jeweils von den Interessen des Proletariats und der sozialen Republik bestimmen zu lassen, eine hinreichende Regel gebe, sondern weil in der Kommission kein anderer Vorschlag die Mehrheit bekommen konnte und im Plenum ebensowenig eine Möglichkeit hierfür vorhanden war. Die Gervé'sche Gruppe wollte Aufrechterhaltung der Kandidaturen unter allen Bedingungen. Ihr Antrag hatte eine rein „antiparlamentarische“ Begründung. Da sie das allgemeine Wahlrecht als Mittel zur Eroberung der politischen Macht grundsätzlich für nicht einschlägig und jeden sozialen Fortschritt nur von der „direkten Aktion“ erwartet, ist ihr die Zusammensetzung des Parlaments völlig gleichgültig. Die Delegierte Frau Pelletier ging sogar so weit, zu sagen, daß für den Sozialismus auch die Frage Monarchie oder Republik ganz bedeutungslos sei, eine Erklärung, die allerdings von Gervé abgelehnt wurde. In der Tat wäre es wünschenswert, daß die Sozialisten in der Stichwahl nicht für Bürgerliche stimmen gingen. Aber Gervé ist gegen die beste Sicherung dieser Politik, gegen den Proporz und begegnet sich auch hier, wie so oft, mit dem getreuen Blochbruder Breton, der im Proporz die endgültige Beisehung der „republikanischen Solidarität“ erblickt. Breton stand diesmal allein — nicht einmal Barrene fand den Mut, angesichts der Liebesverbindungen der Radikalen bei der demokratischen Allianz, einer ausgesprochen großkapitalistischen und sozialkonservativen Gruppe, das von ihnen angebotene Wahlbündnis zu empfangen. Die stillen Anhänger der republikanischen Solidarität aber versteckten sich hinter der scheinbaren prinzipiellen Forderung der geforderten einfachen Zurückziehung sämtlicher Kandidaturen, die nicht die relative Mehrheit im ersten Wahlgang erhalten haben. Praktisch bedeutete dieser Antrag, daß die sozialistischen Wähler ohne weitere Abmachung für den Bourgeoisradikalen stimmen gehen sollten. Mag es aber noch so wenig wünschenswert erscheinen, daß die sozialistische Partei im zweiten Wahlgang ihre Wählerkraft für das „kleinere Übel“ unter den bürgerlichen Kandidaten zur Urne schieft, so ist dieser organisierte, von politischen und sozialpolitischen Interessen geleitete Aufmarsch doch zweifellos einem Zustand vorzuziehen, wo die Partei ihre Wähler führungslos in das Getriebe der bürgerlichen Demagogie geraten läßt. Denn daß die Zurückziehung der Kandidaten meist Wahlsenthaltung bedeuten würde, ist keine Frage. Der französische Arbeiter geht wählen, auch wenn er das ganze Jahr „antiparlamentarischen“ Rednern applaudiert. Die antiparlamentarische Agitation bewirkt höchstens, daß er sich weniger Bedenken macht, für bürgerliche Kandidaten zu stimmen, da ja doch die Deputierten ohne Unterschied Parasiten und Volksbetrüger sein sollen.

Auch die Frage der Stichwahlaktik ist also, bis zum Parteitag des nächsten Jahres, der vor den Wahlen stattfinden soll, vertagt worden. Vermutlich wird es auch dann beim Beschluß von Chalou bleiben. Nämlich formell, denn in Wirklichkeit wird ja ohnehin jede Föderation tun, was sie will.

Sie kann es um so sicherer, als das Bestreben, alle Kräfte zu verkleinern, in der Partei alle übrigen Grundsätze aufzuheben. In St. Etienne hat man in dieser Beziehung, unter juchender lärmender Musik, erstaunliche Feiertänze aufgeführt. Das Parteistatut erwies sich als eine wahre Fundgrube von Nullitätsgründen. Breton, Barrene, Drouffe, die gegen das Streikrecht der Beamten gestimmt und in bürgerlichen Blättern gegen einen Parteikandidaten geschrieben haben, werden pardonnirt, weil die anfliegenden Föderationen die Sache nicht vor die erste Instanz, die Föderation dieser Deputierten, gebracht haben. Und Gervé, der im Norden eine separatistische Föderation, im Seinedepartement eine „insurrektionelle“ Geheimorganisation innerhalb der Organisation begünstigt, wird ähnlich losgesprochen. Der Föderation des Pas-de-Calais, die sich als Kandidaten einen Kabinettsadjunkten Viviani verschrieben hat, will man ebensowenig nahe treten und begnügt sich mit einem Beschluß, der dem Herrn die Alternative stellt, zwischen seiner Stelle und der Kandidatur zu wählen. Wenn er aber auf die erste nicht verzichtet, wird die Föderation ihn vermutlich auch nicht fallen lassen, und da sie die drittstärkste ist, hat sie eine ziemliche Chance, nicht geniert zu werden.

Die Einigkeit der Partei besteht ja überhaupt nur noch dank der allseitigen Bereitwilligkeit, über die Seitenbrünge der andern aus Gegenseitigkeit die Augen zuzubringen. Aber hatte man in Toulouse zu eigener Erbauung und um der bürgerlichen Welt zu imponieren ein blendendes Feuerwerk abgebrannt, so spürte man davon in St. Etienne nur noch den in die Augen bleibenden Schwefel. Im letzten halben Jahr hat die Parteianarchie — man darf das Wort in jedem Sinne nehmen — reichende Fortschritte gemacht. Für die Partei wurde die Toulouse Resolution in einer Bearbeitung für die unreifere Jugend ausgeben, um die anarchischen „Kameraden“ nur ja nicht durch die Anerkennung des Kampfes, um die politische Macht zu bestimmen und die Weitherzigkeit Pailants und seiner Freunde gegenüber den Anarchosozialisten brachte es schließlich so weit, daß der konfuse Neu-Blanquismus Gervés in der Seineföderation sogar die immerhin auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Syndikalistin und ihre Förderer in die Minderheit brachte. In Paris sind jetzt die Schlagworte von Geheimorganisation, Kampfororganisation u. dgl. im Schwang und auf dem Parteitag hat man, als Ersatz für die fehlende Massenorganisation, einen Appell an die Defizienten vernommen.

Sicherlich dürfen die Schwierigkeiten nicht unterschätzt werden, unter denen eine von den Aufschauungen des wissenschaftlichen Sozialismus ausgehende sozialistische Partei im Kleinbürgerlichen Frankreich, mit seinen fortwirkenden revolutionären Sektentraktionen und mit seiner demagogischen Ueberlieferung günstigen parlamentarischen und außerparlamentarischen Sensationspolitik arbeitet. Man würde der sozialistischen Parlamentsfraktion nicht gerecht werden, wollte man ihre Disziplin nur an der der festgesetzten sozialistischen Klassenparteien anderer Länder und nicht auch an der der andern historischen Parteien der französischen Politik messen. Wenn z. B. der Parteitag parlamentarische Vertreter ernennen müßte, im Falle ihrer Abwesenheit

## Seuiletton.

### Das Herz.

Roman von Peter Egge.

10.

Er kam nach Hause, als die Uhr fast neun war, und ging geradeswegs ins Schlafzimmer, ohne jemandem zu begegnen. Er wusch sich und kleidete sich um und ging mit der Jagdtasche hinunter, die er auf die Küchenbank warf. Im Wohnzimmer stand der Frühstückstisch schimmernd da und wartete auf ihn. Da wurde er flüchtig daran erinnert, daß er hungrig war.

Sie kam aus dem Zimmer hinter der Eßtube herein. Und ihr Wiedersehenslächeln nahm die Last des nächtlichen Traumes von ihm. Ganz zu ihm heran kam sie, und er hielt sie fest.

„Du hast dich einsam gefühlt.“

„Ich kann nichts dafür, daß ich fand, du warst lange fort.“

„Mein . . . aber . . . aber du hastest mich nicht, zu Hause zu bleiben.“

„Du bist ja ein alter Jäger, und da wäre es vielleicht ein Opfer gewesen, zu Hause zu bleiben.“

„Ich bin nicht bange vor einem Opfer, Kirsten. — Aber du bist bange, ein Opfer von mir zu fordern.“

Sie sah fort.

„Bin ich das? — Ja, vielleicht ist es so.“

„Aber deswegen?“

„Ich weiß es nicht, Eilert. — Habe nie darüber nachgedacht.“

Sie entwand sich ihm mit diesen Worten. Aber nun war er in Zug gekommen. Die Nacht, die hinter ihm lag, drängte nach. Er verfolgte sie:

„Warum bittest du mich niemals um etwas . . . um ein Opfer?“

„Du errätst ja meine Wünsche.“

Sie war tapfer. Sie hatte keine Bewegung zu bedenken. Und das verlegte ihn. Wieder sollte er den kürzeren ziehen. Niemals konnte er sie aus dem Schlupfwinkel herausbekommen, in den sie flüchtete, wenn er nach ihrem Herzen grub.

Sie setzte sich, um zu essen, und keins von beiden hatte etwas zu sagen; denn es fielen nur einige selbstverständliche Worte.

Nach der Mahlzeit stand sie am Fenster und sah nach den Speichern hinüber. Die Sonne lag golden darauf. Da dachte er daran, wie rot sie am Morgen in dem Zimmer auf dem Feldhof gewesen war.

Er umfakte sie und zog sie an sich und flüsterte:

„Kirsten, du sehnst dich nach einer Reise in die Welt hinaus. . . . Jetzt ist der Frühling da. Warum sagst du es nicht?“

Sie riß sich los. Er sah sie mitten im Zimmer stehen, bleich und die Hände zusammengekrampft. Sie zitterten.

„Du errätst einen jeden Wunsch, den ich habe!“

„Ja . . . und das kannst du nicht leiden.“

„Du liegst auf der Lauer, um sie zu erfüllen. Das solltest du nicht tun.“

Er wartete, bis er Worte fand:

„Bin ich etwa aufdringlich und taktlos gewesen, Kirsten?“

Sie ward zaghaft; denn er war so gewaltig und groß und würdig, als er fragte, und die Stimme klang schmerzlich und finster.

„Ich kann nichts dafür; aber es ist, als tätest du mir ein Unrecht, wenn du ergrübelst, wozu ich nun wohl Lust habe . . . oder wonach ich mich sehne, was ich wünsche.“

„Ich wollte dir nur die Reise anbieten. . . .“

„Ja, lieber Eilert. Aber . . . aber du solltest warten, bis es dir pakte, zu reisen, so daß ich dich begleitete, und nicht du mich.“

Er stand da, als suchte er wieder nach Worten, gab es dann aber auf, wandte sich langsam ab und schlenderte durch das Zimmer.

„Du solltest fordern, damit ich gehen müßte, Eilert.“

Er setzte seinen Gang fort — ganz bis ins Wohnzimmer hinein. Sie trat an den Tisch. Die Tassen, nach denen sie griff, kirschten. Da stellte sie plötzlich hin, was sie in den Händen hatte, schellte dem Mädchen und ging ins Wohnzimmer hinein. Sie schloß die Tür hinter sich und näherte sich ihm. Er sah lange im Zimmer. Sie konnte sein Gesicht sehen. Und da hielt sie eine Weile inne mit dem, was sie sagen wollte.

Die blaugrauen Augen waren schwarz geworden, und das ganze Gesicht bleigrau, sogar der Schädel unter dem kurz geschnittenen Haar.

„Hilf mir, Eilert, daß ich kein andres Wünschen und Sehnen in der Welt habe als dich.“

Sie nahm einen Anlauf, als wollte sie ganz zu ihm hin, hielt aber unschlüssig inne und suchte mit Augen und Stimme:



nicht bürgerliche Abgeordnete für sich abstimmen zu lassen, so hat man in diesem Zustand mehr eine Rücksichtigkeit aus dem historischen bürgerlichen Parteilwesen, als eine Verfallserscheinung zu sehen. Aber es ist nicht zu verkennen, daß der mangelnde Mut, die der Parteinheit widerstrebenden Kräfte zu bekämpfen, an Verfall mahnt. Zudem, der immer die Zukunft in Rosenwolken sieht, tröstet sich über alle feindschaftlichen, bloßreformistischen und anarchoistischen Forderungen mit dem Worte, daß das Hindernisse seien, die die wachsende Partei überwinden werde. Aber die französische Arbeiterbewegung ist über die Kinderjahre hinaus und in einem Alter, worin kindisches Gebahren nicht mehr als harmloser Rest jugendlicher Gemütsverfassung angesehen werden muß.

Ist überhaupt die Zuerst auf dieses Fortschreiten so fest begründet? Gewiß, die letzten Wahlen haben einen bedeutenden Zustrom von Wählern gezeigt und der bürgerliche Radikalismus hat kein Ansehen, namentlich in den von ihm verratenen, dem Proletariat nahestehenden Schichten, völlig eingebüßt. Politisch wäre die Situation für die gemäßigten Sozialisten ausgezeichnet — wenn nicht die Partei daran wäre, sich selbst den Totenschein auszustellen. Für eine fortschreitende Partei war der Kongress in St. Etienne in hohem Grade kompromittierend. Nicht wegen der heftigen persönlichen Auseinandersetzungen, denen keine Partei entgehen kann, die außer Klasseninteressen namentlich auch allgemeinen demokratischen Interessen zu dienen hat, aber wegen des faulen Friedens, der der nachbarschaftlichen Vereinbarung der Personen den Entschluß in der Sache selbst opferte. So bleibt die sozialistische Partei gerade in einem Augenblick unsichtbar, wo sie sich als die geistige und politische Führerin des Proletariats erweisen müßte. Das Uebergreifen der Gewerkschaftsbewegung auf die Beamtenschaft zeitigt eine schwere politische Krise. Es handelt sich darum, die Konsequenzen der Demokratie in dem bisher noch autoritär gegliederten Staatsorganismus zu ziehen. Es wäre eine verhängnisvolle Selbsttäuschung, in diesem für die Entwicklung des Klassenkampfes ungeheuer wichtigen Prozeß schon einen Angriff auf die kapitalistische Ordnung selbst zu sehen. Anarchistische Ideologen und Konfusionsräte, die ja auch den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse dem „Kampf gegen die Autorität“ unterordnen, dürfen die Agitation der unzufriedenen Beamtenschaft mit dem proletarischen Angriff auf die kapitalistische Ausbeutung in der wirren Vorstellung einer Allertwelts-Revolution identifizieren. Sozialisten aber müßten zeigen, daß sie Klarheit und Mut besitzen, in diesem Chaos den proletarischen Massen den richtigen Weg zur Befreiung zu weisen. Statt dessen überläßt die Partei den anarchischen Prahlhähnen völlig das Feld und begnügt sich mit der Aufgabe beschneider parlamentarischer Dienstleistungen, für die sie obendrein noch anarchische Beschimpfungen mit Märtyrergeduld einsteckt. Sie gibt die Rolle, das Proletariat zu organisieren und zu führen, mit einer bequemen Berufung auf die Autonomie der Gewerkschaftsbewegung preis und sieht untätig zu, wie die von solchen Strupeln nicht befallenen Anarchisten die syndikalistische Konfusion für ihre Desorganisationspolitik ausnützen. Von ihren eigenen „Antiparlamentariern“ läßt sie sich in das Austragsstübchen des ohnmächtigen parlamentarischen Schwages setzen und so vor dem Rand ihre Ohnmacht im sozialen Kampfe dartun. Nur die Aussicht bleibt ihr gewahrt, die Kosten des Abenteuers bezahlen zu müssen, in das die anarchische Nutznießer das Proletariat treiben will. Unter dem Druck der Reaktion mag dann das liebliche Spiel der „Verteidigung der Republik“ von neuem anheben. Der Heroismus ist dann nur die Vorfrucht eines neuen Possibilismus gewesen. Die Saat des Sozialismus aber ist wieder einmal niedergetreten.

## Die Rebellion in Konstantinopel.

Die jungtürkische Operationsarmee rückt unangefochten gegen Konstantinopel vor, ja die letzten Nachrichten berichten schon von der erfolgten Besetzung Konstantinopels. Die Berichte über das bevorstehende Schicksal des Sultans widersprechen sich. Während einige Berichte die erfolgte Entthronung und die Flucht des Sultans melden, dementieren spätere Nachrichten die Gerüchte, die überhaupt von einer Entthronungsabsicht des Komitees erzählen. Die Vorkämpfer Englands, Russlands und der französischen Republik wurden gestern vom Sultan empfangen und vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß das jungtürkische Komitee den unblutigen Einmarsch erstrebt. Augenscheinlich will man den kapitalistischen Mächten den erwünschten Vorwand einer Einmischung möglichst verfangen.

„Du... du... sobald du den leiftesten Widerstand bei mir spürst, gibst du nach. Und ich warte doch nur darauf, daß mein Widerstand vor dem deinen fallen soll.“

Da plagte es aus ihr heraus: „Verlange doch etwas von mir, etwas, das ich am liebsten nicht will, aber wollen muß, weil du es willst.“ Sie schmeigte sich an ihn, als sei eine Gefahr im Anzug. Er vergaß sie über ihren Worten, und schwieg und rührte sie nicht an. Und wußte es nicht. — Er hatte eine neue Stimme in seinen Stuben gehört und neue Augen gesehen.

Lange lag ihr Gesicht an seinem Hals gehorhen, ehe sie den Kopf hintenüber legte und ihm in die Augen sah und so sonderbar lächelte. Auch das Lächeln war neu. Wohllich preßte sie ihren Mund auf den seinen. Und während des Kusses dachte er daran, daß es das erste mal war, daß ihr Mund den seinen suchte und ihn fand. Aber er dachte nicht daran, daß er den Kuss nicht erwiderte. Als sie ihn freigab, erhob er sich jäh.

„Ich muß ins Kontor hinunter.“

Er nickte, ohne daß sein Gesicht die Unerwartetheit abgeleht hatte, und ging langsam hinaus.

Als er in das innere Kontor hinabkam, schloß er die Tür hinter sich. Das pflegte er nur zu tun, wenn ein Gewitter ihn durchbraute.

Er stützte sich auf das Pult und stand neugierig da. Eine Last lag auf ihm. Er litt unter einer schmerzenden Scham.

— Sie hatte recht. Man erbettelt sich keine Liebe. Man erkaufte sie auch nicht. Wenn sie nicht geschenkt wird, dem bleibt nur eins übrig: — Macht zu gebrauchen... wenn er stark genug ist und klug genug.

**Fortsetzung folgt.**

Der Innereingangsvertrag mit der österreichischen Monarchie wird am Montag ratifiziert werden. Ueber eine Gefährdung der Fremden in Kleinasien liegen keine neueren, konkreten Berichte vor.

Die letzten Berichte lauten: Konstantinopel, 20. April. Die in Smyrna liegende türkische Geschwaderdivision hat sich für das jungtürkische Komitee erklärt. — Die Wäls von Saloniki, Westlich und Monastir haben telegraphisch ihren Willen bekundet, das Ministerium nicht anzuerkennen. — Vier Bataillone aus Ipeh sind in Mitrowitza eingetroffen, zwei Bataillone sind in Ipeh geblieben. Weitere Truppenbewegungen von Adrianopel gegen Konstantinopel sind eingestellt. Aus dem Korpsbereich von Saloniki dauern die Transporte von Truppen aller Waffen nach Konstantinopel fort. — In allen europäischen Mächten hat das jungtürkische Komitee eine strenge Depeschens- und Postüberwachung eintreten lassen.

Konstantinopel, 20. April. Der Austausch der Ratifikationen des österreichisch-ungarisch-türkischen Ententeprotokolls ist für Montag angesetzt.

Konstantinopel, 20. April. Die bei den Truppen in San Stefano befindlichen Abgeordneten beschlossen, eine Deputation an den Sultan zu senden, um ihn zur Abdankung zu veranlassen. Die der Neuen Freien Presse aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Sultan gestern Abend auf dringende Vorstellung des gesamten Kabinetts nach anfänglicher Weigerung schließlich in die Abdankung eingewilligt, wenn sein Leben garantiert werde. — Die aus Saloniki erwartete Antwort dürfte bereits eingetroffen sein und bedingungslos lauten. Um eine etwaige Flucht des Sultans zu verhindern, und um das Leben des Sultans zu beschützen, verbleibt die Flotte vor Beschiksch. — Gestern um 1/2 10 Uhr nachts hatte der Großwesir eine einhalbstündige Audienz beim Sultan in Anwesenheit des Palastsekretärs. Die Abdankung Abduls Samids und die Thronbesteigung Mehmeds Effendi dürfte zwischen heute und morgen verkündet und zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Konstantinopel, 20. April. An der Börse herrscht hier heute eine Panik, weil in Drohbriefen angekündigt war, daß die Börse mit Bomben beworfen werden würde. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Mystifikation.

Walta, 20. April. Die Schlachtschiffe Canopus und Ocean sowie der Kreuzer Minerva haben Befehl erhalten, heute Abend nach den türkischen Gewässern abzusampfen. Admiral Curzon-Dowe befindet sich an Bord der Ocean.

Konstantinopel, 20. April. Der Chef der vor Konstantinopel befindlichen mazedonischen Truppen, General Nusni Pascha, erklärt, die Garnison Konstantinopel einen Anruf, worin er erklärte, daß das zweite und dritte Armeekorps vor Konstantinopel angekommen seien, um die Verfassung für alle Zukunft zu sichern, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und die Anführer der letzten Unruhen zu bestrafen. Die Belagerungstruppen fordern daher, daß alle Mannschaften der Garnison der Hauptstadt in Gegenwart des Scheichs ul Islam sowie ihrer Kommandanten auf den Koran einen feierlichen Schwur ablegen, wonach sie den Befehlen ihrer Vorgesetzten blind gehorchen und sich für die Zukunft nicht mehr in die Politik mischen werden.

Konstantinopel, 20. April. Der Salonikier Korpskommandeur verhandelt sehr eifrig mit Konstantinopel. Die Stimmung ist seit gestern verschlimmter, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß man ein Vortergreifen in Konstantinopel fürchtet, da dies eine europäische Intervention herbeiführen könnte. Auch die Idee sofortiger Repressalien scheint fallen gelassen zu sein. Dafür besteht man unbedingt auf dem Wechsel der ganzen hiesigen Garnison. Wahrscheinlich wird man die Wiederbesetzung des Großwesirs Pismi Pascha und anderer Minister sowie des Kammerpräsidenten Ahmed Niza und als Satisfaktion irgendein demonstratives Einrücken der Salonikier und Adrianopler Truppen verlangen. Der Sultan dürfte den Thron weiter innehaben. Jedoch dürfte seine Stellung noch mehr eingeschränkt werden, so daß er ganz unter dem Einfluß des jungtürkischen Komitees und der Salonikier und Adrianopler Truppen kommen würde.

Konstantinopel, 20. April. Die Abendblätter feiern die heranrückenden Truppen als Befreier und ermahnen die Bevölkerung zur Ruhe. Der Präsident der Stadt und sieben Vorstadtpräsidenten sind den Truppen zur Begrüßung entgegengegangen. — Der heute früh hier fällige Konventionstag und der vormittags fällige Orient-Expresstag sind erst abends eingetroffen, weil die Bahnlinie wegen der Ausladung von Geschühen und Transporten nicht frei war. Aus dem gleichen Grunde ist der heutige Abendzug nicht nach Europa abgegangen.

Konstantinopel, 21. April. Die Pforte erklärte, daß sie über die Ermordung des Fürsten von Samos keine Nachricht erhalten habe, dagegen melden die Abendblätter die Ermordung des Kabinettschefs des Fürsten, Chalafinos. Es scheint somit eine Verwechslung vorzuliegen. — Wie in Istanbul gerüchtweise verlautet, haben sich die vor dem Hilbiz legenden Kriegsschiffe, die noch bis mittags auf der Seite des Sultans waren, gestern nachmittags für die heranrückenden Truppen erklärt. Die Vorhut dieser Truppen soll die großen, vor den Mauern Stambuls liegenden Kanalerkaserne besetzt und die dortigen Truppen sollen sich den Jungtürken angeschlossen haben.

Konstantinopel, 21. April. Die Lage erschien gestern Abend völlig verändert, so daß man die Abdankung des Sultans nicht mehr für wahrscheinlich hält. Zwischen dem Hauptquartier der mazedonischen Truppen und der Pforte fand ein lebhafter Depeschewechsel statt. In allen Telegrammen wird die Person des Sultans mit großer Schonung behandelt. Der Scheich ul Islam erklärte den Journalisten, von einer Abdankung des Sultans sei niemals die Rede gewesen. Alle darauf bezüglichen Gerüchte seien völlig unbegründet. Ebenso äußerte sich der Minister des Äußeren und der Handelsminister.

Der Ministertrat nahm die in der bereits gemeldeten Proklamation aufgestellten Forderungen der mazedonischen Truppen an, und der Kriegsminister teilte dies telegraphisch dem Hauptquartier in San Stefano mit. Wie verlautet, wird der Einmarsch in die Hauptstadt erst in einigen Tagen erfolgen, da die Truppen in besonderen Kaserne untergebracht werden sollen, um sie nicht mit der hiesigen Garnison in Verbindung zu bringen.

Der Großwesir hat gestern vormittags dem Sultan schriftlich seine Demission überreicht, sie auf Bitten des Sultans jedoch wieder zurückgezogen und sich bereit erklärt, das Amt noch kurze Zeit weiterzuführen. Auch der Kommandant des Konstantinopeler Korps, Nafim-Pascha, wollte gestern demissionieren, hat die Demission aber ebenfalls wieder zurückgezogen.

Eine große Anzahl weiterer Abgeordneter ist am Abend nach San Stefano abgefahren, wo in der Nacht eine Beratung über die Lage stattfinden soll.

Konstantinopel, 21. April. Gerüchte aus dem Hilbiz besagen, es werde der Vorschlag erwogen, den Pabissch wegen Treubrucks abzusehen; auch der Scheich ul Islam sei hierfür, da das Scheragehege die Abdankung eines Sohnes des Propheten nicht lennt. Außerdem würde die Anmarscharmee dadurch der Notwendigkeit überhoben, die geheiligte Person des Kalifen anzutasten, was unvermeidbar wäre, wenn er nicht abdankt.

Konstantinopel, 21. April. Ein der jungtürkischen Partei angehörende Abgeordnete, nämlich in Mazedonien gewählt, sollen von Sofias nach ihrer Ankunft in San Stefano ermordet worden sein.

Sofia, 21. April. Aus Konstantinopel eingetroffene Depeschen besagen, daß die jungtürkischen Truppen ohne Vortergreifen in Konstantinopel eingebrungen sind und den Hilbiz umzingelt haben. Der Sultan soll auf einen russischen Dampfer

geflüchtet sein. Eine Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten. Konstantinopel, 20. April. Wie verlautet, befindet sich der Sultan nicht mehr im Hilbiz, sondern in einem andern Schloß.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Zur Verschmelzung der Verbände des Transport- und Hafenarbeitergewerbes.

Am Sonnabend Abend besuchte sich im Gewerkschaftshaus zu Bremen eine zahlreiche besuchte Versammlung der Hafen- und Transportarbeiter mit der Fusion der beiden Verbände. Genosse Himpel vom Zentralvorstand des Transportarbeiterverbandes verwies auf die Entwicklung der Gewerkschaften und der Unternehmerverbände, erinnerte an die Scharfmacherpraktiken zur Unterdrückung und Knebelung der Arbeiter und an die politische Macht des Unternehmertums, das Minister stürzt und die Regierung zwingt, nach seiner Pfeife zu tanzen. Nichts trenne die Unternehmer, weder die Religion noch das Gewerbe, wenn es gegen die Arbeiter gehe, halte alles zusammen. Hieran müsse sich der Arbeiter ein Beispiel nehmen. Der Redner verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über die Verhandlungen der Verbandstage und Konferenzen, die sich im Laufe der letzten neun Jahre mit der in Frage stehenden Verschmelzung beschäftigt hatten. Es sei bedauerlich, so betonte der Referent hierbei, daß von den Vorständen des Hafenarbeiter- und Seemannsverbandes der Kartellvertrag der Transportarbeiterverbände gelöst worden sei. Jetzt müsse alles versucht werden, die Einheitsorganisation für die Transportarbeiter so bald wie möglich zu verwirklichen.

Von fast allen Diskussionsrednern wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß es nicht auf Tatsachen beruhe, wenn behauptet werde, zwischen dem Bremer Hafen- und Transportarbeiterverbände beständen Grenzstreitigkeiten. Es entspreche deshalb auch nicht dem wirklichen Sachverhalt, wenn man das Nichtzustandekommen der Verschmelzung auf die Bremer Verhältnisse zurückzuführen wolle. Der heutige Zustand, so wurde wiederholt betont, sei auf die Uneinigkeit der Beamten zurückzuführen. Vom Genossen Döring, dem Vorsitzenden des Hafenarbeiterverbandes, wurde dagegen eingewendet, daß die ganze Misere auf sachliche Erwägungen über die Differenzpunkte zurückgeführt werden müßte. Nach dem Schlußwort des Referenten nahm die Versammlung folgende Resolution gegen eine Stimme an:

Die am 17. April im Gewerkschaftshause tagende kombinierte Versammlung der Hafenarbeiter und Transportarbeiter Bremens nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Scheitern des Zusammenschlusses der im Transportgewerbe domizilierenden Organisationen. Insbesondere kann sie die von den Zentralvorständen vorgebrachten Gründe, die Grenzstreitigkeiten der Bremer Lagerhausarbeiter als stichhaltig nicht anerkennen, denn zwischen den Hafenarbeitern und Transportarbeitern bestehen keine Grenzstreitigkeiten. Diese sind nur von den Beamten inszeniert, und sollen nur ein Mittel sein, um die wahren Gründe, die wohl persönlicher Natur sind, zu verschleiern. Außerdem erblickt die Versammlung in der bisherigen Führung und Veröffentlichung der Verhandlungen nur eine Verschleppung des Zusammenschlusses durch einzelne Mitglieder der Zentralvorstände.

Die Versammlung erwartet von den Zentralvorständen eine sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen unter vollständiger Ausschaltung aller Grenzstreitigkeiten, damit der Zusammenschluß auf Grundlage der Konferenzbeschlüsse vom 7. und 8. September 1903 in Wäde vollzogen wird. Wir haben es endlich fertig, diesen von einzelnen Beamten heraufbeschworenen Druherdampf länger mitzumachen.

Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß es nur möglich ist, durch das Zusammenfassen aller Kräfte des gesamten Transportgewerbes dem längst international vereinigten, immer dringender auftretenden Unternehmertum eine schlagfertige, existenzfähige Organisation entgegenzusetzen. Die Versammelten verpflichten sich, kein Mittel unberücksichtigt zu lassen, den Zusammenschluß endgültig herbeizuführen.

### „Vermeidung“ von Arbeitergroßen.

Die Post hat eine neue Art entdeckt, wie nach ihrer Auffassung Arbeitergroßen „vermeidelt“ werden.

Der Seemannsverband in Hamburg — und unser Wissen auch der Transportarbeiterverband — haben Aktien der großen Reedereien, so vor allen Dingen der Hamburg-Amerika-Linie erworben, um dadurch Vertreter in die Generalversammlungen der Reedereien entsenden und die Interessen der Arbeiter dort vertreten zu können. Die Hamburg-Amerika-Linie zahlt nun für dieses Jahr keine Dividende, und die Post ergeht sich in den schwersten Worten gegen die Leitung des Seemannsverbandes, weil er einen Teil des Geldes seiner Mitglieder in Aktien angelegt habe, die neuer keine Dividende abwerfen.

Die Mitglieder des Seemannsverbandes werden zweifellos volles Verständnis dafür haben, daß die Verbandsleitung es ermöglicht hat, in den Versammlungen der Aktionäre auch die Lage der Arbeiter besprechen zu können.

### Eine bemerkenswerte Resolution.

Die weitere Parteil- und Gewerkschaftskreise interessieren dürfte, fand in der letzten Mitgliederversammlung des Metallarbeiterverbandes, Basistelle Jena, einstimmige Annahme:

Die Art und Weise, wie der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes in der Metallarbeiterzeitung sowie im Metallarbeiter-Monatskalender für die revisionistische Richtung innerhalb der Sozialdemokratie, insbesondere in der Frage der Subjektbewilligung, Propaganda macht, kann von der heutigen Mitgliederversammlung nicht als objektiv (wie der Verfasser im Monatskalender sagt) angesehen werden und fordert daher die schärfste Mißbilligung heraus. Die Versammlung erwartet vom Vorstand, daß er in Zukunft eine derartige durchaus unzulässige und in ihren Konsequenzen unabweisbare einseitige Stimmungsmache unterläßt und nicht unter dem Mantel der Objektivität ausgebrochene revisionistische Bestrebungen verfolgt und fördert, sondern den Willen der Gesamtheit unverfälscht zum Ausdruck bringt.

Die Bauhilfsarbeiter von Schandl sind am Montag in den Streik getreten und haben sich mit den Maurern solidarisch erklärt. Die Situation ist ängstlich. Acht Unternehmer haben bereits bewilligt, so daß ein Teil der Kollegen unter dem neuen Tarif arbeitet. Eine Anzahl Ausständiger ist auswärts untergebracht worden, so daß nur noch wenig Kollegen sich am Streikort befinden. Zugang ist deshalb zu meiden.

Die Sperre über den Neubau von Hoffmann u. Sagen in der St. Privat-Straße ist aufgehoben, da der Lohn bezahlt worden ist. Der Bevollmächtigte.

Achtung, Metallarbeiter aller Branchen! In der bürgerlichen Presse befindet sich das folgende Inserat: Dreher, Schlosser, Hilfsarbeiter finden lohnende Beschäftigung bei sofortigem Eintritt; Reisegeld wird nach vierwöchiger Arbeit zurückvergütet. Man, Elektricitäts-Aktien-Ges. Bergerhof (Hilb.)







# Mitteilung.

In dem zweiten Aprilhefte der Halbmonatsschrift „Deutscher Kampf“ befindet sich ein Leitartikel „Verseuchte Ostern“, der sich mit Gesundheitszuständen befasst, die sich auf weibliche Angestellte eines hiesigen Grossbetriebes beziehen.

Es ist nun im Publikum vielfach die Ansicht vertreten, dass dieser Leitartikel des „Deutschen Kampfes“ Bezug nehme auf das weibliche Personal einer hiesigen Firma, die unmittelbar im Detailverkauf mit ihrem Publikum verkehrt.

Die von mir angestellten Ermittlungen haben ergeben, dass insbesondere nachfolgende Firmen in Bezug auf die sittliche Qualifikation ihres weiblichen Personals nichts zu wünschen übrig lassen:

die Modewarenhäuser:

**Franz Ebert, August Polich, M. Schneider, Gustav Steckner, Steigerwald & Kaiser usw.**

sowie die Warenhäuser:

**Gebrüder Joske, Kaufhaus Brühl, Ury Gebrüder usw.**

Bezüglich aller dieser Firmen habe ich die Ueberzeugung erlangt, dass in ihrem Betriebe nichts geschehen ist, was irgendwie das Publikum beunruhigen könnte.

Die im „Deutschen Kampf“ gemachten Ausführungen werden in der nächsten Nummer von mir persönlich einer durchaus objektiven und unbefangenen Kritik unterzogen werden.

Im Leitartikel „Verseuchte Ostern“ — übrigens ist dieser Beitrag in Abwesenheit des Herrn Dr. jur. Artur Pleissner und ohne dessen Kenntnis und Willen in die von mir ausdrücklich verantwortlich gezeichnete letzte Nummer des „Deutschen Kampfes“ aufgenommen worden — ist schon ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass es sich zunächst nur um ein Gerücht, keineswegs um eine erwiesene Tatsache handelt und es wird selbstverständlich meine publizistische Pflicht sein, dem Ursprung dieses Gerüchts nachzugehen und im „Deutschen Kampf“ diejenigen Elemente namhaft zu machen suchen, die jenes Gerücht hervorriefen, um den guten Ruf ortsansässiger Firmen zu gefährden.

Insbesondere protestiere ich mit aller Entschiedenheit dagegen, dass in Leipzig einzelne hochangesehene Firmen unmittelbar mit der in meinem Leitartikel behandelten Materie in Verbindung gebracht werden.

gez. Kurt Weise (-Pabst)

Verantwortlicher Redakteur der Halbmonatsschrift „Deutscher Kampf“  
„Deutscher Kampf“-Verlag, Leipzig.

**Sehr günstig für Brautleute!**  
Ruhb.-Schr. 22, Vertiko 28, Ripssofa 15, Schreibt. 20, Schreibtische, Vorfaalchr. 17-22, Kommode 10, Tisch 6, Stuhl 7, Kuschele 16, Wf.-Spiegel 6, Tr.-Spiegel 20, Stühle 2, Wascht. 5, Marmor-Wascht. 20, 2 Vertik. m. Matr. à 12, engl. 88, Bücherregal 6, Wäschekr. 28 Wf.  
Hochf. Nussb.-Büfett, Schrank u. Vertiko, 2 engl., 2 franz. Bettst. m. Matr., 2 bess. Plüschs., Salonische, Palmenständer, Nachtschränke, Banerat, Regulat., Bild., Nähmasch., Spiegelschränke, Vorsaalgard., Küchenanrichtung., Plüschgarn., ganze Wirtschäften spottb. Königsstr. 25, H. L. Krabbe.

**Nicht mehr Brühl (Gute Quelle) sondern Reichsstr. 39**  
(Platz Brühl) bef. i. d. altbek. Betten- u. Bettfed.-Gesch.  
Ein Posten Betten à Gebett, früher 18 A, jetzt 12 1/2 A  
" " " " " " 22 " " 18 1/2 A  
" " " " " " 28 " " 24 A  
" " " " " " 30, 40 und 50 A  
Ein Posten einzelne Kissen jetzt 2.50, 3.-, 3.50 u. 4.- A  
Ein Posten Schladdecken jetzt 1.80 und 2.50 A  
Bettfedern à Pfd. 0.85, 1, 1.25, 1.75, 2.25, 3 und 4 Pfd. 1 v. Dsch.  
dannen und Dunnen à Pfd. 2.25 u. 3 A, gen. 4 Pfd. 1 v. Dsch.  
Ad. Kirschberg Nachf. O. Balsam, jetzt Reichsstr. 39, H. Brühl.

**Thalysia-Hafergries**  
1 Pfund 50 Pfg., nur in grünen Pack.  
ist das beste Universal-Haferpräparat [1274\*]  
für Säuglinge mit oder ohne Milchausatz altbewährt,  
zur Erhaltung der Kräfte und Erhöhung der Stillfähigkeit,  
„Stillende“  
„Magenleidende“ u. Schwächliche unentbehrlich,  
„Kranke“ aller Art stets erlaubt u. notwendig,  
„Rekonvaleszenten“ unerlässlich,  
die Familie eine wohlschmeckende und kräftige Suppe.  
Allein echt zu haben im Reformhaus Thalysia Paul Garms, Neumarkt 40, und den 10 Thalysia-Vorortläden.

**Teppiche**  
mit kaum sichtbaren kleinen Webfehlern  
in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, gegen Barzahlung staunend billig. [2596\*]  
**Gardinen-**  
Netze, von 1 bis 4 Fenster passend, und Stores in 1, 2, 8 bis 5 Fenstern.

**Brautleuten**  
empfehle wegen Ueberfüllung der grossen Lagerräume ausserst billig 50 grosse Säulen-Trumeaux v. 30-35 A, 25 Garnituren von 90-200 A, 50 Sofas in Rips- u. Plüschbezügen, 50 Schränke und Vertikos, 50 Stück Pfeiler-Spiegel von 8 A sowie  
**Komplette**

Täglich frisch geschlachtetes **Schweine-Kleinfleisch**  
leicht gefalt., inländ. Ware offeriert:  
Postkoll., enthaltend 9 Pfd. à 2.50  
Bahnkoll. v. 30 Pfd., an à Pfd. 25  
Eisbein (Dacheln ohne Spitzbein) à Pfd. 50 à [1082\*]  
Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefallendes retour.  
**Albert Carstens, Altona 216.**  
Kriegsbriefe. Von Generalmajor Krausmann. Statt 5 Mk. nur 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

**Geräucherten Seelachs**  
Pfund 30 Pfg.  
„Nordsee“  
Reichsstrasse 25.

**Kleinzschocher.**  
Zigarren, Zigaretten und Tabake  
empfehlen in nur guter Qualität  
**Max Georgi**  
Diestaufr. 31. Diestaufr. 31  
Abonnements- und Annoncen-Annahme der Leipziger Volkszeitung.  
Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt.  
Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

**Reisemuster**  
Fortieren-, Tisch- und Chaiselongue-Becken, Leinen-Plüsch, Velvets Solabozung-Reste, Steppdecken, Läuferstoffe Vorlagen.  
**Altberg & Sallisch**  
Schützenstr. 15, I. u. II.

**Wohnungs-Einrichtungen**  
von 250, 300, 350, 400, 500 bis 5000 A stets am Lager. Unter Garantie solider, saub. Arbeit. — Besichtigung des grossen Lagers gern gestattet.  
**Leipziger Möbelhallen v. Carl Max Raschig**  
Tauchaer Str. 32  
(Battenberg), part. I., II. u. III. Etage. [1268\*]  
Tischler- u. Polster-Werkstatt Pl., Karl-Heine-Str. 61.

Sie brauchen **kein Geld** wenn Sie bei mir Ihre **Möbel auf Kredit** kaufen. Ich liefere **Ganze Zimmer-Einrichtungen** schon von **6 Mk.** Anzahl, an Einzelne Möbel, als: **Schränke, Vertikows, Sofas, Bettstellen, Matratzen etc.** schon mit **3 Mk.** Anzahl.

Ich liefere Alles **auf Kredit**  
**Anzüge und Paletots**  
Serie I Anzahl 4 Mk.  
" II " 5 "  
" III " 7 "  
" IV " 10 "  
**Knaben- u. Burschenanzüge** Anzahl 3 Mk.  
**Damenjackets** Anzahl 3 Mk. und noch viele andere Artikel mit ganz kleiner Anzahlung.  
**Kinder- u. Sportwagen** von 2 Mk. Anzahl an

**Verschwunden**  
find alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flechten, Pusteln, Blütchen, rote Flecke etc. b. lägl. Waschen mit **Steckenpferd-Teerschwefelcreme** v. Bergmann u. Co., Radoboul Schuhmarke: Steckenpferd. à Stück 50 Pfg. in Leipzig: Engelapotheke, Markt 13, Silberapotheke, Smithstr. 1, B. Heydenreich, Weststr. 30, Kleinzschocher: Körnerapotheke.  
**Dauerh. Bettstellen** mit guter Matratze (beste Arbeit) 25 Mk. **Dresdner Str. 22, Seitenach. I. G. Böhler, Tap., vis-à-vis Panitzsch**  
**Stets das 1000 Neueste!**  
**Kaffeeservices** 2.75, 4.-, 4.50, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 9.-, 10.-, 12.- bis 165.-  
**Schlegel, Porzellan** Hainstr. 16/18.

Empfehle sämtliche **Gummi-Artikel**  
Woch.-u. Kr.-Pflg., Leibb., Luftk., Hosentr., Badehb., Mass.-Art., Halskettenf., Zahn. Kind. Preisl. 803  
Dr. Auguste Graf, Neumarkt 15.  
**Zigarren**  
in grösster Auswahl und in jeder Preislage führt in nur besten Qualitäten  
H. Böhler, v. Eisenbahnstr. 118 B.



# 1. Beilage zu Nr. 90 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, 21. April 1909.

## Politische Uebersicht.

Die Audienz.

Gestern ist die burleske Komödie vor sich gegangen: Herr Bülow hat in Begleitung der Herren Vethmann-Gollweg und Sydow und einer Anzahl kleinstaatlicher Vertreter, unter denen sich auch der neue sächsische Staatsminister Bischoff befand, die „berufenen Vertreter des deutschen Volkes“ in feierlicher Audienz empfangen. Beide Parteien hatten ihre Rollen gut auswendig gelernt, sie sagten ihr Sprüchlein über die Reichsfinanzreform ohne Stutzen auf und empfahlen sich dann. An sich wäre von dem Possenspiel nicht ernsthaft weiter zu reden, wenn es nicht ein so glänzendes Beispiel dafür wäre, wie bei uns in Deutschland Politik getrieben wird.

Wie steht es mit dem Mandat der Deputationen, die sich selbst mit der Bescheidenheit, die ihnen eigen, als „Vertreter des allgemeinen nationalen Interesses“ aufspielen? Sehen wir uns nur mal die Deputation aus Sachsen an. Sie bestand aus den Herren Professor Wuttke-Dresden, Rittergutsbesitzer Kommerzienrat Hermisdorf-Chemnitz, Vorsitzender des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen Kaufmann Gontard-Leipzig, Schlossermeister Günther-Dresden, Amtsrichter Gutmann-Dresden, Oberbürgermeister Kändler-Bautzen, Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller Kommerzienrat L. Bernhard Lehmann-Dresden, Professor Kampracht-Leipzig, Vorsitzender der konservativen Fraktion der Sächsischen Zweiten Ständekammer Richter Ebler von Querfurth-Schönheide, Privatrat Arnold von Schwarze-Niederlöbnitz, Fabrikbesitzer Nebel-Blauen, Rittergutsbesitzer Feidler-Oberlosa. Man sieht: kein einziges Mitglied der Klasse, die in dem Industriestaat Sachsen die erdrückende Majorität bildet, der Arbeiterklasse. Lauter ausgepickte Vertreter des Ausbeutertums, die sich selbst das Mandat als „Volksvertreter“ gegeben haben. Und ihr Sprecher, Professor Wuttke, war denn auch nicht blöde, die selbst geschaffene Rolle als „Mündiger des Volkswillens“ durchzuführen. Er führte aus:

Das sächsische Volk, ein Volk der Arbeit in der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft, ist bereit, schwere Opfer für das Reich zu bringen. Unsere sächsische nationale Arbeiterklasse will die neuen indirekten Steuern tragen, und die bestehenden Einkommensteuern, welche Partei sie auch angehört, treten fast ohne Ausnahme für eine Erbschaftssteuer ein.

Die sächsische nationale Arbeiterklasse! Wo ist sie? Wo ist ihr Organ? Wo ist ihre Organisation? Wo hat sie ausgesprochen, daß sie die Vermehrung der indirekten Steuern trägt, „will“? Alles das besteht nur in der Einbildung des Herrn Wuttke und seiner Spießgesellen.

Dem Possenspiel auf der einen Seite war jedoch das Possenspiel auf der andern „voll und ganz“ ebenbürtig. Herr Bülow jammerte über den „nahezu an Terrorismus grenzenden Druck“ in der Kampagne gegen die neuen Steuern, meinte damit aber nicht etwa seine guten Freunde, die Agrarier, die den alten Adolf Wagner von der Tribüne herunterbrüllten, als er für die Erbschaftssteuer eintrat, sondern den — Tabakverein, der sich mit Recht und in völlig einwandfreier Manier gegen die ominöse Tabaksteuer gewendet hatte. Um so sanftere Töne fand er den Junkern gegenüber. Für die skrupellosen, demagogisch-rüde Gehe dieser Klasse fand er die köstlichen Worte: es haben Besorgnisse mit hineingespielt, die sorgfältiger Kritik nicht Stand halten. Herr Bülow ist augenscheinlich tief durchdrungen von dem Satze, daß der irdene Topf in Siedchen geht, wenn er mit dem eisernen zusammenstößt. Deshalb faßt er die Junker so sanftiglich an, bei dem Tabakverein aber glaubt er's sich leisten zu können.

Seine Stellung zur Finanzreform faßte er dahin zusammen:

Die Finanzreform soll aufbringen 500 Millionen. Sie soll diese Summe, abgesehen von 25 Millionen Mark neuer Matrikularbeiträge, aufbringen in der Form reichsweiter Einnahmen, und zwar wenn die Fahrartensteuer in verbesserter Form bestehen bleibt mit 350 bis 380 Millionen Mark vom Konsum und mit 90 bis 100 Millionen Mark vom Besitz. Bei den Konsumsteuern sollen Branntwein, Bier und Tabak rund 280 Millionen Mark bringen, weitere 70 bis 80 Millionen Mark durch die sogenannten Erbschaftsteuern, über die sich der Bundesrat dieser Tage schlüssig machen wird, aufgebracht werden. Die Nachlasssteuer wird in eine Erbschaftsteuer umgewandelt. Durchzuführen ist das Werk noch in dieser Tagung.

Man wird Herrn Bülow für diese kurze Formulierung nur dankbar sein können: vier Fünftel von den Armen, ein Fünftel von den Reichen. Und das ist die Finanzreform, mit der die herrschenden Klassen noch ein soziales Opfer gebracht zu haben glauben.

Doch Herr Bülow müßte eben nicht Herr Bülow sein, wenn er nicht auch ein Späthchen gemacht hätte. Das Gerücht von dem konfiskatorischen Charakter der Erbschaftssteuer glaubte er am besten mit folgenden geistvollen Sätzen abtun zu können:

So lange die Sozialdemokratie nicht Bundesrat und Reichstag beherrscht, so lange besteht nicht die Gefahr konfiskatorischer Ausbeutung dieser Steuer. Sollten aber einmal die Sozialdemokraten die Geschäfte in die Hand nehmen, — in den nächsten Jahrhunderten wird man das nicht erleben — so würden die Erbschaften daran glauben müssen, ob die Sozialdemokratie die Deszendendenbesteuerung vorzieht oder nicht. Mit dem Vorwurf des Sozialismus soll man uns also nicht kommen. Vor dem brauchen wir uns so wenig zu fürchten, wie es Fürst Bismarck tat.

Ei, welch ein nettes Späthchen! Wenn aber Herr Bülow wirklich sich so sicher vor dem Sozialismus „in den nächsten Jahrhunderten“ fühlt, warum erbot er sich denn neulich erst den Junkern gegenüber zu Ausnahmegesetzen gegen die Sozialdemokratie? Weshalb ergreift er denn immer gleich das Wort, wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter einmal im Reichstage das Wesen des kapitalistischen Klassenstaates bloßgelegt hat? Weshalb verbündete er sich denn 1907 bei den Wahlen mit dem Reichsverbande und rief den Block gegen die Sozialdemokratie ins Leben? — Weshalb denn, wenn der Sozialismus „in den nächsten Jahrhunderten“ nicht „erlebt“ wird? Und nun Bismarck! Als er merkte, daß er die sozialdemokratische Bewegung nicht korrumpieren und für seine Zwecke ausnützen könne, da hat er sie mit dem fanatischen Hufe des Centauren verfolgt. Babels Rede 1871 über die Pariser Kommune verurteilte ihm, wie er selber gestand,

schlaflose Nächte und am Schlusse seiner Regierung hatte er eine solche Geldangst vor dem Sozialismus, daß er nur durch ein riesenhaftes Gemebel im Reich die drohende Gefahr glaubte bannen zu können. Also lieber nicht auf Bismarck, Herr Bülow!

## Deutsches Reich.

Parlamentarismus.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 21. April. Der Reichstag trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach der Osterpause zusammen. Auf der Tagesordnung standen Petitionen, von denen ein paar Duzend ohne jede Debatte im Sinne der Kommissionsanträge erledigt wurden. Um so heftiger plagten die Gegensätze bei der Beratung einer von der radikalsten Klassenelbstjustiz plutokratischer Kommunalverwaltungen diktierten Petition aufeinander, die um eine Verlängerung der Frist für die im Zolltarif vorgesehene Aufhebung der städtischen Lebensmittelbörsen um volle acht Jahre ersucht. Im hohen Bunde mit diversen Geheimräten verschiedener Bundesstaaten suchten konservative, ultramontane, nationalliberale und sogar ein freisinniger Redner mindestens einen vierjährigen Aufschub für die städtische Preisverteilung durchzubringen. Herr Wassermann allerdings beschwor seine Fraktion, nicht dem Zolltarifmonstrum das Schönheitsplätzchen abzugeben, mit dem es Anno 1902 geschmückt worden war. Auch Pauli-Botsdam trennte sich in dieser Frage von der Mehrheit seiner junkerlichen Freunde und Herr Gothein fand scharfe Worte des Spottes und des Tadels. Unsere Genossen Emmel, Hildenbrand und Stolte hingen der Sache die Schelle um: sie zeigten, daß es sich um eine kommunale Steuerdrückbergerei handelt, die ein würdiges Gegenstück der agrarischen Steuer-mogelei ist. Die Beratung soll am Mittwoch zu Ende geführt werden. Außerdem stehen Initiativanträge auf der Tagesordnung.

## Die Politik der verfolgten Diebe.

Mit ihrer demagogischen Steuerpolitik sind die Agrarier allmählich in eine Sackgasse geraten, und heute steht ihr führendes Organ bereits genötigt, den Bund der Landwirte gegen den kränkenden Vorwurf zu verteidigen, er bestünde sich gegenwärtig in der gleichen Lage, wie vor zwei Jahren nach der Ablehnung der Kolonialforderungen das Zentrum und die Sozialdemokratie — er sei der wahre „nationale Feind“. Die liberalen Parteien brauchen einen Popanz, auf den sie los-schlagen können, um die Aufmerksamkeit des Volkes von der ihm drohenden ungeheuren Belastung mit neuen indirekten Steuern abzuwenden, und dazu sind ihnen ihre Bloßbrüder vom Bund der Landwirte gerade gut genug. Man kann es den Dertel und Bahn nachfühlen, daß sie wenig Neigung haben, sich stillschweigend in die ihnen zugebachte Rolle zu fügen; das würde all ihren Gewohnheiten widersprechen. Die Deutsche Tageszeitung ist denn auch nicht faul und dient den liberalen Steuerloggern mit einer Derschelt, die ihren besten Traditionen entspricht. In einem spaltenlangen Artikel bringt sie die bisherige „nationale Haltung“ des Bundes, besonders im letzten Reichstagswahlkampf, in empfehlende Erinnerung, wo er „unter Zurückstellung aller eigenen Interessen“ den „nationalen Notwendigkeiten“ Rechnung getragen habe. Dasselbe sei auch gegenüber der Finanznot des Reiches geschehen, und wenn jetzt die Gegner des Bundes ein großes Geschrei erheben, so sei das „die alte Politik der verfolgten Diebe, selbst am lautesten zu rufen: haltet den Dieb!“ In einer andern Stelle wird dann Dertel noch deutlicher. Er schreibt seinen Bloßbrüdern von der Linken, nachdem er den Standpunkt der Bündler zu der Finanzreform nochmals dargelegt hat, die folgende anmutige Widmung ins Stammbuch:

Und ob dieser Forderung des Bundes Diebe und Räuber? Jawohl, weil hier der Linken das Konzept verdorben wird, die es bisher geschickt verstanden hat. Ihre Schatzkammer, Börsen und Großkapital, ganz aus dem Spiele zu lassen. Das sind die eminenten Nationalgegner, gerade diese Herren, die bisher jede vorgeschlagene indirekte Steuer glatt abgelehnt und offen verkündet haben, daß sie nichts bemüht werden ohne genügende Bezahlung, ohne konstitutionelle Garantie für eine Wahrscheinlichkeit im führenden Bundesstaate.

Wären die „eminenten Nationalgegner“ von den freisinnigen Parteien nicht gar so anspruchsvoll, dann könnten die notwendigen Mittel im Pandumdrehen beschafft werden, denn die Agrarier sind ja so außerordentlich bescheiden:

Wären wir nicht politisch zu feige im deutschen Vaterlande, schielten nicht staatsmännisch veranlagte oder sich so blühende Politiker und machtfähigere Parteien bei jeder Frage zuerst nach dem Einfluß ihrer Abstammungen auf die nächsten Wahlen, so würden wir aus der Besteuerung der entbehrlichen Genusmittel — ebenso wie andre Länder — den gesamten Geldbedarf des Reiches decken können.

In der Tat, es ist geradezu unbegreiflich, daß sich die liberalen „Staatsmänner“ für diese so einfache und einleuchtende Logik nicht begeistern können. Vielleicht gelingt es den staatsmännischen Qualitäten der Bündlerführer doch noch, den Widerstrebenden die rechte Erleuchtung beizubringen, wozu freilich nur wenig Aussicht vorhanden ist. Schmerzbestimmert muß der Artikelschreiber vorhanda:

Aber noch eins müssen wir unserselbst mit schmerzlichem Bedauern feststellen: Wir Agrarier haben bisher in trübsüchtiger Einsamkeit geglaubt, daß Wissenschaft und Forschung über den Parteien, über dem Streit des Tages stehen und stehen müssen, wenn sie ihren hohen Beruf erfüllen sollen. Es scheint, daß wir uns in unrer Gutgläubigkeit wieder einmal geirrt haben; daß auch hier wieder unsere Anschauungen veraltet sind, nach welchen die Wissenschaft zur Feilung der Beratung preisgegebenen Dingen wird, wenn sie die obigen Grundzüge aufweist, und in einseitiger, gehässiger und verkehrter Weise Parteiannahme aufsteht. Nicht die Agrarier werden durch Herrn Delbrück und seine Freunde dauernd geschädigt, sondern vielmehr die von ihnen angeblüh vertretene Wissenschaft.

Bei den ähben Erfahrungen, die die Bündler mit ihren eigenen „wissenschaftlichen Mitarbeitern“ gemacht haben, kann man es begreiflich finden, daß sie die Wissenschaft nicht höher achten, als eine „seile, der Beratung preisgegebene Diene“. Das wird den braven Dertel natürlich nicht abhalten, bei der nächsten Gelegenheit wieder die Anheuerungen von Gelehrten zu zitieren, wenn sie sich für die agrarische Wucherpolitik fruchtbar machen lassen.

## Vorschläge zu einer Minderung der Verbrauchsteuer

macht der Referent der Steuerkommission, der nationalliberale Abgeordnete Dr. Weber, in der Abendausgabe der Nationalzeitung vom Dienstag. Er ist der Meinung, wenn man dem Brennereigewerbe einen Schuß angedeihen lasse, dann dürfe man auch die Brauereien nicht leer ausgehen lassen. Deshalb schlägt er eine neue Staffel für die Besteuerung des Malz-

brauches vor, die von 14 Mk. bei 250 Doppelzentner auf 29 Mk. bei mehr als 5000 Doppelzentner ansteigt. Seiner Rechnung nach würde sich bei dieser Steuer ein Mehrertrag von 100 Millionen Mark pro Jahr ergeben. Die bayrischen und böhmischen Brauereien, deren Konkurrenz Weber sehr beklagt, sollen dadurch getroffen werden, daß die Uebergangsabgabe für Bier, das aus Bayern kommt, von 2.50 Mk. auf 5.50 Mk. und für Bier, das aus Böhmen stammt, der Zoll von 7.20 Mk. auf 10.00 Mk. erhöht wird. Durch diese Vorschläge sollen die kleinen und mittleren Brauereien gegen die „Hektolitervoll der Großbrauereien“ wesentlich geschützt werden. Die genannten Vorschläge will er bei der 2. Lesung der Brausteuervorlage in die Form von Anträgen kleiden, wenn es nicht gelingen sollte, auch für das Brauereigewerbe eine Kontingentierung herbeizuführen.

Die Kontingentierung im Brauereigewerbe würde jede Konkurrenz durch Errichtung neuer Bierbrauereien lähmen und es müßte außerdem mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die kleineren und mittleren Brauereien in steigendem Maße von den Großbrauereien aufgekauft werden. Diese Betriebe würden dann vermutlich stillgelegt, und das Kontingent, das auf ihnen ruhte, in der Großbrauerei mitgebrannt. Derselben Gründe, die gegen eine fernere Kontingentierung beim Branntwein sprechen, spielen in fast noch erhöhtem Maße auch eine Rolle bei der Bierbrauerei. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Sozialdemokratie die Vorschläge des nationalliberalen Steuer-Ministers entschieden ablehnt.

Berlin, 21. April. Die soeben ausgegebene Doppelseite (4-5) der von Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes herausgegebenen Monatsblätter für Arbeiterversicherung enthält aus sachkundiger Feder auf 31 Seiten einen Ueberblick über die wichtigsten neuen Bestimmungen des Entwurfes der Reichsversicherungsordnung. Bei aller Kürze ist tüchtigste Vollständigkeit angestrebt. Die Doppelseite ist zum Preise von 20 Pfg. von der Verlagshandlung Behrend u. Co., Berlin W. 64, Unter den Linden 16, zu beziehen.

Der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Portugal wird vom Bundesrat nächste Woche beraten und alsbald dem Reichstage zugehen.

Prozess Nolte-Garden. Sie sind sich beide trenn geblieben, Herr Garden, wie die preussische Justiz. In seinem gestrigen, schon kurz gemeldeten, dritten Prozeß wegen Nolte-Verleumdung wiederholte der Biedermann die elende Erklärung, daß er mit seinen Angriffen auf Nolte diesen nicht der Homosexualität habe beschuldigen wollen, daß also gar kein Grund zur Verhandlung vorliege. Dieser Versuch jedoch, die Sache offiziell verpumpen zu lassen, war nicht nach dem Geschmack des Oberstaatsanwalts. Das Verfahren fand statt, unter Ausschluß der Öffentlichkeit, die schon lange jedes Interesse für diesen Prozeß verloren hat. Das Urteil lautete für Garden auf 600 Mark, der somit von den 4 Monaten Gefängnis freigesprochen ist, die ihm die Vorinstanz aufgebrennt hatte. Die Sache ist billig für Garden, um so teurer für die faulose preussische Justiz, die froh sein könnte, wenn sie mit 600 Mark die moralischen Unkosten, die ihr dieser Prozeß eingebracht hat, decken könnte.

Die weiße Salbe. Die preussische Regierung hat für die in Landtage in Beratung befindliche Vergesetznovelle bestimmte Termine in Aussicht genommen. Die Arbeiterausschüsse sollen spätestens 9 Monate nach dem Inkrafttreten des Gesetzes in Funktion treten. Die Neuwahlen für sämtliche Ausschüsse müssen innerhalb Jahresfrist vorgenommen werden. Unter den einzelnen Parteien soll bereits eine Uebereinstimmung über die wichtigsten Bestimmungen der Novelle erzielt sein.

Herr Delbrück und die „Sozialpolitiker“ des Dreiklassenhauses haben alle Ursache, das reaktionäre Monstrum so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen, nachdem es durch die Veröffentlichung des Geheimprotokolls der Bergherren so unheilbar kompromittiert worden ist. Die Bergarbeiter werden es sich aber wohl noch einmal überlegen, ob sie die mit der Institution der Sicherheitsmänner ihnen zugemutete elende Farce mitmachen sollen.

Was müßig wäre. Das Berliner Tageblatt schreibt zu der gestrigen Audienzposse bei Bülow: Es wäre müßig, die Legitimation der Deputierten, die sich gestern beim Fürsten Bülow eingefunden hatten, genauer prüfen zu wollen. Es sind freiwillige Hilfsmannschaften, die der Reichstagskanzler mit seinem bewundernswerten Neglettaf in seinem Orchester zu verwenden sucht. Wenn Professor Wuttke-Dresden im Namen der sächsischen Arbeiterklasse — allerdings der nationalen — spricht und ihre Berechtigung, die neuen indirekten Steuern zu tragen, kund gibt, so könnte jemand fragen, wie groß eigentlich die Zahl der hinter Professor Wuttke stehenden sächsischen Arbeiter sei.

Gegen die Grubenkontrollen. Die Handelskammern Essen, Bochum, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Wilhelm a. R., Obnabrück und Wesel waren in Köln zu einer gemeinsamen Sitzung versammelt, um Stellung zu der Vergesetznovelle zu nehmen. Die Versammlung der Grubenherrn verpflichtet sich eine größere Sicherheit im Bergbau von der Einführung der Sicherheitsmänner nicht. Wenn aber diese Sicherheitsmänner geschaffen werden, dann müsse dafür gesorgt werden, daß diese Institution nicht agitatorisch ausgenutzt werden kann.

Die Herren sollten nun endlich die Phrase von der agitatorischen Ausnutzung der Grubenkontrollen durch die Arbeiterklasse, an die sie selbst nicht einen Augenblick geglaubt haben, fallen lassen. Es wäre nachgerade jedes Kind, daß sie nur um ihren unbeschränkten Herr-in-Haus-Statuspunkt streikten, dem die Grubenbarone kaltblütig Tausende von Arbeiterleben zu opfern bereit sind.

Es. Ein Kulturbild aus Saarablen. Die Saarbrücker Volkszeitung, ein bürgerliches Blatt, berichtet folgenden Vorfall, der sich bei den gegenwärtigen Stadtverordnetenwahlen zutrug: Als morgens ein Beamter der Malstatt-Burbacher Filiale Plakate der Bürgerpartei abreißen wollte, verwehrten ihm das einige Arbeiter. Darauf befaß die Beamte mehreren Hüftenarbeitern, die Plakate herunterzureißen. Dagegen schrien sich die Bürgerpartei-ler zu Wehr, und nun bearbeitete der Beamte die Arbeiter mit einem Schlagring. Es gab eine regelrechte Kellerei, da die Arbeiter sich so etwas nicht gefallen ließen. Dem Vamten wurde der Schlagring abgenommen.

Zwangserziehung zum allein echten christlichen Glauben. Wegen den freireligiösen Unterricht der Volksschulkinder und gegen die Eltern dieser Schüler wird neuerdings in Hesse-Nassau wieder eine „scharfere Tonart“ beliebt. Am 19. April berichteten wir, daß eine Frau in Bockenheim zum zweiten Male in eine dreitägige Haftstrafe genommen wurde, weil sie sich geweigert hatte, ihre Kinder an dem katholischen Religionsunterricht teilnehmen zu lassen. Heute wird uns aus Wiesbaden berichtet, daß vom dortigen Schöffengericht der Genosse Baher in Sonnenberg wegen des gleichen „Deliktes“ zu 62.64 Mk. Strafe eventuell 10 Tagen Haft verurteilt wurde. Baher hatte als Mitglied der Wiesbadener freireligiösen Gemeinde keine Kinder in die Unterrichtsstufe der freireligiösen Gemeinde geschickt. Kürzlich wurde ihm eröffnet, daß er seine Kinder in den „christlichen“ Religionsunterricht zu schicken habe, weil „behördlicherseits“ der Unterricht der Kinder in der freireligiösen Gemeinde nicht mehr als ein „vollgültiger“ Ersatz für den christlichen Unterricht angesehen werden könne. Baher erhob gegen diese Entscheidung Einspruch. Das Schöffengericht



verurteilte ihn auf Grund der Kammergerichtsentscheidung vom 14. April 1892 und des berühmten Schuldeits von 1817, das für die erste Schulverhinderung zwei Kreuzer, für die nächste vier Kreuzer, für die nächste sechs Kreuzer Strafe festsetzt, wegen 352 veräußelter Religionsstunden seiner Kinder zu der erwähnten Strafe.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Die Abänderung des Berliner Vertrags.

Wien, 20. April. Nachdem bereits früher Deutschland, Italien und England die Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrags genehmigten, haben sich gestern auch Rußland und Frankreich mit der Aufhebung des Artikels einverstanden erklärt. Hierdurch ist die bosnische Annexion auch formell endgültig zum Abschluß gebracht.

### Frankreich.

#### Der Streit in Meru.

Paris, 21. April. Infolge der Ereignisse in Meru sind zwei Schwadronen Kavallerie aus Noyen in drei Etappen dorthin entsandt worden. Die Regierung hat auch Befürchtungen über die Lage in Vimey, wo gleichfalls Unruhen ausgebrochen sind. Es ist Befehl erteilt worden, die Jäger nach Amiens und Abbeville zurückzurufen.

### Dänemark.

#### Die kleinen Dicks hängt man.

Der Abteilungschef im Finanzministerium H a l b ist plötzlich seines Amtes enthoben worden, nachdem die neuen Resultate in der Untersuchung gegen Albert ergeben haben, daß Halo ein Wertzeug Alberts war. Die Ministerkollegen Alberts, die ihm seine Gaunereien erleichterten, spielen selbstverständlich heute noch eine führende Rolle in der dänischen Politik und befinden sich teilweise sogar in recht einträglichen Nennern.

#### Die Frau in der Kommunalverwaltung.

Es steht nun fest, daß bei den im März vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen im ganzen 60 Frauen gewählt sind, darunter 18 Sozialdemokratinnen.

### Persten.

#### Die Lage in Tábris.

Tábris, 20. April. Wie die offizielle Petersburger Telegrammenagentur meldet, rüstet die christliche Bevölkerung sich zum Selbstschutz. Die englischen Untertanen wandten sich telegraphisch an den Staatssekretär Grey mit der Bitte, Maßregeln zu ihrem Schutz zu ergreifen. Infolge der kritischen Lage sammelten sich die Russen in ihrem Konsulate. Die Basare, die englischen und russischen Banken sind geschlossen. Heute machten die Tábris einen Ausfall, um sich der Brotvorräte zu bemächtigen. In Karamit wird scharf gekämpft. Der amerikanische Missionar Basterville, der an der Spitze eines Abwehrbataillons ging, ist getötet worden. In Tábris ist kein Brot vorhanden. Es drohen blutige Unruhen.

Teheran, 20. April. Infolge der ersten Vorstellungen des englischen und des russischen Gesandten willigte der Schah heute in einen sechsstägigen Waffenstillstand vor Tábris ein. Hierdurch soll die Möglichkeit gegeben werden, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen und dadurch zu verhindern, daß hungriige und verzweifelte Elemente die Konsulate angreifen. Die russische Regierung hatte dem Schah gedroht, sofort energische Maßregeln zu ergreifen und eventuell Waffengewalt anzuwenden zu wollen, wenn nicht die erforderliche Menge Lebensmittel durchgelassen werde.

## Sächsische Angelegenheiten.

#### Wer ist schuld?

Der Oberbürgermeister a. D. Dr. Georgi hatte dieser Tage schwere Bedenken gegen das neue Pluralgesetz geäußert und der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es besser gewesen wäre, wenn die Erste Kammer die Wahlrechtsfrage nicht über das Anze gebrochen, sondern vertagt hätte. Da Dr. Georgi von einer Umkehrung des Berichterstatters der Ersten Kammer, des Geh. Rats Dr. Wach, ausgegangen war, wonach die Verabschiedung des Pluralgesetzes als ein wenn auch zweifelhafter Erfolg gepriesen wird, antwortet Dr. Wach dem Kritiker Georgi also:

Daß ich das Pluralsystem — auch in der von der Ersten Kammer beschlossenen, demnächst geltenden verbesserten Gestalt — nicht für die beste Lösung unseres Wahlproblems halte, dem habe ich als Referent der Ersten Kammer in den Beratungen und Berichten hinlänglich Ausdruck gegeben. Aber es darf nicht vergessen werden, daß es die nationale liberale Partei war, die dieses System bevorzugt und zum Programm erhoben hat, und daß die Regierungsvorlage in der Zweiten Kammer überhaupt keine nennenswerte Verteidigung fand. . . .

Definitiv endete die fast eineinhalbjährige Beratung der Zweiten Kammer mit der konservativen Annahme

eines Pluralsystems, welches die von der Regierung selbst vorgeschlagene Ungleichheit einstimmiger und vierstimmiger Wähler zur Grundlage hatte. Dabei war man bemüht gewesen, mangels der Zweidrittelmehrheit die Verfassungsänderungen aus der Wahlgerechtfertigung auszuschneiden. Die Erste Kammer stand nun nicht, wie Herr Geheimrat Dr. Georgi annimmt, in der Alternative einer Korrektur dieser Beschlüsse der Zweiten Kammer oder der mit einer Verlängerung der Session und mit unsicherem Ausgang verbundenen Emendation der Regierungsvorlage, vielmehr nur vor der Wahl des billigen Scheiterns der Wahlreform oder einer Verbesserung des Pluralsystems.

Davon gab die Beratung der Vertrauensmänner der großen Parteien der Zweiten Kammer mit der Gesetzgebungsdeputation der Ersten Kammer völlige Klarheit. An ein Durchgehen des verbesserten Regierungsentwurfs war nicht zu denken. Die Auflösung der Kammer und der Appell an das Volk mit dem Programm des von der Zweiten Kammer einstimmig abgelehnten Systems der Kommunalwahlen sollte nicht versucht werden. Das Scheitern der Wahlreform aber hätte, nach allem was vorangegangen, das Land in unabsehbare Verwirrung gestürzt. Das Erreichbare und bei dieser Situation allein Wünschbare blieb die Einigung auf ein gegenüber den Beschlüssen der Zweiten Kammer verbessertes, (I) gerechteres, (II) freierwilligeres (III) Pluralsystem. Und dies ist nicht ohne ernste Schwierigkeiten gelungen. Mit diesem Gelingen muß man vorläufig zufrieden sein. Ueber die Mängel des Gesetzes war man sich klar. So weit möglich, ist das statistische Material zur Berechnung des Erfolges herbeigezogen, wenn es auch in den veröffentlichten Materialien vernichtet wird. Die Deputationsberatungen sind „sorgfältig“ und „gründlich“ gewesen. (II) Die verbleibenden Unbeheiten liegen zum Teil in der Natur der Sache, haben zum andern Teil ihren Grund in den Machtverhältnissen der Parteien, und sind zum letzten Teil fragwürdig. Die Politik ist die Kunst des Erreichbaren — und das Erreichbare war das neue Wahlgesetz.

Dr. Georgi stand wie Dr. Wach im allgemeinen auf dem Boden der Regierungsvorlage, nach der die Hälfte der Landtagsmitglieder von kommunalen Körperschaften ernannt werden sollten. Es ist interessant zu sehen, wie die Macher des Gesetzes und die Parteien eifrig bestrebt sind, die Schuld für den neuen Wahlrechtsvorschlag von sich abzuwälzen. So weit die Ansichten von Georgi und Wach über die Frage auseinandergehen, ob es besser war, das Gesetz scheitern zu lassen oder nicht, so einig sind beide doch darin, daß die Nationalliberalen die eigentlichen Verantwortlichen für das Pluralsystem sind. Die Nationalliberalen sind auch die einzige Partei, die das neue Wahlrecht als einen Fortschritt pfeifen. Für spätere Wahlrechtskämpfe muß das festgehalten werden.

z. Um unwürdige Zustände im Schulwesen kennen zu lernen, braucht man nicht mehr nach Ostelbien zu wandern, das kann man auch in Sachsen haben. In Cunewalde war seit einiger Zeit die Bevölkerung in große Aufregung geraten, weil die achtklassige Schule in eine weniger Klassen enthaltende Schule abgeändert werden sollte. Die Gemeinde konnte die Ausgaben für die Schule nicht mehr erwirtschaften. Jetzt hat nun die Kostenfrage dahingehend ihre Entscheidung gefunden, daß der Schulvorstand in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, die achtklassige Schule beizubehalten, nachdem sich zwei Drittel der Schulvorstandsmitglieder verpflichtet haben, jährlich zusammen 450 Mk. in die Schulkasse zu zahlen, und zwar so lange, bis ein neues Volksschulgesetz Verkündung im Schulwesen bringt. Mit namhaften Beiträgen sind an der genannten Summe auch zwei Oberlehrer der Schule selbst beteiligt. Die der Schule in Cunewalde zur Verfügung stehende Staatsbeihilfe beträgt 150 Mk., so daß also die Beihilfe jetzt jährlich 600 Mk. beträgt. Der Schulvorstand will sich nun aber noch mit einem Bittgesuch um eine höhere Staatsbeihilfe an die Staatsregierung wenden.

Das Bittgesuch wird dem Schulvorstand nach der Behandlung, die der Antrag auf erweiterte Uebernahme der Schullasten im letzten Landtage erfahren hatte, nichts nützen. Aber die Tatsache, daß der Schulbetrieb in Cunewalde nur durch die Willkür einiger Gemeindeglieder aufrechterhalten werden kann, und daß Hunderte von Gemeinden unter den Schullasten ebenso leiden wie Cunewalde, läßt erkennen, daß die Erfüllung der sozialdemokratischen Forderung auf Uebernahme der Schullasten durch den Staat nur noch eine Frage der Zeit sein kann.

z. Der Wunsch des Präsidiums des Militärvereinsbundes ist es, daß Mitglieder der Militärvereine bei den Kontrollversammlungen ihre Vereinsabzeichen anlegen. So heißt es jetzt bei den Kontrollversammlungen. Bisher hieß es, die Mannschaften werden aufgefordert, ihre Vereinsabzeichen bei den Kontrollversammlungen anzulegen. Diese Abschwächung des direkten Befehls haben die Kritiker in der sozialdemokratischen Presse veranlaßt. Für sie ist also der Beweis erbracht, daß sie berechtigt waren. Zu Bittan machte der die Kontrollversammlungen abhaltende Offizier, nachdem er bereits bekannt gemacht hatte, daß die Mannschaften den ganzen Tag unter Militärgefeß gestellt sind, die „außerdienstliche“ Mitteilung, wie er sich ausdrückte, von dem Anlegen der Vereinsabzeichen. Eine eigentümliche Sache ist es jedenfalls, während des Dienstes eine „außerdienstliche“ Mitteilung zu machen. Natürlich machen wir auch gegen diese „außerdienstliche“ Mitteilung während des Dienstes mit aller Entschiedenheit Front. Es ist unerhört, daß die Militärbehörden die politische Propaganda in den Dienst hineintragen, um die Böcke von den Schafen sondern zu können.

„Unwürdige“ Arbeitslose? In der Dresdner Volkszeitung lesen wir: Die städtischen Kollegien haben bekanntlich den Betrag von 30 000 Mk. aus städtischen Mitteln für in Dresden wohnende Arbeitslose zur Verfügung gestellt. Der von den Stadtverordneten genehmigte Beschluß des Rates spricht davon, daß die aus diesen Mitteln bedachten Arbeitslosen der Unterstützung auch „würdig“ sein sollen. Auf dem Armenamt, wohin sich die Arbeitslosen mit ihrem Gesuch zu wenden haben, scheint man eine recht sonderbare Auffassung über die vorgeschriebene Würdigkeit zu haben. So wird uns in einem Falle berichtet, daß man den Gesuchsteller abgewiesen hat, weil er wegen Verteilung an einer Wahlrechtsdemonstration zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde. „Würdig“ seien nur die Personen, die noch nie in ihrem Leben gerichtlich oder polizeilich bestraft sind.

Wenn wirklich in dieser Weise auf dem Armenamt verfahren wird, so muß dagegen entschieden protestiert werden. Eine solche Auslegung des allerdings schwammigen Begriffes „würdig“ ist durchaus unhaltbar, und es ist sehr bezeichnend, daß man den armen Arbeitslosen den schweren Gang in die Unterstufung auch noch derartig zu verstellen sucht. Der Rat hat die Pflicht, das Armenamt schleunigst zu korrigieren, sonst müssen die Stadtverordneten den Rat auf das Unangemessene der Verteilung der Unterstützung aufmerksam machen und Remendur fordern.

Die Einnahmen bei den sächsischen Staatseisenbahnen im Monat März betragen nach vorläufigen Festsetzungen 11 980 200 Mark (+ 96 100 Mark). Hieron entfallen 3 636 400 Mark (- 87 700 Mark) auf den Personenverkehr und 8 343 800 Mark (+ 188 800 Mark) auf den Güterverkehr. Die Gesamteinnahme von Januar bis mit März beläuft sich auf 32 549 200 Mk. (- 907 900 Mk.). Auf den Güterverkehr entfallen 22 625 800 Mk. (- 950 300 Mk.) und auf den Personenverkehr 9 923 400 Mk. (+ 42 400 Mk.). Zum erstenmal seit einem Jahre haben die Einnahmen aus dem Güterverkehr wieder ein Mehr gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Es wäre aber verfehlt, daraus auf eine Hebung der Konjunktur zu schließen. Der Rückgang der Einnahmen war vielmehr schon im März vorigen Jahres so bedeutend, daß ein weiterer Rückgang nicht möglich war. Im Gegensatz zu den Einnahmen aus dem Güterverkehr sind die Einnahmen aus dem Personenverkehr auch im März wieder gesunken. Das liegt in der Hauptsache daran, daß der März im vorigen Jahre fünf, in diesem Jahre aber nur vier Sonntage hatte.

Ein Fabrikant als Schmuggler. Unter der Beschuldigung, Goldgespinne aus Böhmen nach Sachsen eingeschmuggelt zu haben, wurde der Fabrikant Robert Wilfert aus Rostbach verhaftet. Wilfert ist nach dem Bogtkündlichen Anzeiger eine nicht nur allein in Rostbach und Umgegend, sondern auch in den Kreisen der Textilindustrie Sachsen bekannte und geachtete Persönlichkeit. Er selbst stellt jede Schuld in Abrede und behauptet, das Opfer einer Denunziation geworden zu sein. Seine Festnahme erfolgte, als er sich zu Fuß nach Ebnath begab. Er wurde zunächst ins Amtsgerichtsgebäude nach Adorf gebracht, wo ihm eröffnet wurde, daß der Haftbefehl gegen ihn schon seit längerer Zeit vorliege. Er wurde sodann geschlossen ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht. Da Wilfert auch in Adorf eine allgemein bekannte Persönlichkeit ist, erregte dieser Transport in den Straßen der Stadt einiges Aufsehen. In Adorf wird erklärt, daß die Entlassung des Verhafteten deswegen notwendig war, weil er einen Fluchtversuch gemacht habe. Infolge seiner Verhaftung mußte der gesamte Betrieb seiner Fabrik eingestellt werden, wodurch gegen 50 Arbeiterfamilien vorläufig brotlos geworden sind. Auch mehrere Etablissements in Rostbach werden durch die Angelegenheit in Mitleidenschaft gezogen, weil sie augenblicklich auf die Wilfertschen Goldgespinne angewiesen sind. Diese müssen nun ihre Vorkosten so lange hinausschieben, bis Wilfert wieder aus der Haft entlassen ist. Das Angebot von Verwandten Wilferts, diesen gegen eine Bürgschaftssumme von 10 000 Mark aus freiem Fuß zu setzen, wurde abgelehnt mit der Begründung, daß vorerst die Untersuchung abgeschlossen sein müßte, die allerdings mehrere Wochen in Anspruch nehmen könne. Eine Abordnung aus Rostbach hat beim Amtsgericht Adorf zugunsten Wilferts vorgeschlagen; sie begab sich sodann nach Plauen, um auch hier den Versuch zu machen, die Haftentlassung zu bewirken.

Donnerstag	<h1 style="font-family: cursive;">Kauf-Haus-Brühl.</h1> <p style="font-size: small;">G.m.b.H.</p>		Donnerstag				
Freitag			Freitag				
Sonnabend			Sonnabend				
In unserer							
<h2 style="font-size: 2em;">Restbestände v. Früchten u. Gemüse</h2>							
<h3 style="font-size: 1.5em;">Fisch-Halle</h3> <p style="font-size: x-small;">frisch eingetroffen:</p>							
Schnittnudel . . . . . Pfd.	28	Birnen . . . . . 2-Pfd.-Dose	70	Kirschen, rot, mit Stein, 2-Pfd.-Dose	70	Rabeljau . . . . . Pfd.	15
Façon-Nudel . . . . . Pfd.	28	Gemischte Früchte 2-Pfd.-Dose	90	Mirabellen . . . . . 2-Pfd.-Dose	72	Seelachs . . . . . Pfd.	15
Pflaumen . . . . . Pfd.	20	Kirschen, rot, ohne Stein 2-Pfd.-Dose	88	Pflaumen, ganze Frucht, 2-Pfd.-Dose	48	Tafel-Lachs . . . . . Pfd.	50
Linzen grosse . . . . . Pfd.	15	Reineclauden . . . . . 2-Pfd.-Dose	78	Stachelbeeren . . . . . 2-Pfd.-Dose	70	Schellfisch ohne Kopf . . . . . Pfd.	22
Ringäpfel . . . . . Pfd.	45	Suppenerbsen . . . . . 2-Pfd.-Dose	36	Karotten, geschnitten 2-Pfd.-Dose	28	Lebende Böhm. Karpfen Pfd.	90
Frische Eier . . . . . 10 Stück	65						
Mettwurst . . . . . Pfd.	90						
<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <p>Blutwein . . . . . Flasche 85</p> <p>Samos . . . . . Flasche 75</p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> <p>Am Donnerstag eintreffend:</p> <h2 style="font-size: 3em;">Goldfische</h2> <p>2 Stück mit Glas 20</p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <p>Zerelatwurst . . . . . Pfd. 120</p> <p>Feinste Süßrahmbutter . . . . . Pfd. 128</p> </div> </div>							



**Dresden.** Die vereinigten Ausschüsse der Stadtverordneten haben die Vorlage des Rats über die Aenderung des Tarifs und der Linienführung der städtischen Straßenbahnen mit der Aenderung angenommen, daß die Vorlage nicht am 1. Juli, sondern am 1. Oktober in Kraft treten soll. Zwei Amortisations werden besondere Gutachten gegen die Verteilung des Verkehrs erstatten. Die endgültige Entscheidung wird in den nächsten Tagen im Stadtverordnetenkollegium fallen.

**Sachsen.** Seit einigen Wochen ist der Stadtrat und Fabrikbesitzer Leopold Bruck verschwunden. Finanzielle Schwierigkeiten sollen die Ursache des Verschwindens sein. Die Sache erregt aber um so größeres Aufsehen, als jetzt eine Stadtratsneuwahl angeht und obwohl eine Bilanz nicht vorliegt bzw. eine freiwillige Amtsübertragung seitens des Verschwundenen nicht erfolgt ist.

Unter dem Verdacht, sich gegen § 176 des Strafgesetzbuchs (Mord) vergangen zu haben, wurde der Gärtnereibesitzer Uhlemann verhaftet.

**Buchholz.** An Stelle des nach Verbau überlebenden Bürgermeisters wurde Stadtrat Artur Hoimann in Jitzlau als neuer Bürgermeister gewählt. Er wurde 1878 geboren als Sohn des Gutbesizers und Gemeindevorstandes in Gohlsitz bei Oederon.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Der vierjährige Knabe Max May in Seiffen ersdorf hatte mit einem Altersgenossen den Bahndamm erklettert und erhielt vom Trittbrett eines Zuges einen Stoß, so daß er bewußtlos liegen blieb. Eine fließende Kopfverletzung mußte vom Arzt genäht werden. — Am Sonntagabend ging zwischen Tolkewitz und Laubegast ein Meteor, welches die Größe einer Bogenlampe und einen aus lauter Funken bestehenden langen Schweif, ähnlich einer Rakete, hinterließ, in der Richtung Südwest nach Nordost nieder. — Ein älterer Schriftsetzer wurde vor vier Wochen an seiner Arbeitsstätte von einem fremden Menschen aufgesucht. Dieser verlangte von ihm 50 Mark, andernfalls er ein Vergehen des Cousins des Schriftsetzers aufdecken werde. Der Mensch verstand den Schriftsetzer, obgleich dieser gar keinen Cousin hat, so zu ängstigen, daß er sich die 50 Mark bei seinem Chef lieh und sie dem Fremden gab. Die Erpressungen wiederholten sich und nach und nach gab der Schriftsetzer 200 Mark her, bis er sich seinem Chef offenbarte. Die Polizei nahm den Erpresser fest. Er gibt an, ein 37jähriger Zigarrenarbeiter aus Frankenberg zu sein und stellt sich geisteskrank. — Auf dem Hülligischen Grundstück in Gohlsitz bei Seiffen ist durch Niedergehen eines alten Bergstollens ein größerer Tagebruch entstanden. Die hausgroße Erdbewegungsstelle erstreckt sich auch auf den sogenannten Schiefenweg, der deshalb gesperrt werden mußte. — Das in

Frankenberg im Café Humboldt in Stellung gewesene 21 Jahre alte Mädchen Eufriede Mengel aus Bernstadt i. Schl. wurde früh in der achten Stunde in ihrem Zimmer ermordet aufgefunden. Man vermutet Mord aus Eifersucht. Als der Tat verdächtig wurde ein Konditorlehrling verhaftet. — In Hohenstein-Ernstthal ist eine größere Anzahl Personen nach dem Genuß von gehacktem Pferdefleisch und -wurst, das beim Hochschlächter Herold gekauft wurde, schwer erkrankt. Die 13jährige Tochter des Nadelmachers Nadler ist bereits gestorben. Sämtliches Fleisch in Herolds Laden wurde beschlagnahmt.

### Aus den Nachbargebieten.

**Nadelstichpolitik.**  
Aus Halle a. S. wird uns geschrieben:  
„Unser“ Behörden „sorgen“ sich nicht bloß um Jugend und Freizeiter, sondern auch um die Turner. Nachdem die Schulverwaltung dem Arbeiterturnverein Fische zwei städtische Turnhallen für Geld und gute Worte zur Benutzung überlassen hat, entdeckt die Regierung hier wie in andern Städten, daß der Verein einen Turnlehrer besitzen muß, der den Beweis für seine „sittliche und wissenschaftliche“ Befähigung im Turnen erbringen müsse. Man half sich insofern, daß man dem Stadtverordneten Gen. Tzielle, der seine Prüfung als sächsischer Turnlehrer gemacht hat, die Leitung des Vereins übertrug. Jetzt ist aber dem Genossen Tzielle ein Schreiben der Regierung zugegangen, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er sein Amt als Turnlehrer niederzulegen hat. Der Turnverein wußte nicht, daß man ihn auf diesem nicht ganz ungewöhnlichen Wege aus den städtischen Turnhallen wieder hinausjagen will. Auf eine an das Stadtverordnetenkollegium gerichtete Beschwerde des Vereins, man wolle den Arbeiterturnern doch wenigstens die Turnhallen nicht vor der Eröffnung der Beschwerde entziehen, erklärte Stadtschulrat Brendel, daß er die Angelegenheit im Auftrage der Regierung verfolgen müsse. Die Beschwerde wurde dann dem Petitionsausschuß des Stadtverordnetenkollegiums überwiesen.

**Eine besorgte Polizeibehörde.**  
Aus Nordhausen wird uns geschrieben:  
Margarete Walber, eine Charakterdarstellerin am Wiener Bürgertheater, befindet sich gegenwärtig auf einer größeren Tournee in Deutschland. Zu ihren Gastspielen hat sie sich hauptsächlich das Sensationsdrama „Er, ein Bild aus dem Vorleben von Oscar Metenier, das Tausende Mal in Paris, Wien und Berlin auf-

geführt wurde, sowie das einaktige Schauspiel „Brandstifter von Hermann Freyermann — ein holländischer Schriftsteller — und den ausgelassenen Schwanz Bränhilde 448 von Antje Neumanns-Hofer gewöhnt. Die Stücke sind vollkommen harmlos, geben aber der Darstellerin Gelegenheit, ihr Bühnentalent zu entwickeln. Die Gastspielerin beabsichtigte auch in Dessau einige Abende zu gastieren. Die dortige Polizei scheint aber um das Wohl der Dessauer recht besorgt zu sein, denn sie wandte sich vertrauensvoll an die hiesige Polizeibehörde (Margarete Walber gastierte vergangene Woche in Nordhausen) und fragte an, „ob die Nordhäuser Bevölkerung in ärztlicher und religiöser (soll wahrlich heißen sittlicher und religiöser) Hinsicht Schaden erlitten habe“. In dieser Form übermittelte der Polizeibeamte der Theaterdirektion diese Anfrage. Wie die Antwort gelaufen, vermögen wir nicht anzugeben. Alle Hochachtung vor der Dessauer Polizei!

**g. Halle a. S.** In den schwarzen Boden verstarb in der Klinik ein Hofmeister des Rittergutes Bredau. Die Ursache soll von russischen Saisonarbeitern eingeschleppt worden sein.

**Aus Sachsen-Mecklenburg.** In einer Reihe von Orten, so in Saalfeld, Gräfenhain, Probitzella uim. wurden seit einigen Jahren die Raifesterumzüge verboten, weil man in ihnen eine Demonstration erblickte, die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinausleite und das Ministerium beauftragte auf die erhobenen Beschwerden die Verbote. Der Saalfelder Magistrat genehmigte im Gegenzug hierzu für dieses Jahr den Raifesterumzug und auch aus einer Reihe anderer Mecklenburger Orte liegen Nachrichten vor, daß man den Umzügen in diesem Jahre kein Hindernis in den Weg legt.

### Vereine und Versammlungen.

**Märzener Lindenau.**  
In der am 14. April abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden sechs Mitglieder aufgenommen. Für die Restanten wird nur bis zur nächsten Monatsversammlung Frist gegeben. Der Kassierer gab den Bericht vom 1. Quartal. Da niemand die Wahl zum 1. Vorsitzenden annahm, so wurde die provisorische Führung des Vorfiges dem Kollegen Arndt übertragen und die Wahl bis zur nächsten Versammlung vertagt. Die Versammlung ist einstimmig für Arbeitsruhe am 1. Mai. Verschiedene Streitpunkte in einigen Vereinen sind von der Kommission geregelt worden. Es wird noch auf die Karten für den Saalbau des Volkshauses aufmerksam gemacht.



# Kaufhaus-Brühl



**!!! Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag !!!**

## Aussergewöhnliches Angebot für echte Porzellan-Geschirre!

### Indisch blau, Strohmuster, echt Porzellan

	12	10	8	6	Tassen Inhalt
Kaffeekannen zum Aussuchen	110	90	68	58	Stück
Teekannen zum Aussuchen	110	90	68	48	Stück
Sahnengläser zum Aussuchen	48	36	30	25	20 16 14
Zuckerboxen zum Aussuchen					Stück 55 40
Kaffee- und Teetassen zum Aussuchen	gross, 3 Paar				60
Kaffee- und Teetassen zum Aussuchen	mittel, 3 Paar				48
Butterboxen zum Aussuchen	gross 48				mittel 40
Kannenuntersätze zum Aussuchen					2 Stück 50
Kuchenteller rund, zum Aussuchen					Stück 40
do. klein mit 2 Henkeln					Stück 25
Speiseteller tief und flach, zum Aussuchen					6 Stück 1.95
Dessertteller 19 cm, zum Aussuchen					6 Stück 1.40
Kompotteller 15 cm, zum Aussuchen					6 Stück 95

### Weisse Porzellangeschirre

100 weisse Kaffeeservice 9teilig, zum Aussuchen	1 98
300 Teekannen für Extrakt zum Aussuchen	Stück 18
150 Kaffee- und Teekannen gross, aus Services, zum Aussuchen	Stück 45
4000 Paar weisse Tassen zum Aussuchen	6 Paar 45
200 Biskuitboxen mit Deckel zum Aussuchen	Stück 30
4000 Speiseteller tief und flach, zum Aussuchen	6 Stück 90
1000 Dessertteller 19 und 20 cm, zum Aussuchen	6 Stück 85
1500 Kompotteller 17 cm, zum Aussuchen	6 Stück 75
25 ovale Suppenterrinen mit Deckel zum Aussuchen	Stück 150
25 ovale Kartoffelschüsseln mit Deckel zum Aussuchen	Stück 80
250 ovale Feston-Bratenplatten zum Aussuchen	

	10	14	16	18	21	23 cm
1500 Kompottnapfchen 13-14 cm, zum Aussuchen	16	25	35	40	48	55
20 Stück Tafelservice 23teil., echt Porzellan, Strohmuster, z. Aussuch.	14.50					
20 Küchengarnituren 22teilig, echt Porzellan, Strohmuster, zum Aussuchen	11.00					
20 Satz Milchtöpfe Strohmuster, zum Aussuchen	6 Stück 1.10					

	22	24	27 1/2	30 1/2	34	38 1/2	41 cm
150 runde Gemüseplatten flach und tief, zum Aussuchen	25	30	40	60	70	90	138
30 lange Fischplatten zum Aussuchen	Stück 150						
150 Saucieren mit und ohne Henkel, zum Aussuchen	Stück 45						
100 Buttersaucieren 1 Portion, zum Aussuchen	Stück 10						
600 runde Kompottnapfchen zum Aussuchen	6 Stück 20						
100 runde Kompottnapfchen rund gerippt, zum Aussuchen	6 Stück 45						
300 runde tiefe Bols zum Aussuchen	3 Stück 25						
100 ovale Beilageschalen zum Aussuchen	Stück 28						
100 runde Salats tief, zum Aussuchen	Stück 20						

### Echt Porzellan

bunt dekoriert

60 fein dekorierte Essservice 23teilig, zum Aussuchen	9.50
175 fein dekorierte Kaffeeservice 9teilig, zum Aussuchen	1.65
3000 Paar dekor. Kaffee- u. Teetassen zum Aussuchen	3 Paar 50
2400 fein dekorierte Kaffeebecher zum Aussuchen	6 Stück 45
20 fein dekor. Küchengarnituren 22teilig, zum Aussuchen	6.40

### Echt Porzellan

weiss, nicht aussortiert, mit kleinen Fehlern

1500 Speiseteller flach und tief, zum Aussuchen	6 Stück 50
1500 Dessertteller 19 cm, zum Aussuchen	6 Stück 40
1500 Kompotteller 15 cm, zum Aussuchen	6 Stück 25
400 neuconisch Kaffeeboxen gross und klein, zum Aussuchen	Stück 20
2400 bunte Tassen zum Aussuchen	3 Paar 45



1909 MAI-FEIER 1909



Wie in früheren Jahren ist auch in diesem Jahre in unserem Verlage ein

## Gedenk-Blatt

:: Völkerfreiheit • Völkerfrieden ::  
erschieden. Die Karte ist künstlerisch in Dreifarbedruck ausgeführt. Sie wird allen Genossen ein wertvolles Andenken an die Maifeier 1909 sein.



Zum Preise von 15 Pfg. zu haben in unserem Hauptgeschäft und den Filialen, im Parteisekretariat des XIII. Wahlkreises, in den :: Gewerkschaftsbureaus und bei den bekannten Genossen. :: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft (Abteilung Buchhandlung).

### Oeffentliche politische Versammlung.

Freitag, den 23. April, abends 7/9 Uhr

## Oeffentliche Versammlung im Gasthof zum Trompeter, Grosszschocher.

Tagesordnung: [7084]

1. Vortrag: Deutschland, Deutschland über alles, Referent: Herr Landtagsabgeordneter Baudert, Apolda, 2. Diskussion.

Die Lage Deutschlands und die Maßnahmen der verschiedenen Parteien macht es jedermann zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

J. A.: Karl Birnbaum, Großzschocher, Wöhrnerstr. 4.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32  
statio Perlat rechts, L.

Büreauzeiten vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. (1901.)  
Telephon 3784.

### Schleifer, Polierer, Galvaniseure.

Freitag, 23. April, 7/9 Uhr, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Ransbrok über: Wissen ist Macht. 2. Berufsangelegenheiten. [6957] Das Agitationskomitee.

### Former u. Giessereiarbeiter.

Sonntag, den 21. April, abends 7/9 Uhr, im Volkshaus, Protest-Versammlung: Stellungnahme zu dem am 19. März vom Leipziger Gewerbegericht gefällten Urteil. Referent: Arbeitersekretär Lüttich. Kollegen, wir müssen Stellung gegen berartige Urteile nehmen, deshalb ist zahlreiches Erscheinen notwendig. [7082] Das Agitationskomitee.

### Bauschlosser.

Sonntag, den 25. April, vormittags 11 Uhr, Versammlung im Saale der Roburger Bierhalle, Brühl 8, Hof 1. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. [7081] Die Werkstellenkommission.

### Metallarbeiter Knautkleeberg.

Sonntag, den 25. April, nachmittags 3/4 Uhr, Versammlung im Weißen Hof u. Knautkleeberg. Tagesordnung: 1. Die industrielle Entwicklung Deutschlands und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Referent: K. Probst, 2. Gewerkschaftliches. — Die Metallarbeiter von Knautkleeberg, Böddorf, Eitra und Umgegend werden ersucht, in dieser Versammlung vollständig zu erscheinen. [7083]

**Bären-Schänke** Empf. meine Lokalt. m. Gesellschafts- ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). Nikolaistr. 15. Tel. 2765. \* Ergebenst Joseph Lippert.\*

Wo isst man die hochfeinen Jauerschen und Wiener Würstchen aus der Konsum-Fleischerei L. Plagwitz? Nur beim **Schlanken Ede** Stand zwischen Hauses Stufenbahn und Hypodrom Noblesse.

### Restaurations-Uebernahme.

Allen geehrten Freunden, Nachbarn und Bekannten zur gefälligen Mitteilung, dass wir das

### Restaurant zum Bürgergarten, Brüderstr. 11

nach vollständigem Umbau und Renovation zur Bewirtschaftung übernommen haben. Zum Ausschank kommen die beliebten F. A. Ulrichschen Biere.

Gleichzeitig bringen wir unser freudliches Gesellschaftszimmer in empfehlende Erinnerung. Um gütigen Zuspruch bitten Karl Schulze und Frau früher: Battenbergtunnel. [7044]

Albertshalle Leipzig  
Krystallpalast  
Ungarischer

## CIRCUS

HENRY

Morgen 8 Uhr  
Donnerstag abends

### JOUR-FIXE

mit dem glänzendsten von der gesamten Presse als erstklassig bezeichnet. gr. Weltstadt- Progr. unter anderm wird Herr Direktor Henry

mehr als 70 Pferde in all. Dressurarten vorführen.

Ferner: Auftreten des gesamten Künstler-Personals.

ROE and DEER die fliegenden Menschen.

Mlle. Henriette

The 3 Corinis

Mlle. Hortense

The 3 Cornells

Mlle. Rossi

Les 2 Canales

THE 6 PIRMANIS

Die besten Akrobaten

10 Clowns u. Auguste 10

Kartenverkauf bei Aug. Pollok und an der Circuskasse.

Freitag: Gr. Clown-Abend.

Originelle Kulmbach-Bierstube

Kleine Feuerkugel

Neumarkt 5. Telephon 1498.

Inh.: Oskar Hohn.

Täglich: Freikonzert

Besuchen Sie? das internationale, histor. sehenswerte

## Café Reichspost

Brühl 33.

Stamm v. 6-10 Uhr, 60 Pf.

Rudolf Palm. [1221]

### Im Reiche der Freiheit.

Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

# Felsenkeller Plagwitz

Morgen Donnerstag: Grosses Günther Coblenz-Konzert. Hierauf vornehmste Ballmusik des Westens. Anfang 8 Uhr. — Felsenkellerarten gültig. — Entree 30 Pf. Hierzu laßt ergebenst ein [7057] Jean Steppler.



## Flugmaschinen - Ausstellung

Messplatz neben der Turnhalle.

# Pyramidal

ist die

## Konsum-Steigerung

der

# JASMATZI-CIGARETTEN

Diese Tatsache spricht am besten für die hervorragende Qualität welche von keiner Konkurrenz-Marke erreicht wird

## JASMATZI-DUBEC

„DIE EINZIG ECHTE“

bekannt als beste 2 1/2 Pf.-Cigarette

## Jugend-Bildungs-Verein

Sonntag, den 25. April 1909

### Bezirks-Jugendversammlungen.

Im Osten: vormittags 11 Uhr im Thüringer Hof, Volksmarsdorf, am Markt. Referent: Fritz Wildung.

Im Westen: nachmittags 2 Uhr im Körnerschen Gasthof in Schönau. Referent: Gustav Hennig.

In beiden Versammlungen Vorträge: Warum soll sich die Jugend zusammenschließen? Der Jugendausschuss. [7089]

## Reichsecke Reichsstrasse 45/47

Täglich Spezialgerichte. Bürgerlichen Mittagstisch.

Restorant, hell u. bunzel. (Mit-Wissenscher-Pilsen.) J. Greb.

## W. Lory

! Gelegenheitskäufe! Neue u. getr. Anzüge, Gehörte, Jackets, Paletots, Hosen, Schuhwaren, Hüten, Ketten, Ringe, Fremdbänder, Operngläser, Revolver, Harmonikas, Leihhauschein-Ein- u. Verkauf. Gr. Fleischergasse 28, L. Lad.

## Goethe. Faust I. und II. Teil, in Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Herm. Strauss aus Solingen.

Wegen Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich sämtliche Stahlwaren und Werkzeuge zu noch nie dagewesenen billigen Preisen, als: Spiraldrehbohrer, Feilen, Baumscheren usw. Ferner einen Post-Messer u. Gabel. Günstigste Gelegenheit für Gastwirte! Zur Messe: 4. Reihe, Hauptloge.

## Dank. Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben Frau

Auguste Anna Müller

kann ich nicht unterlassen, Herrn Barrer Wangemann für die trostreichen Worte am Grabe sowie Freunden, Verwandten und Arbeitskollegen für das letzte Geleit und den reichen Blumenkranz meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Gautsch, den 19. April 1909. Franz Richard Müller und Sohn. [7035]

## Nachruf.

Mittwoch, den 14. April, starb infolge Unglücksfalls unser lieber Turngenosse

## Karl Oskar Focke

im Alter von 18 Jahren. Sein aufrichtiger Charakter und sein eifriges Bestreben für unsere Turnsache sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Turnverein Einigkeit Zöhligker. [7048]



### Wer seine Frau lieb

hat und vorwärts kommen will verlange gratis und franco meine neuen illust. Prospekte über moderne Hygiene. Heinrich Fuchs, München 95, Hotel Bellevue.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 21. April.

Geschichtskalender. 21. April 1888: Die Herausgeber des Sozialdemokraten in Zürich aus der Schweiz ausgewiesen. 1488: Ulrich v. Hutten geboren.

Sonnenaufgang: 4,53. Sonnenuntergang: 7,6. Mondaufgang: 5,47 früh. Monduntergang: 8,58 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 22. April: Mäßige Nordostwinde, allmähliche Aufhellung, Abkühlung bis zu Nachtfrost, vorwiegend trocken.

Auch ein Protest.

Die Vorsitzenden sämtlicher Gastwirtsvereine der Ortschaften in der Kreisshauptmannschaft Leipzig haben über die Brausteuervorlage, sowie über die beabsichtigte Produktionsfestsetzung (Montingentierung) der Biererzeugung namens ihrer Vereine folgende Erklärung beschlossen:

Nachdem die Brausteuern vom Jahre 1908 zum größten Teil den Gastwirten zur Last gefallen und viele davon ruiniert worden sind, weiter, da ein großer Teil noch heute an den Darlehnsschulden, die durch den Vorkauf aufgenommen werden mußten, zu tragen und zu tilgen hat, ist es für die Versammlung einfach undenkbar, daß die hohe Staatsregierung eine neue Erhöhung der Brausteuern vornehmen will, um für das Gastwirts-gewerbe die denkbar traurigsten und beschwerlichsten Existenz-verhältnisse zu schaffen. Die Versammlung hat mit Befremden zum Ausdruck gebracht, daß die Brausteuervorlage in ihrer ganzen Abfassung nur das Gastwirts-gewerbe treffen will, denn Artikel 8, der nach Meinung der Versammlung gegen bestehende Befehle verstößt, hat dem Brauereigewerbe weitgehende Entlastung und Schutz vorgesehen, während in keiner Weise den Gastwirten auch nur die kleinste Erleichterung gewährt werden soll. Die Brausteuervorlage ist nach dem Dafürhalten der Versammelten somit kein Produkt der Steuerkommission, sondern ein einseitig vorgeschlagenes Werk einer beteiligten Interessengruppe und einfach unannehmbar. Noch mehr aber wird die Versammlung in der letzteren Auffassung bestärkt durch die schon weit geübten Bestrebungen der Regierung, sowie der maßgebenden Industrie, die Biererzeugung in Gestalt einer Produktionsfestsetzung festzulegen, und durch diese Beschränkung die kleineren Brauereien zu zwingen, sich von den Großbrauereien aufnehmen zu lassen, den letzteren aber durch die Einteilung von Bezirken und gesetzlich sanktionierten Kundenkäufen unbeschränkte Machtbefugnisse über das heute schon fast abhängige Gastwirts-gewerbe einzuräumen.

Die Versammlung sieht in der Produktionsfestsetzung mit den vorher angeführten Folgen eine Entziehung der deutschen Gastwirte. Für das in Grundstücken angelegte Kapital der Haus- und Grundstücksbesitzer bedeutet die Produktionsfestsetzung eine Entwertung in ungeahnter Höhe und hilft nicht nur die Gastwirte, soweit sie nicht Hausbesitzer, deren Vermieter angehalten sind, in energischer Weise Front zu machen, gegen eine allen „sozial- und wirtschaftspolitischen“ Bestrebungen geradezu herausfordernd entgegenstehende Steuer- und Gesetzesvorlage. Die deutschen Gastwirte haben bis zum heutigen Tage dem Staate die Mittel, die er braucht, willig entrichtet, sie müssen aber mit Entschiedenheit dagegen protestieren, daß sie noch weiter in der einseitigen und verberblichsten Weise bestraft werden und ein Spielball der Leidenschaften wirtschaftlicher Klassenkämpfe bleiben sollen, welche unbedingt derartige indirekte Steuern hervorgerufen müssen.

Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die hohe Staatsregierung und der Reichstag auf dem Wege direkter Besteuerung dem Reiche in Zukunft die Mittel zu schaffen sucht und das keine Gewerbe und die großen Massen der Beamten und Arbeiterkraft vor weiteren Heranziehungen durch Besteuerung des einzigen populären Genussmittels, welches im letzten Verkaufspreise dem Einkommen dieser Kategorien entspricht, bewahrt bleiben möge.

Zunächst ist es doch eine Ironie der Öffentlichkeit, wenn die Herren Gastwirte behaupten, sie hätten dem Staate die Mittel bis zum heutigen Tage willig entrichtet. Bei der Erhöhung der Biersteuer vor zwei Jahren z. B. haben die Brauereien die Steuer auf die Wirte und diese haben sie auf die Gäste abgewälzt, wobei die Wirte dem Staate der Brauereien folgend, den Preis so festgesetzt haben, daß sie noch ein Extragehäufchen gemacht haben. In dieser Lastfrage ändert auch das nichts, daß einige kleine Wirte dabei unter den Schlitten gekommen sind. Die Kleinen sind nun im Erwerbaleben neben der Arbeiterkraft immer die Leidtragenden.

Die Gastwirtsverbände haben durch ihre Unterstützung der bürgerlichen Parteien die jetzige Situation selbst verschuldet und sie haben nun auch die Folgen mitzutragen. Jahrelang haben sich die Gastwirte von den Reaktionen gegen die Arbeiter gebrauchen lassen, haben diesen die Säle verweigert und jetzt, wo sie die Folgen ihrer törichtigen Politik tragen sollen, erheben sie ein fürchterliches Geschrei und haben noch den Mut, sich dabei als Schlichter „des kleinen Gewerbes, und der großen Masse der Beamten und der Arbeiter“ aufzuspielen, denen sie das Bier in außergewöhnlicher Weise verteuert haben.

Nun scheint es aber auch die neue Biersteuer nicht zu zerknagen, die die Herren Gastwirte so auf die Weine gebracht hat, vielmehr ist es die Montingentierung der Bierproduktion. Hier fühlen die Gastwirte, die heute noch von den Brauereien unabhängig sind, daß ihre unabhängige Stellung den Brauereien gegenüber dahin ist, sobald den Brauereien, und zwar den großen, eine Art Monopolstellung eingeräumt wird. Es ist deshalb auch sehr ergötzlich zu sehen, wie die Brauereien die rabiaten Wirte zu beruhigen suchen, da es mit der Produktionsfestsetzung nicht so schlimm sei.

Rückwärts.

Unter den Angestelltenorganisationen ist der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband sicher die rückständigste, daran wird kaum noch jemand zweifeln, außer den Mitgliedern dieser glorreichen Organisation selbst. Diese Herren haben immer noch den Mut, ihre grauenhafte Rückständigkeit und Unwissenheit in öffentlichen Versammlungen auszukramen, wobei sie keine Gelegenheit zur Blamage verpassen.

Eine solche Gelegenheit zur Blamage bot sich wieder bei der angelegten Einführung einer Fortbildungsschule für weibliche Angestellte in Leipzig. Da diese Fortbildungsschule nur fakultativ sein sollte, so meldete sich nur eine Kontoristin. Dies hätte die Einführung der Schule verhindert. Nunmehr wird die Einführung des obligatorischen Besuchs verlangt, und hier-

gegen, wie überhaupt gegen die Gründung der Schule wandte sich gestern abend eine deutschnationale Handlungsgehilfenversammlung im Sandjoubi.

Der Referent Döring aus Hamburg bekämpfte den Leipziger Verband wegen dessen Eingabe an den Rat und an das Stadtverordnetenkollegium zur Errichtung der Schule. Döring behauptete, daß der Leipziger Verband die Kollegen durch sein Vorgehen schwer schädige. Durch die Eröffnung weiterer Fortbildungsschulen für junge Mädchen werde die weibliche Referent-armee, die für kaufmännische Stellungen in Betracht kommt, immer größer und die Lage der männlichen Angestellten werde sich naturgemäß immer schwieriger gestalten. Das alles müsse man sich im Leipziger Verband, der eine Männerorganisation sein wolle, doch auch sagen: früher habe man ja auch dort das, was man jetzt protegiert, als Selbstmord bezeichnet. Aber auch die Handelsherrn sollten sich sagen, welches gefährliches Experiment im Interesse des deutschen Handels es ist, die Pforten des Handelsberufes den männlichen Gehilfen durch Bezug von Frauen zu verschließen.

Daß die Versammlung dem Referenten zustimmte, versteht sich von selbst. Den Fortschritt können die Deutschnationalen freilich nicht aufhalten.

Die unzulängliche soziale Fürsorge in Deutschland

Wird durch die Berichte über die Armenlasten und Waisenpflege in den Städten immer aufs neue bargelegt. Nach der Zusammenstellung über die Ausgaben für Armen- und Waisenpflege in den deutschen Großstädten, die von der Charlottenburger Armendirektion vorgenommen wurde, beträgt die Ausgabe auf den Kopf der Bevölkerung im Rechnungsjahr 1907/08 in Hamburg 7,53 Mk. In zweiter Stelle kommt Danzig mit 7,27 Mk., an dritter Leipzig mit 7,23 Mk., an vierter Frankfurt a. M. mit 6,62 Mk. und erst an fünfter Berlin mit 6,44 Mk. Es folgen Kiel mit 6,23 Mk., München 5,93 Mk., Charlottenburg 5,88 Mk., Düsseldorf 5,71 Mk., Stuttgart 5,68 Mk., Bremen 5,58 Mk. und als zwölfte Dresden mit 5,07 Mk. Von den übrigen 29 Städten mit mindestens 100 000 Einwohnern halten, nach der Größe geordnet, München 4,87 Mk., Breslau 4,49, Köln 3,22, Nürnberg 3,46, Chemnitz 3,17, Hannover 4,82, Magdeburg 4,56, Essen 3,67, Stettin 3,69, Königsberg 4,61, Duisburg 3,41, Dortmund 3,40, Rixdorf 2,09, Halle 4,14, Mannheim 5,82, Straßburg 3,12, Wilmna 4,67, Elberfeld 4,90, Barmen 4,88, Siedersberg 2,41, Wesentlichen 2,17, Cassel 2,92, Posen 1,46, Braunschweig 3,71, Bochum 3,02, Karlsruhe 2,55, Krefeld 4,28, Wiesbaden 3,08, Erfurt 3,02. Am geringsten sind also die Armenlasten in Rixdorf. Dies wird aber noch von Wilmersdorf mit 1,42 Mk. übertroffen. Die Vergleiche sind freilich nicht vollkommen, da die Städte die Armenlasten ganz verschieden berechnen.

Rechtsanwälte und Unfallversicherung.

S. Ein Arbeiter machte am Schiedsgericht für Arbeiter-versicherung in N s b a c h eine Unfallrente geltend, die ihm versichert worden war, weil er den Unfall erst drei Monate später zur Anmeldung gebracht hatte. Der Arbeiter übertrug die Sache aber nicht dem dortigen Arbeiterssekretär, wo ihm keinerlei Kosten entstanden wären, sondern ging zu einem Juristen. Der Rechts-anwalt begehrte nun dem Einkommen der späteren Anmeldung des Unfalls damit, daß er in wohlgeleiteter Sentimentalität dem Gericht erzählte, daß der betreffende Arbeiter deshalb die Anmeldung so spät machte, weil er (während der Ernte) zum frühen Morgen bis zum späten Abend sehr schwer habe arbeiten müssen. Auch sonst enthält der Schriftsatz des Juristen den unglaublichesten Unsinn. Das Gericht wies die lächerlich schlecht begründete Klage ab und der Arbeiter hat auch noch die erheblichen Kosten des Rechtsanwalts zu zahlen.

Beschleunigung der Ersatzleistung bei der Post.

Erfolg für verlorene Sendungen wird von der Post bekanntlich in gewissen Fällen geleistet. Um die Ersatzleistung zu beschleunigen, den Geschäftsverkehr zu vereinfachen und das Schreibwerk zu vermindern hat das Reichs-Postamt Joseph eine Reihe von Veränderungen angeordnet, die den 1. Mai in Kraft treten. Die Ersatzleistung für verlorene und beschädigte Pakete ohne Wertangabe, die im Reichs-Postgebiet aufgegeben sind, erfolgt selbstständig durch die Aufgabepostämter, soweit der Ersatzbetrag ohne Porto und Verkaufserlös nicht über 6 Mark hinausgeht. Für Sendungen, die bei Postagenturen aufgegeben worden sind, erfolgt der Ersatz durch die Abrechnungs-postämter. Die Entscheidung ist möglichst zu beschleunigen. Dann ist unangenehm entweder Zahlung zu leisten oder der Antragsteller mit Angabe der Gründe schriftlich zu beschneiden. Werden mehr als 6 Mark Ersatz gefordert, so hat die Ober-Postdirektion wie bisher die Entscheidung zu treffen. Wenn der Ersatzanspruch aber nur deswegen zu beanstanden ist, weil nach Maßgabe des Gewichtes eine Entschädigung über 6 Mark hinaus gesetzlich unzulässig ist, so sind die Postämter für die Ablehnung selbst zuständig. Bei den Ober-Postdirektionen werden die Ausgabemerkmalungen für Ersatzleistungen auf ihre Richtigkeit geprüft nur insoweit geprüft, als die Prüfung nicht schon durch die Bezirksaufsichtsbeamten bei den Revolutionen stattgefunden hat. Die Bestimmungen finden auf das Ersatzverfahren für Klempack ohne Wertangabe sinngemäß Anwendung. Unter Umständen soll später die Zuständigkeit der Postämter noch erweitert werden. Die Ober-Postdirektionen sind angewiesen, Anfang Oktober 1910 über ihre Erfahrungen und Ansichten zu berichten.

ha. Deutsche Prüfungsordnung für Zahnärzte. Eine neue Prüfungsordnung für Zahnärzte tritt nach einem Beschlusse des Bundesrats am 1. Oktober in Kraft. Zur Erteilung der Approbation als Zahnarzt für das ganze Reichsgebiet sind die Zentralbehörden der Bundesstaaten beauftragt, die eine oder mehrere Landes-universitäten haben, sowie das Ministerium für Kultus-Vehringen. Voraussetzung für die Approbation ist die Ablegung der zahnärztlichen Vorprüfung und der zahnärztlichen Prüfung. Die Vorprüfung kann nur vor der Prüfungscommission der Universität des Reichs abgelegt werden, an der der Studierende dem zahnärztlichen Studium obliegt. Die Prüfungscommission wird von der Zentralbehörde nach Anhörung der medizinischen Fakultät berufen. Geordert wird das Zeugnis der Reife von einem deutschen Gymnasium, Realgymnasium oder Oberrealschule. Realschüler müssen in der lateinischen Sprache die Kenntnisse für die Verlesung in die Oberstufe eines deutschen Realgymnasiums nachweisen. Zur Vorprüfung sind mindestens drei Semester nebst bestimmten Übungen notwendig. Die Vorprüfung umfasst Anatomie, Physiologie, Physik, Chemie und Zahnheilkunde. Die zahnärztliche Prüfung kann vor jeder zahnärztlichen Prüfungscommission abgelegt werden. Es sind mindestens weitere drei Semester mit dem Besuch bestimmter Kliniken erforderlich. Die Prüfung umfasst allgemeine Pathologie, pathologische Anatomie, Zahn- und Mundkrankheiten, Hygiene usw. Die Gebühren betragen für die Vorprüfung 80 Mk., für die Hauptprüfung 155 Mk.

ha. Post nach Namandriest und Südrichthuch. Eine Dampfschiffahrt nach Deutsch-Südrichthuch geht von Europa wieder am 24. April ab. Sie benutzt den an diesem Tage in See gehenden Dampfer der Union-Castell-Linie nach Capstadt. Von dort geht ein Teil der Sendungen alsbald weiter auf dem Landwege über Stei-

kopf nach Namandriest. Briefsendungen für Südrichthuch und Arabas, Aus, Verleba, Brackwasser, Beibanten, Gibeon, Gochas, Gasur, Kalkfontein, Kanus, Keelmanshoop, Roes, Ruibis, Walla-höhe, Seeheim, Ulanas sowie Warmbad werden mit dem Rüstendampfer der Boermannlinie nach Südrichthuch befördert. Sie treffen dort am 18. Mai ein. Die Helmat verlassen diese Briefsendungen am 23. April, nachmittags 3 Uhr 58 Min., mit der Bahnpost von Hannover nach Bortel oder 6 Uhr 1 Min. abends mit der Bahnpost von Köln nach Bortel. Pakete werden nicht befördert.

Geheimmittelferate. Auf ein Inserat, das in einer hiesigen Zeitung erschienen ist, macht das Gesundheitsamt aufmerksam, worin den Frauen bei Periodenstörung „als bestbewährtestes Mittel mit überraschendem Erfolg“ Menstruationsregala angepriesen wird. Das Inserat verstößt gegen die Ministerialverordnung betreffend den Handel mit Geheimmitteln.

Arbeiterzahlung. Am 1. Mai ist, wie alljährlich, Arbeiterzahlung. Die Gewerbetreibenden, die bis zum 1. Mai keine Fragebogen erhalten haben, sollen solche im Statistischen Amte abholen und sie ausgefüllt bis zum 6. Mai dahin zurücksenden.

In unflätlicher Weise hat sich ein etwa 18 bis 20 Jahre alter Bursche an einem 12jährigen Mädchen vergangen, das er von Neßpfahe aus mit in ein Haus der Wallstraße gelockt hatte. Der Bursche ist lang und schlau, hat blaues Gesicht und trug einen braunen Jacketanzug und braunen Hut.

Eines plötzlichen Todes starb gestern im Gebäude des Amtsgerichts am Peterssteinweg der 67 Jahre alte Produktenhändler Johann Friedrich Loff aus der Platonischenstraße in L-Lindenau. Die Todesursache war Herzschlag.

Durch Betrug hatte ein 31 Jahre alter Kaufmann aus Magdeburg in Berlin ein Automobil im Werte von 12000 Mk. erlangt. Damit hatte er sich nach Leipzig begeben. Hier wurde er von der telegraphisch benachrichtigten Polizei dabel festgenommen, als er das Automobil für 5000 Mk. verkaufen wollte.

Mit einer unterschlagenen Summe von 2800 Mk. hat der 20jährige Handlungsgehilfe Salomon Tisch das Weite gesucht. Tisch hatte die Summe im Auftrage einer hiesigen Firma in Magdeburg einliefert. Er ist von großer, schlanker Gestalt, hat braunes, lockiges Haar, große braune Augen, blaues Gesicht, keinen Schnurrbart und trägt einen bräunlichen Wuzur, grauarisierten Mantel und grünen Hut.

Das Fell eines frisch ausgeschlachteten Rehbo wurde auf der verlängerten Grenzstraße in L-Sellerbauhen aufgefunden. Wahrscheinlich ist das Fell von Wülbchen weggenommen worden.

Verunglückt. Auf einem Neubau an der Wittenberger Straße verunglückte gestern beim Fortschaffen eines sechs Zentner schweren Balkens der 47 Jahre alte Arbeiter Franz Hermann Schönbach aus Wölkern. Der schwere Gegenstand fiel dem Manne auf den linken Oberschenkel, was einen komplizierten Knochenbruch zur Folge hatte. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus gebracht.

Stewart wird vor einer etwa 35 bis 40 Jahre alten Frau, die keinen Kindern auf der Straße das zum Einkauf mitgegebenen Geld abnimmt. Gewöhnlich schläft sie die Kinder mit einem Kustag in ein Haus. Zuletzt trat sie auf dem Ransdäcker Steinweg auf. Sie ist von mittlerer Größe und dunkel geledet.

Verloren wurde auf dem Weg von der Dufourstraße bis zur Kaiser-Wilhelm-Straße ein graubraunes Damenportemonnaie mit etwa 240 Mark, darunter ein Fünfguldenstück, zwei Zwanzigmarkscheine und vier Fünfguldenstücke.

Nicht neue Sägen wurden im Besitz einer wegen Diebstahls schon oft bestrafte Person vorgefunden. Der Eigentümer kann sich bei der Kriminalpolizei melden.

Diebstahl. Aus einer Wohnung der Lühner Straße wurde ein größerer Geldbetrag gestohlen, darunter Krönungs- und Siegestaler, und aus einer Wohnung der Waffendorfer Straße eine maßgebene Brosche mit drei Brillanten und einer weißen Perle im Werte von 160 Mk., aus einem öffentlichen Gebäude am Augustusplatz ein Sommerüberzieher von hellgrauem raubem Stoff, am Königsplatz ein Fahrrad Rollance Modell 40 Nr. 300 407, im Brühl einen Salutarrenner Nr. 99 289, im Schrebergäßchen ein Bravourrad Modell 15 Nr. 150 524, in der Elisenstraße ein Perkuldrab Nr. 114 978 und in der Frankfurter Straße ein Zweirad Marke Kronstab Nr. 81 690.

Bedeutende Kupferdrahtdiebstähle sind in den letzten Monaten auf der Landstraße und in Depots der Umgegend von Erfurt verübt worden. Jetzt wurde ein Teil des gestohlenen Metalls bei einem hiesigen Händler entdeckt. Dadurch kam man auch den Dieben, vier in Erfurt wohnenden Arbeitern, auf die Spur, so daß sie festgenommen werden konnten. Einer der Diebe hatte auch aus einer Fabrik eine größere Anzahl Zinnblöcke gestohlen. Der Wert des von den Dieben an auswärtige Händler verkauften Metalls beträgt ungefähr 2000 Mk.

Haus der Umgebung.

Taucha. Im Bett verbrannt. Gestern abend gegen 11 Uhr brach im Schlafzimmer des Fleischermeisters Oskar Taubert Feuer aus. Taubert, der vermutlich im Bett gelesen und dabei die Lampe umgerissen und die Gardinen und das Bett in Brand gesetzt hat, wurde mit schweren Brandwunden bedeckt aufgefunden. Er sollte mittels Automobil nach dem Leipziger Krankenhaus übergeführt werden. Auf dem Wege dorthin, soll er seinen schweren Verletzungen erlegen sein.

Zweinaundorf. Straßensperrung. Die Kommunikationswege von Zweinaundorf nach Baalsdorf und nach Stötteritz in der Flur Zweinaundorf sind bis zum 27. d. Mts. für den Fahrverkehr gesperrt. Für die Nichtbeachtung der Sperrung werden Strafen bis zu 60 Mk. oder 14 Tagen Haft angedroht.

Rötha. Gemeindefrankenversicherungsverband. Da sich der Gemeindefrankenversicherungsverband für Rötha und Umg. am 1. April 1909 aufgelöst hat, werden alle diejenigen, die noch Ansprüche an den Verband haben, aufgefordert, spätestens bis 1. Mai die Rechnung beim Bürgermeister in Rötha einzureichen.

Rötha. Die neue Beschwefelungsaufgabenordnung für Rötha ist von den Aufsichtsbahörden genehmigt worden und liegt zwei Wochen lang während der gewöhnlichen Geschäftszeit in der Ratsexpedition zur Einsicht aus.

Rötha. Stadtverordnetenversammlung am 19. April. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Genosse Raumann, die Beratungen über die Vergebung der Arbeiten in der Gasanstalt und die Beschleunigung des Reichsgraben, über die in nächstfolgender Sitzung verhandelt werden sollte, in die öffentliche Sitzung zu verlegen. Dieser Antrag wurde gegen die drei Stimmen unserer Vertreter abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Stabs-



verordnete Rätter, er habe in letzter Sitzung bei Vergebung der Anträge...

In nichtöffentlicher Sitzung wurden die Ausbauarbeiten des Wirtschaftsgeländes in der Gasanstalt...

Delitisch. Geisteskranker. Durch den Gendarmen Koedel an Bismarck ist ein Oesterreicher aufgegriffen worden...

155. Sächsische Landeslotterie.

Sziehung vom 21. April.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen.

Table of lottery numbers and winners for the Sächsische Landeslotterie, including names and amounts.

Large table of lottery numbers and winners, organized in columns.

Large table of lottery numbers and winners, organized in columns.

Cheater Vorstellungen. Neues Theater. Mittwoch, den 21. April. Abends 8 Uhr.

Altes Theater. Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr. Operette in 3 Akten.

Kosmos Theater. In der Alpenwelt. Filmbilder: Konstantinopel. In einer arabischen Höhle.

Krystall-Palast-Theater. Heute Mittwoch ringen: Georg Oettinger gegen Jeronias Hannibal.

Battenberg. Ab 1. April 1905. Die 3 goldenen Jungfrauen. Rlogoku Familie.

Restaurant-Ueberrahme. Hierdurch zur gefälligen Kenntnis, dass ich mit heutigem Tage das...

Restaurant zur Schultheiss-Quelle. Leipzig-Röndnitz, Eisenbahnstrasse 6. Ich werde bemüht sein...

Cheater Vorstellungen. Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Leipzig Schauspielhaus. Sophtentstraße 12.

Neues Operetten-Theater. Central-Theater. Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr. Operette in 3 Akten.

Central-Theater, Stötteritz. Christ-Weisse-Str. 18, neben Schimmels Fabrik. Bornehmes Theater lebender Photographien.



Ein Appell an die internationale Sozialdemokratie.

In seiner Nr. 89 brachte der Vorwärts einen „Appell der sozialdemokratischen Dumafraktion an die internationale Sozialdemokratie“ zum Abdruck. Dieser Appell ist dadurch hervorgerufen, daß die polnischen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im österreichischen Reichsrat mit N. Daszynski an der Spitze, in einem offenen Briefe die Dumafraktion beschuldigen, sie hätten die Grundzüge der internationalen Sozialdemokratie verleugert, indem sie bei einer Abstimmung gegen die Interessen der polnischen Bevölkerung in Rußisch-Polen Stellung nahmen.

In diesem „offenen Briefe“ wird den russischen Genossen vorgeworfen, sie hätten „durch ihre Abstimmung sich auf den Standpunkt der Regierung und der schwarzen Hundert gestellt“. Das ist die furchtbarste Anklage, die überhaupt denkbar ist. Der Krakauer Kapuzob, Organ der sozialdemokratischen Partei Galiziens, verschärft diese Anklage noch. In einem „Ein Skandal“ überschriebenen Artikel schreibt das Blatt:

Etwas Ungeheuerliches ist geschehen. Dank den russischen Sozialdemokraten können die zarische Regierung und die Rechte sich darauf berufen, daß das russische Volk ohne Unterschied der Parteien die Gleichberechtigung der Polen nicht will.

Das Blatt fordert „die ganze sozialistische Internationale auf, einstimmig die russische sozialdemokratische Fraktion zu verdammen, ob der sinnlosen Verletzung der elementarsten Grundzüge der internationalen Solidarität und der Unterstützung der Vergewaltigung einer unterjochten Nation durch die zarische Regierung“. Das Organ des terroristischen Flügels der B. P. S. in Rußisch-Polen, Przedswit häuft gleichfalls Beschimpfungen über Beschimpfungen gegen die russischen Genossen und — weil's gleich ist — gegen die gesamte Sozialdemokratie Rußlands.

Der Tatbestand ist folgender: die russische Regierung hat die Gerichte in Rußisch-Polen vollständig russifiziert und außerdem die Gerichtsbarkeit in Polen unter einen Ausnahmezustand gestellt, indem hier die Geschworenengerichte ausgeschaltet sind. Trotzdem waren ursprünglich Richter polnischer Nationalität im Amte, weil in Polen der Code Napoleon in Gültigkeit ist und auch sonst im Zivilrecht einige Unterschiede obwalten, so daß russische Richter diese Gesetze nicht kennen. Seit einigen Jahren aber werden Polen zum Richteramt nicht mehr zugelassen. Bei Beratung des Justizgesetzes haben nun die Polen in der Duma einen Antrag gestellt, der diese Frage berührt. Die Polenfraktion fordert aber nicht etwa die Zulassung der polnischen Sprache bei den Gerichtsverhandlungen, nicht etwa die Beseitigung des Ausnahmezustandes und Einführung der Geschworenengerichte, sondern einzig und allein — Zulassung der Polen zum Richteramt. Das ist ungemein charakteristisch für die Polenfraktion. Polnische Beamte im russischen Staatsdienste sind in der Regel Krenegaten und als solche die charakterlosesten Streber, die schlimmsten Vollstrecker zarischer Greuel. Da die Gerichte nach wie vor russisch verhandeln würden und überhaupt nichts in der Gerichtsbarkeit sich ändern würde, außer den Personen, würde die Bevölkerung nicht den geringsten Nutzen davon haben; der Polenfraktion aber ist diese Personalfrage das wichtigste. Kein Wunder: die Söhne des polnischen Adels und der Bourgeoisie sollen im Staatsdienste berufen werden; das ist ein Ziel des Schweißes der Edelsten wert. — Zum Uebermaße hat aber die Polenfraktion ihrem Antrag eine Form gegeben, die von vornherein die prinzipielle Bewilligung des Etats einschloß. Dieser Antrag hat nämlich die Form eines Amendements zu dem Antrage der Otkristenpartei, der prinzipiell den Etat des Justizministeriums gutheißt und den Uebergang zur Beratung der einzelnen Posten einleiten sollte. Das geschah, nachdem der Justizminister die Polen als Nation in schlimmster Weise beschimpft hatte, indem er erklärte, er könne keine Polen als Richter brauchen, denn sie würden die Justiz verfaulen lassen. Einzelne Mitglieder der Polenfraktion protestierten daher gegen die Fassung des Antrages, forderten einen scharfen Protest, blieben aber in der Minderheit. Der Antrag lautet wörtlich:

Indem die Duma die Regierung darauf hinweist, daß die Zugehörigkeit zur polnischen Nation kein Hindernis zur Bekleidung von Gerichtsämtern im Königreich Polen bilden darf, geht sie zur Beratung der einzelnen Posten des Etats des Justizministeriums über.

Was konnten nun die Sozialdemokraten angesichts eines solchen Antrages tun? Eine Zustimmung involvierte die prinzipielle Anerkennung des Etats; einen besonderen Antrag zu stellen hinderte die Geschäftsordnung des Hauses. Es blieb daher den Sozialdemokraten eben nichts anderes übrig, als das Wort zu diesem Antrage zu ergreifen, die Beschimpfung der polnischen Nation durch den Justizminister gebührend zu beantworten, die Forderung der Polen zum Richteramt als etwas selbstverständliches zu bezeichnen, aber sie mußten gegen den Antrag stimmen. So geschah es. Genosse Segetschbori wies die Gemeinheiten des Ministers zurück, stellte aber gleichzeitig die Polenfraktion an den Branger. Seine Schlussworte lauten:

Wir müssen im Namen des polnischen Proletariats, als dessen Vertreter wir uns betrachten, Protest erheben gegen die Rede des Ministers, wie gegen das Verhalten der polnischen Fraktion. Wir sind überzeugt, daß sowohl das Proletariat, wie auch die Mehrzahl der polnischen Bevölkerung der Polenfraktion keinen Dank wissen wird für das Vertrauensvotum, das sie bei der Abstimmung des Etats dem Justizminister ausgesprochen hat.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Polenfraktion gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Rechten abgewiesen. Daszynski und Genossen machen daraus den russischen Genossen noch einen besonderen Vorwurf: die Sozialdemokraten haben mit den Otkristenparteiern gestimmt. Das ist einfach absurd, denn die Rede des Vertreters der Fraktion läßt keinen Zweifel über die Motive der Abstimmung; einen Vorwurf daraus zu machen, daß die Sozialdemokraten gezwungen waren, mit den Reaktionsären zu stimmen, ist nur bei vollständiger Verdrehung der Tatsachen möglich.

Die Haltung der russischen Genossen war in jeder Hinsicht einwandfrei. Die prinzipielle Ablehnung des Budgets zu durchbrechen, nur um den feigen und haltlosen Antrag der Polenfraktion zu retten, wäre ein unverzeihlicher taktischer Fehler gewesen.

Die Antwort der russischen Genossen ist in überaus ruhigem und würdevollen Tone gehalten. Sie stellt fest, daß Daszynski und Genossen ihre Verdammung ausgesprochen haben, ohne auch nur die Tatsachen zu kennen, ohne auch nur die stenographischen Berichte gelesen zu haben. Die russischen Genossen unterbreiten daher die Sache der öffentlichen Meinung der internationalen Sozialdemokratie.

Wir glauben, daß kaum jemand im Zweifel sein kann, wie die öffentliche Meinung in diesem Streite entscheiden wird. Auch die am meisten Interessierten, die sozialdemokratische Partei Rußisch-Polens, hat rückhaltlos die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion in der Duma gebilligt, weil eben weder über den Charakter des Antrags der Polenfraktion, noch über die Pflicht, unter allen Umständen der zarischen Regierung das Budget zu verweigern, auch nur der leiseste Zweifel bestehen kann.

Staunen muß man, wie die polnischen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im österreichischen Reichsrat zu ihrem Angriffe gelangen konnten. Es bleiben nur zwei Alternativen: entweder wollen sie wirklich mit ihrer Anklage sagen, daß die Sozialdemokratie ihre Prinzipien mit Füßen treten soll, um sich in den Dienst der polnischen Nationalisten zu stellen, selbst wenn diese Nationalisten die Würde und Ehre der polnischen Nation preisgeben, um einen winzigen parlamentarischen Erfolg zu ergattern, oder sie haben in leichtsinniger Weise Anklagen erhoben, ohne die Tatsachen zu kennen. Eines ist so schlimm wie das andere. Im ersten Falle wäre es ein Verstoß gegen die elementarsten Grundzüge der Sozialdemokratie, im zweiten Falle wäre der unberechtigte Angriff um so verwerflicher, als die Genossen in der russischen Duma auf dem denkbar schwierigsten Posten stehen und deshalb vor falschen Anklagen doppelt und dreifach geschützt sein sollten.

Daszynski und Genossen haben an die internationale Sozialdemokratie appelliert und damit das Urteil herausgefordert. Wir sind gespannt, ob sie den Mut haben werden, durch das Eingeständnis ihres Irrtums den Verleumdungen Genugtuung zu geben.

Reichstag.

243. Sitzung, Dienstag, 20. April, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsbüro Kommissare.

Auf der Tagesordnung: Petitionen.

Eine große Zahl von Petitionen werden nach den Beschlüssen der Kommission debattiert. Darunter wird dem Reichstanzler zur Erwägung überwiegen eine Petition des Gemeinderats von Sant, der auf Anregung der dort ansässigen Maurer, Zimmerer, Bau- und Erdarbeiter bittet, daß zu allen aus Reichsmitteln gezahlten Arbeitern nur deutsche Arbeiter beschäftigt werden. Ebenso eine Petition auf Sicherung des Koalitionsrechts der Privatangestellten. Zur Berücksichtigung überwiegen wird eine Petition, welche die Aufnahme der weiblichen Angestellten in die obligatorische Krankenversicherung wünscht, sowie eine Petition, in der um Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherungsspflicht auf Portiers- und Hausangestellte gebeten wird, sowie eine weitere, in der die Ausdehnung der Haftpflicht der Eisenbahnen auf Sachschäden gewünscht wird.

Eine Anzahl von Müllervereinigungen und Handelskammern petitionieren um Maßnahmen gegen die übermäßig große Ausfuhr deutschen Getreides. Die Kommission schlägt Uebergang zur Tagesordnung vor. Die Gewerksammer Dresden, sowie eine Anzahl anderer Verbände petitionieren um Wiedereinführung des Identitätsnachweises. Die Kommission beantragt Ueberweisung an den Reichstanzler zur Erwägung. Der Rat und die Stadtverordneten von Dresden, sowie eine Reihe anderer Städte petitionieren um die Verlängerung der im § 13 des Zolltarifs festgesetzten Frist für Befreiung der häuslichen Verbrauchsteuern. Die Kommission schlägt Uebergang zur Tagesordnung vor.

Der Präsident schlägt vor, diese drei Petitionen gemeinschaftlich zu beraten. Abg. Wölzel (nat.-lib.) bittet, die drei Petitionen an erster Stelle zu beraten.

Abg. Sasse (Soz.) bittet, die Reihenfolge einzuhalten, wie sie in der Tagesordnung steht. Nach dem Antrag Wölzel würden die Petitionen zurückgesetzt werden, die schon zweimal auf der Tagesordnung standen und sehr dringend sind.

Der Antrag Wölzel wird angenommen.

Abg. Emmel (Soz.): Als der neue Zolltarif geschaffen wurde, wollte man verhindern, daß die durch ihn schon erheblich verteuerten Lebensmittel noch stärker belastet werden. Der häusliche Otkroi sollte im Jahre 1910 aufgehoben sein. Jetzt wird gebeten, die Frist bis 1914 zu verlängern und die Regierungsvertreter haben sich in der Kommission dafür ausgesprochen. Die Städte haben aber gewünscht, was kommen wird und hatten reichlich Zeit und Gelegenheit, ihre Kommunalsteuergesetze dem anzupassen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Einige haben auch schon für Erlass gesorgt. Würde nun der Petition entsprochen, so bliebe dieser Erlass bestehen und außerdem würde der Otkroi auf Lebensmittel weiter erhoben. Die Folge würde sein, daß die direkten Steuern heruntergesetzt werden, also das Gegenteil von dem, was der § 13 des Zolltarifgesetzes wollte. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Ganz abgesehen von unserm prinzipiellen Standpunkt, der alle indirekten Steuern verwirft, müßten sich in diesem Falle hier alle bürgerlichen Parteien gegen die Verlängerung der Frist wenden. Ich bitte, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Wölzel (nat.-lib.): Im Prinzip bin ich auch für die Aufhebung des Otkroi, aber eine Reihe von Städten, namentlich in Bayern würden in schwere Verlegenheit kommen. Ich bitte um Ueberweisung zur Berücksichtigung.

Die Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.), Wagner-Sachsen (kons.) und Ranz (freif. Vp.) schließen sich dem Vorredner an.

Abg. Wassermann (nat.-lib.) wünscht Uebergang zur Tagesordnung über die Petition.

Bayrischer Bundesratsbevollmächtigter Geheimrat Strößenreuther bittet, dem Wunsch der Petition nachzukommen. Die bayrischen Gemeinden konnten sich noch nicht dem Gesetz anpassen und haben hohe Schulden.

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Geheimrat Fischer schließt sich in bezug auf die sächsischen Städte den Ausführungen des Vorredners an.

Abg. Dr. Feine (nat.-lib.) tritt für die Petition ein. Abg. Gothein (freif. Vp.): Die unglückliche Lage der Städte ist nicht durch die Aufhebung des Otkroi verschuldet, sondern durch die Zollgesetzgebung. (Zustimmung links.) Der § 13 wurde seinerzeit mit erdrückender Mehrheit angenommen. Alles, was man jetzt für die Dinaushebung vorbringt, zeigt nur, daß man den häuslichen Otkroi überhaupt nicht aufheben will.

Namens der freiständigen Fraktionsgemeinschaft bitte ich nach dem Kommissionsbeschlusse um Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Werner (kons.): Da Herr Gothein gegen die Petition spricht, so ist sie wahrscheinlich gerechtfertigt. (Beifall.) Medner unterstützt den Antrag Wölzel. (Verschiebung auf 1914.) Vizepräsident Dr. Paasche teilt mit, daß ein Antrag eingegangen ist, über den Antrag der Kommission (Uebergang zur Tagesordnung) resp. über den Antrag Wölzel namentlich abzustimmen. Die Abstimmung findet morgen statt.

Abg. Speck (Zentr.) unterstützt trotz seiner prinzipiellen Gegnerschaft den Antrag Wölzel in Rücksicht auf die Finanzlage namentlich der bayrischen Städte.

Preussischer Geheimrat Strauß tritt für die Petition ein. Abg. Paulig-Potsdam (kons.) tritt namens eines Teiles seiner politischen Freunde und unter dem Beifall der Linken für den Kommissionsantrag ein. Die Kommunen haben Zeit genug gehabt, sich vorzubereiten.

Abg. Hildenbrandt (Soz.): Entgegen der sonstigen Gepflogenheit beteiligen sich heute Regierungsvertreter an der Diskussion über Petitionen. Allerdings bei den Petitionen zugunsten von Arbeiterinteressen haben sie geschwiegen. Der Paragraph des Zolltarifs, der die Aufhebung des Otkroi fordert, ist doch mit Zustimmung der verbündeten Regierungen beschloffen worden. Jetzt aber sprechen die Herren Geheimräte von der schweren Belastung der Gemeinden. Von der schweren Belastung aber, die den Arbeitern aus doppelter Besteuerung erwächst, schweigen sie. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Den säumigen Städten eine Verlängerung zu gewähren, wäre ein schweres Unrecht gegen jene Gemeinden, die in loyaler Weise den Reichstagsbeschlüsse ausgeführt haben, was diese, z. B. Potsdam, konnten, das hätten die andern auch gekonnt. (Sehr wahr! links.) Auch in Stuttgart haben wir schon vor einem Jahre die Pflichtsteuer beseitigt. Die Annahme des Antrags würde in manchen Städten eine doppelte Besteuerung der arbeitenden Bevölkerung bedeuten.

Der wahre Grund des Widerstands gegen den § 13 ist die Angst der besitzenden Klassen vor größerer direkter Besteuerung. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Vertreter aller Parteien haben erklärt, prinzipiell seien sie Gegner des Otkroi, aber keiner will die Konsequenz aus seinem Prinzip wahrhaben. (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn der Antrag Wölzel jetzt angenommen wird, so kommt im Jahre 1914 wieder ganz genau dasselbe Schauspiel. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die heutige Debatte macht den Eindruck, als ob im Jahre 1902 sich viele Herren gefügt hätten: „Streuen wir nun einmal diesen Sand aus, später werden wir die Sache schon wieder anders machen.“ (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Gerade jetzt, wo Sie die Lebenshaltung des Volkes wieder mit 400 Millionen Mark indirekter Steuern belasten wollen, sollten Sie dem deutschen Volke dieses neue Unrecht nicht bieten, den § 13 aufzuheben. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn der Reichstag in Zukunft noch ernst genommen werden will, muß er den Kommissionsantrag annehmen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Lender (Zentr.): Der § 13 war von jeher ein Gewaltakt gegen die kommunale Selbständigkeit. (Lebh. Zustimmung im Zentrum, Sachsen links.)

Abg. Gothein (freif. Vp.): Die Logik des Herrn Speck nennt man gewöhnlich Vierlogik. Zukünftig kann man aber auch Speklogik sagen. (Beifall links, Unruhe im Zentrum und rechts.) Herr Speck hat die Prinzipienlosigkeit als leitendes Prinzip des Zentrums proklamiert. (Aufst. Rechten Sie vor der Tür des Freisundes! Beifall.) Nach dem Abgeordneten Lender bedeutet der § 13 einen Bruch der Reichsverfassung. Danach hat also das Zentrum, als es für das Tarifgesetz stimmte, die Reichsverfassung gebrochen. (Sehr gut! links.) Mit Herrn Hildenbrandt kann ich nur sagen: Wenn der Reichstag ernstgenommen werden will, so muß er den Kommissionsantrag annehmen. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Stolte (Soz.): Die Aufhebung des Identitätsnachweises im Jahre 1804 geschah mit Rücksicht auf die notleidende Landwirtschaft. Inzwischen ist sie zu einem blühenden Gewerbe geworden. Graf Schwerin hat das selbst mehrfach anerkannt. Durch die Ausfuhrprämien wird diesem blühenden Gewerbe eine Liebesgabe gespendet in einer Zeit, wo neue Steuern mit der Lupe gesucht werden. Als 1804 der Identitätsnachweis aufgehoben wurde, gab den Zweck dieser Aufhebung, Erhöhung der landwirtschaftlichen Produkte, Graf Potoschky ganz unumwunden zu. Auch der Oberpräsident Graf Stolberg erkannte diese Wirkung an und namens unserer Fraktion erklärte der Abg. Schöppel, daß wir gegen seine Aufhebung in jeder Form sind. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.)

Ich wende mich nun zu der Petition, welche die Debatte bisher allein beschäftigt hat. Sehr erkrankt war ich, daß mein verehrter Landsmann, Herr Geheimrat Fischer, für die Verlängerung der Frist zur Aufhebung des Otkroi eintrat — haben ihn doch von 133 sächsischen Städten nur noch 2, die Städte Dresden und Waagen, die gerade nicht zu den armen Städten zählen. Aber man will nicht die reichen Rentiers in Dresden und Waagen besteuern, sondern die notwendigen Mittel lieber durch indirekte Steuern, welche den Arbeiter belasten, aufbringen.

Noch ein Wort zur Stellung des Zentrums. Wenn das Zentrum ebenfalls vor allem den Geldbeutel des reichen Mannes schonen will, so kann ich darin seine so gern behauptete Arbeiterfreundlichkeit nicht erkennen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.)

Sächsischer Geheimrat Fischer polemisiert gegen die Abg. Stolte und Gothein und behauptet, daß er bei der Beratung von Petitionen, welche Arbeiterinteressen betreffen, ebenso gut anwesend gewesen sei, wie bei den andern.

Das Haus verlegt die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr. (Außerdem dritte Beratung des polnischen Antrags betreffend die Freiheit des Grunderwerbs.)

18. Generalversammlung der Zimmerer Deutschlands.

k. Stuttgart, 19. April.

Im festlich geschmückten Saale des Gewerkschaftshauses wurde heute früh die 18. Generalversammlung des Zentralverbands der Zimmerer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands eröffnet.

Verbandsvorsitzender Schrader-Hamburg weist in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß eine 25jährige ruhmvolle Tätigkeit des Verbands verfloßen ist und man gleichzeitig auf ein 40-jähriges Bestehen der Zimmererbewegung Deutschlands zurückblicken kann. Medner schildert, unter welcher schwierigen Verhältnissen die damalige Zimmererbewegung ins Leben gerufen wurde und wie sie sich zu dem heutigen starken Verbände entwickelt hat. Dann hieß er die Delegierten und besonders die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen willkommen.

Dswald-Stuttgart begrüßt die Erschienenen im Namen der organisierten Arbeiterschaft Stuttgarts und betont, daß am heutigen Tage 25 Jahre seit der Gründung der Bahnhalle Stuttgart verfloßen sind.

Dann konstituierte sich die Generalversammlung. In das Bureau wurden gewählt: Schrader-Hamburg und Knipfer-Berlin als Vorsitzende, Dswald-Stuttgart und Dax-München als Schriftführer. Anwesend sind 118 Delegierte, ferner vom Zentralvorstand Schrader, Ede und Römer und 20 Gauleiter. Die Redaktion des Zimmerers vertritt Bringmann-Hamburg.



den Ausschuss des Verbandes und gleichzeitig die Generalkommission der Gewerkschaften Ruhr-Berlin, die Prehkommision Lund-Åltona. Die österreichische Bruderorganisation hat Estlin-Wien und die ungarische Barabits-Budapest entsandt. Der vom Zentralvorstand festgesetzten Tagesordnung wird zugestimmt.

Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattet Schrader-Hamburg. Er verweist auf den gedruckt vorliegenden Bericht, den wir ausführlich besprochen haben, und ergänzt diesen in einigen Punkten. Redner streift die Einigung mit der freien Vereinigung der Zimmerer und spricht sein Bedauern darüber aus, daß eine große Zahl Mitglieder der Vereinigung dem gemeinschaftlichen Beschlusse nicht nachkamen und ihren Uebertritt nicht vollzogen haben. Dann geht Schrader auf die zum Vorstandsbericht vorliegenden Anträge ein und wendet sich u. a. gegen die Anträge, die eine Verschmelzung der dem Baugewerbe angehörenden Gewerkschaften wünschen. Die Interessen der einzelnen Berufe gingen weit auseinander, wodurch auch das gemeinschaftliche Zusammenarbeiten der Verbände des Baugewerbes trotz des Kartellvertrags kein leichteres, innigeres, sondern ein schwierigeres geworden sei. Er könne den Verschmelzungsanträgen nicht zustimmen, denn sonst würde der Verband nicht vorwärts, sondern rückwärts kommen. Auf das Kartellverhältnis mit den Maurern und Bauhilfsarbeitern näher eingehend, betont Redner, nach dem gemeinschaftlich ausgearbeiteten Regulativ sei in den letzten Jahren leider sehr wenig gehandelt worden, er müsse aber zurückweisen, als ob die Schuld daran an dem Zimmererverband liege. Durch Anführung der diesbezüglichen Vorkommnisse in München, Frankfurt a. M. und Pirna versucht Schrader nachzuweisen, daß das Kartellverhältnis von den daran beteiligten Organisationen nicht immer so eingehalten wurde, wie es hätte sein sollen, und bedauert dies. Der Verband habe natürlich in erster Linie die Interessen der Zimmerer Deutschlands zu vertreten.

Den Rassenbericht, aus dem wir die wichtigsten Zahlen schon veröffentlicht haben, gibt Kassierer Römer-Hamburg, der konstatiert, daß die Kasse der Berichtszeit glänzend abgeschlossen habe. Gegenüber den Anträgen, die einen Ausbau der Unterhaltungsanstaltungen verlangen, betonte der Berichtserstatter, daß diesen nur Rechnung getragen werden könne, wenn ein Äquivalent geschaffen wird.

Den Ausschussbericht erstattet Rube-Berlin. Er berichtet zunächst über die vorgenommene Revision der Hauptkasse und beantragt Entlastung für den Vorstand. — Dann geht Redner auf die eingegangenen Beschwerden ein und bespricht diese.

Ueber die Presse berichtet Redakteur Bringmann-Hamburg. Nach dem gedruckten Bericht betrug die Auflage des Zimmerers im Jahresdurchschnitt 1908 61 879 gegenüber 57 087 Ende 1906. Die Ausgaben für den Zimmerer beliefen sich in den Berichtsjahren auf 153 580,92 Mk. Einen großen Teil des gedruckten Berichts, auf den Bringmann verweist, nimmt die Erwähnung des Konflikts zwischen den Redakteuren des Grundheins und des Zimmerers ein, der bekanntlich zu der Privatsache Paepow gegen Bringmann führte. Den Anlaß zu diesem leidigen Konflikt gab ein Bericht des Hamburger Echo über die Tarifverhandlungen im Baugewerbe in Frankfurt a. M. Dieser Bericht, als dessen Verfasser sich Genosse Paepow bekannte, richtete sich nach Ansicht der Zimmerer gegen den Zimmererverband. In dem Bericht wurde erwähnt, daß die Maurer und Bauhilfsarbeiter in den meisten der in Betracht kommenden Orten das Maximum der täglichen Arbeitszeit auf täglich neun-einhalb Stunden festsetzen wollten, der Zentralverband der Zimmerer habe sich diesem Antrag leider nicht angeschlossen. Die Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich sei aber doch eine geradezu beschließende Forderung. In diesen Ausführungen fand Bringmann die Unterstellung, daß der Zentralverband der Zimmerer die Interessen der Arbeiter nicht so vertritt, wie es die wirtschaftliche Lage der Arbeiter erfordert, und antwortete darauf im Zimmerer.

In seinen mündlichen Ausführungen ging Bringmann hauptsächlich auf die in Anträgen gekünderten Wünschen bezüglich des Zimmerers ein.

Für die Prehkommision konstatiert Lund-Åltona, daß nur zwei Beschwerden über den Zimmerer eingegangen sind. Eck-Hamburg berichtet über die monatlichen Revisionen der Hauptkasse. Die Revisionskommission habe nichts zu beanstanden gefunden und beantrage er Dehorgerstellung für den Kassierer.

Die Diskussion über die Geschäftsberichte eröffnet Kremer-Frankfurt a. M., der einen Antrag Frankfurt begünstigt, wonach in Zahlstellen mit 1000 Mitgliedern auf Kosten der Zentralkasse ein Beamter eingestellt werden soll. Bei 1600 Mitgliedern solle ein zweiter Beamter angestellt werden. Die Lokalbeamten müßten mehr unabhängig von den Zahlstellen sein und vom Hauptvorstand angestellt werden.

Dswald-Stuttgart: Mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes bin ich einverstanden. Das gespannte Verhältnis zwischen dem Vorstand der Maurer und unserm Vorstand bedauere ich aber. Wir predigen das ganze Jahr Solidarität und Einigkeit und die beiden Hauptvorstände liegen sich in den Haaren. — Bezüglich der Anträge betr. Ausbau der Arbeitslosenunterstützung, bitte ich, davon abzusehen, auf dieser Generalversammlung demartige Beschlüsse zu fassen. Redner plädiert in seinen weiteren Ausführungen für Anstellung von besoldeten Beamten in Lohngebieten, wo mindestens 500 Zimmerer organisiert sind.

Reiniger-München bespricht die Differenzen des Verbandes mit den übrigen baugewerblichen Organisationen in München und verteidigt seine dortige Haltung. Er habe nur die Beschlüsse der Lohnkommission und der Versammlung zur Unterstützung gebracht. Diesen Beschlüssen — und nicht den Wünschen der Maurer oder des Kartells — habe er Rechnung tragen müssen. Die Unterstellungen des Kartells und der Maurer müsse er energisch zurückweisen.

Schilling-Hamburg plädiert für die Verschmelzung der dem Baugewerbe angehörenden Gewerkschaften. Die Arbeitgeber im Baugewerbe hätten sich zusammengeschlossen und das müsse den Bauarbeitern gelten, daß auch sie sich vereinen müssen: Bei Betrachtung der Gründe gegen eine Verschmelzung kommt der Redner zu dem Schlusse, daß heute von einer Verschmelzung noch abgesehen werden muß. Er bittet um Annahme eines Antrages, der sich im Prinzip für die Verschmelzung ausspricht, aber die gegenwärtigen Verhältnisse dafür nicht geeignet hält.

Stoltz-Königsberg ist mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes einverstanden und tritt für die Anstellung eines Beamten für Königsberg ein. Bezüglich einer Verschmelzung mit den übrigen Bauarbeiterorganisationen müsse man fragen, wo haben wir am meisten Einfluß auf den Produktionsprozess? Und da müsse er sagen, daß auf abschbare Zeit ein gewichtiger Einfluß nur durch eine Berufsorganisation ausübt werden könne.

Es wird beschlossen, zunächst nur über die Verschmelzungsfrage zu debattieren. Der oben erwähnte, von Schilling begründete Antrag wird nicht genügend unterstützt.

Ege-Frankfurt a. M. spricht dann gegen und Surz-Eimsborn für eine Verschmelzung.

Daz-München geht auf die Münchner Verhältnisse ein und wendet sich in scharfen Worten gegen die Maurer und gegen eine Verschmelzung. Die weiteren Redner zu dieser Frage sprechen nämlich gegen eine Verschmelzung, so Stoop-Potsdam, Koch-Breslau, Kote-Weipzig, Klossowski-Berlin und Verbandsvorsitzender Schrader-Hamburg. Dieser betonte, ein gemeinschaftliches Arbeiten mit den Maurern erscheine vorläufig für ausgeschlossen. Es müsse in besonderen berücksichtigt werden, daß von den Maurern eine wesentliche andere Taktik bei Lohnbewegungen eingeschlagen wird: als von dem Zimmererverband.

Bei der Abstimmung stimmen für den Verschmelzungsantrag nur drei Delegierte, der darüber abgelehnt ist.

Es wird nun die allgemeine Debatte über den Geschäftsbericht fortgesetzt.

Hehl-Biesbaden begründet einen Antrag, die Zentralkasse solle sämtliche Kosten der Zahlstellen, die im Interesse des Verbandes gemacht werden, auch die Beiträge zu den Gewerkschaftsstatistiken, Arbeiterssekretariaten, übernehmen.

Ege-Frankfurt a. M. bespricht ausführlich die Verhältnisse im Frankfurter Wirtschaftsgebiet und plädiert für Uebernahme und Anstellung der Lokalbeamten durch den Hauptvorstand. Heute müßten die Lokalbeamten, die als Kassierer oft einen schwierigen Stand hätten, jedes Jahr neu gewählt werden; da solle man eine Aenderung schaffen.

Chlerz-Riel spricht in demselben Sinne. Römer-Hamburg, vom Zentralvorstand, bittet, die Anträge bezüglich Uebernahme und Anstellung von Beamten auf bezw. durch den Zentralvorstand diesem zur Verückichtigung zu überweisen und keine bindende Beschlüsse zu fassen.

In der weiteren ausgedehnten Diskussion werden neue Gesichtspunkte nicht vorgebracht, einzelne Redner sprechen für Anstellung von weiteren Lokalbeamten und deren Uebernahme auf die Hauptkasse, andre dagegen.

Nach dem Schlusswort von Schrader wird folgender Antrag dem Zentralvorstand zur Verückichtigung überwiesen:

Die Generalversammlung möge beschließen, daß der Zentralvorstand in Zahlstellen, wo es die Verhältnisse bedingten, das Recht hat, Lokalbeamte auf Kosten der Zentralkasse anzustellen. Die bereits vorhandenen Beamten sind zu übernehmen. Als Gegenleistung sind die Zahlstellen verpflichtet, 5 Pfa. pro Kopf und Mitglied mehr zu zahlen, als im Statut festgelegt ist.

Nach Ablehnung verschiedener anderer Anträge zu diesem Punkte folgt Vertagung.

## Hus der Umgebung.

### Eine Polizei die sich zu helfen weiß.

In Schleiditz hat die Frage der Straßenreinigungspflicht zu einem Konflikt zwischen der Polizeiverwaltung und dem Grundbesitzer geführt. Das preußische Kammergericht hat Statuten des Landgerichts Halle bestätigt, durch die Grundbesitzer freigeprochen wurden, die entgegen den Bestimmungen der Schleiditzer Straßenpolizeiverordnung vom 6. Juni 1908 die Straße vor ihren Grundstücken nicht gereinigt hatten. Das Kammergericht erachtete gleich dem Landgericht die Vorschriften der Straßenpolizeiverordnung für ungültig, weil es an den rechtlichen Grundlagen fehle, nämlich an einem Ortsstatut, sowie an einer Oberbanng (Gesundheitsrecht), die an sich auf derartige Vorschriften stützen könnte. Eine Polizeiverordnung allein kann nach der in dieser Beziehung übereinstimmenden Praxis von Kammergericht und Oberverwaltungsgericht keine Straßenreinigungspflicht der Grundbesitzer begründen.

Die abgebildete Schleiditzer Polizei wußte sich aber zu helfen, indem sie den für sie ungünstigen Rechtsweg ignorierte und eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts provozierte, jedenfalls in der Erwartung, daß sie dort mehr Entgegenkommen finden würde. Sie versuchte in der Weise, daß sie die rentierten Grundbesitzer nicht ohne weiteres strafe, sondern sie nur mit Strafe bedrohte, für den Fall, daß sie sich weiter weigerten würden, die Straße zu reinigen. Solche polizeilichen Verfügungen können aber nicht vor den Strafrichter gebracht werden, sondern es gibt dagegen zunächst nur die Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde, und gegen deren Entscheidung die Klage im Verwaltungsstreitverfahren, wobei dann der oberste Gerichtshof eben das Oberverwaltungsgericht ist.

Die Polizeiverwaltung erachtete die vom Kammergericht bestätigten Urteile des Landgerichts für unrichtig. Der Landrat und der Regierungsräsident in Merseburg, bei denen sich die Besizer beschwerten, schlossen sich der Ansicht der Polizeiverwaltung an und verwarsen die Beschwerde. Die nunmehr von den Besizern angestrebte Klage wies das Oberverwaltungsgericht ebenfalls ab (Februar 1909). Begründet wurde ausgeführt:

Das Gericht nehme an, daß hier eine Oberbanng vorliege, wonach in Schleiditz eine Verpflichtung der Grundbesitzer zur polizeimäßigen Reinigung der Straßen bestehe. Wie in zahlreichen anderen Fällen, so hätten allerdings auch hier die ordentlichen Gerichte entschieden, daß keine Oberbanng vorliege, während das Oberverwaltungsgericht das Gegenteil angenommen habe. Diese Entscheidungen der ordentlichen Gerichte erklärten sich wohl daraus, daß sie schwerer geneigt seien, eine Oberbanng anzunehmen, als wie das Oberverwaltungsgericht in den Fällen, wo es sich um öffentlich rechtliche Verpflichtungen handelte. Auch werde von den ordentlichen Gerichten nicht so sehr zwischen polizeimäßiger und sogenannter verkehrs-mäßiger Reinigungspflicht unterschieden. In dem hier zur Entscheidung stehenden Fall ergäben nun die Ermittlungen der Strafgerichte, daß lange Zeit hindurch von den Anliegern gereinigt worden sei. Es sei nicht notwendig, daß gerade alle gereinigt hätten. Zur Begründung einer Oberbanng genüge es, daß ein großer Teil lange Zeit hindurch und im wesentlichen in gleichmäßiger Zwischenräumen gereinigt habe. Aus der Gleichmäßigkeit der Uebung und aus der langen Dauer sei ohne weiteres zu entnehmen, daß sich die Anlieger verpflichtet fühlten, was ja ein Erfordernis einer Oberbanng sei. Etwas dem Entgegenstehendes sei nicht erbracht. Namentlich könne nicht aus einer teilweisen Mangelhaftigkeit der Reinigung gefolgert werden, daß das Gefühl der Verpflichtung gefehlt hätte. Früher sei eben kein so großes Reinigungsbedürfnis vorhanden gewesen. Nun könne sich allerdings eine Oberbanng nicht unter dem Druck einer Polizeiverordnung bilden, und eine Polizeiverordnung, die das Nichtreinen unter Strafe stellt, habe bereits 1845 in Schleiditz bestanden. Das Oberverwaltungsgericht nehme aber im Gegensatz zum Kammergericht an, daß schon vor 1845 die Uebung der Straßenreinigung durch die Grundbesitzer (Straßenanlieger) sich zu einer Uebung und festen Uebung entwickelt habe. Auf jeden Fall habe sich eine Oberbanng schon damals zu bilden begonnen und sei zustande gekommen vor dem Erlaß der Straßenpolizeiverordnung von 1903. Die Oberbanng, die vor 1845 schon in der Entstehung begriffen war, sei auf keinen Fall durch den Erlaß der Polizeiverordnung von 1845 verhindert worden, sich völlig auszubilden. Das „Herkommen“ sei damals schon in der Entwicklung begriffen gewesen und würde sich auch ohne den Erlaß der Verordnung von 1845 zur festen Oberbanng ausgebildet haben. Das sei hier entscheidend, denn so könne man nicht sagen, sie habe sich unter dem Druck der Polizeiverordnung von 1845 gebildet. Die Straßenreinigungspflicht der Grundbesitzer sei demnach in Schleiditz gegeben und die Polizei habe ihre Verfügungen mit Recht erlassen.

Durch diese widersprechenden Entscheidungen ist eine nähere eigentümliche Nachsage geschaffen. Protestieren die Grundbesitzer gegen die Strafandrohungen der Polizeiverwaltung, so werden sie vom Oberverwaltungsgericht auf Grund einer gültigen Polizeiverordnung verurteilt. Reagieren sie aber gar nicht auf die Strafandrohung, so bleiben sie nach der Entscheidung des Kammergerichts, nach der die Polizeiverordnung ungültig ist, straffrei.

Nachdem bei Schleiditz am 20. März vorigen Jahres fand hier Gemeinderatswahl statt, wobei auf die Genossen Franke und Rednagel als Unanständige 31 und auf die anständigen bürgerlichen Kandidaten 18 Stimmen entfielen. Der Ortsvorsteher Belling als Wahlleiter erklärte die mit 18 Stimmen gewählten Unständigen als Gemeindevorsteher mit der Vollmacht, daß nur Anständige zu wählen seien. Der von Genossen Rednagel eingeleitete Protest gegen die Gültigkeit der Wahl wurde von der Pöppeler Gemeindevertretung zurückgewiesen, so daß sich die höheren Instanzen damit

zu beschäftigen hatten. Zu wiederholten Malen hatte sich der Kreisauschuß, und zuletzt am Freitag, den 16. April, der Bezirksauschuß damit zu beschäftigen. Die mündliche Verhandlung endete damit, daß die Gemeinde Pöppel wieder verurteilt wurde, Steuern zu zahlen und sämtliche Kosten zu tragen. Der Wertgegenstand wurde auf 300 Mk. festgesetzt. Wie uns mitgeteilt worden ist, hat jedesmal nur Herr Belling ohne die Zustimmung der Gemeindevertretung gegen die ungünstigen Urteile Berufung eingelegt. Ob nun Herr Belling auch die beträchtlichen Kosten allein trägt oder ob sie der Gemeinde aufgeschult werden, wird abzuwarten sein. Jedenfalls wäre es angebracht, wenn sich die Gemeindevertretung ganz energisch gegen eine derartige Bevormundung wenden würde. Die Hoffnung ist bei der jetzigen Zusammenkunft allerdings nicht vorhanden.

Rüvenkau. Die Gemeinsame Ortskrankenklasse hielt am Sonntag ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Genosse Hermann Göhner, berichtete, daß das abgelaufene Rechnungsjahr als ein gutes zu bezeichnen sei. War auch die durchschnittliche Mitgliederzahl mit 3958 um 429 gegen 1907 (3529) höher, so steigerte sich die Einnahme an Beiträgen doch nur um 651,34 Mk. Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 99 077,23 Mk., die Gesamtausgabe, einschließlich des am 31. Dezember v. J. vorhandenen Kassenbestandes von 7146,07 Mk., auf 91 031,16 Mk. Für ärztliche Behandlung wurden im Jahre 1907 21 668,41 Mk., im Berichtsjahre 23 628,03 Mk. ausgegeben. Eine wesentliche Steigerung erfuhr auch die Ausgaben für Arznei und Heilmittel, nämlich 8523,69 Mk. 1907 und 10 071,74 Mk. 1908. Im laufenden Jahre ist eine noch höhere Steigerung zu erwarten, da seit dem 1. Januar die Gewährung freier Medikamente für Familienangehörige der Mitglieder eingeführt ist. An Krankegeld gelangten im Berichtsjahre 27 343,77 Mk., im Vorjahre 24 620,57 Mk. zur Auszahlung, ein Mehr von 2723,20 Mk. Die Bilanz schließt mit 99 462,40 Mk. ab. Als Mitteln sind aufgeführt: Kassenbestand 7146,07 Mk., Wertpapiere 39 043 Mk., Spareinlagen 12 500 Mk., Hausgrundstück 88 000 Mk., Guthaben bei der Landesversicherungsanstalt 2113,33 Mk., Inventar und Formulare 680 Mk.; als Passiva: restliches Arztkontozar 5636 Mk., Gesamtvermögen 93 896,40 Mk. Letzteres setzt sich wie folgt zusammen: Reservefonds 77 043 Mk., Betriebsfonds 16 173,40 Mk., Inventar und Formulare 680 Mk. Der Reservefonds erscheint gegen 1907 um 4040 Mk. niedriger, was seinen Grund darin hat, daß die Spareinlagen im Jahre 1907 auf den Betriebsfonds, im Berichtsjahre aber auf den Betriebsfonds gebucht wurden. Herr Geschäftsführer Otto Fischer erklärte im Namen der übrigen Revisionen, sich von der Richtigkeit des Abschusses überzeugt zu haben, und beantragte die Entlastung des Vorstandes, die einstimmig erfolgte. Der Vorsitzende trug hierauf den Bericht über die Invalidenversicherung vor. Vereinnahmt wurden hier 34 650 Mk. An Beitragsmarkten wurden 181 243 Mk. im Werte von 85 222,20 Mk. verwendet. 655 Stück Waren konnten nicht zur Verwendung gelangen, da die Quittungskarten nicht zur Stelle waren. Zwecks Weibringung der Quittungskarte mußten 1099 Personen einmal, 192 zweimal aufgefordert werden, während 32 Personen wegen Nichtbeibringung der Karte zur Anzeige gebracht werden mußten. Dem Antrage des Vorstandes, den Kassierführer Säuberlich anzustellen und die Kautions in der Höhe von 1800 Mk. als genügend zu erachten, wurde einstimmig zugestimmt. Damit war die Generalversammlung zu Ende. Der schwache Besuch ließ auf wenig Interesse der Vertreter schließen. Von circa 165 Arbeitervertretern hielten es nur 41, und von circa 60 Unternehmervertretern 16 für ihre Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen. In Zukunft wäre hierin ein Wandel zum Besseren sehr zu wünschen.

Mittheilung. Für die diesjährigen öffentlichen Impfungen sind folgende Termine bestimmt: Mittwoch, den 8. Mai, von nachmittags 1/8 Uhr ab, für Erstimpflinge von A-Z, von nachmittags 4 Uhr ab für Wiederimpflinge (Knaben) A-Z, Mittwoch, den 12. Mai, von nachmittags 1/8 Uhr ab, für Erstimpflinge von A-Z, soweit diese zum 1. Impftermine nicht erschienen sind, und von nachmittags 1/4 Uhr ab für Wiederimpflinge (Mädchen) A-Z. Die Nachschiebtermine finden Mittwoch, den 12. Mai, von nachmittags 1/8 Uhr ab, für die bereits gemissten Erstimpflinge, von nachmittags 4 Uhr ab für die wiederermissten Knaben (A-Z), und Mittwoch, den 19. Mai, von nachmittags 1/8 Uhr ab, für alle übrigen noch nicht nachgeschickten Impflinge. Als Impfsaal wird das in der I. Etage des Goldhofes Drei Rosen hier gelegene Gesellschaftszimmer bestimmt. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder von Impfpflichtigen werden aufgefordert, zu den angegebenen Zeiten die impfpflichtigen Kinder oder Pflegebefohlenen zur Impfung und die gemissten Kinder zur Nachschau zu bringen oder die Befreiung von der Impfung durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden. Aus einem Hause, in dem nach ärztlichem Zeugnisse ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen vorkommen oder die natürlichen Boden herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermine nicht gebracht werden. Diejenigen, deren Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung entzogen geblieben sind oder trotz erfolgter amtlicher Aufforderung die Führung eines ärztlichen Befreiungsnachweises unterlassen, haben ihre Bestrafung nach § 14 des erwähnten Gesetzes zu gewärtigen.

Städtisch. Einkommen und Steuerleistung. Das Gesamteinkommen unserer Gemeinde, das im vorigen Jahre 1 030 360 Mark betrug, ist für das Jahr 1909 auf 1 057 440 Mark gestiegen. Davon entfallen 1 055 580 Mark auf den Grundbesitz, 420 840 Mark auf Kapitalgewinn, Renten usw. und 0 072 810 Mark auf Gehalt, Lohn usw. Von diesem Gesamteinkommen sind 1 002 050 Mark an Schulzinsen usw. abzugsberechtigt, sowie 123 700 Mark auf Grund des sogenannten Kinderparagrafen, so daß das steuerpflichtige Einkommen noch 1 447 700 Mark, 807 820 Mark mehr als im vorigen Jahre, beträgt. Das Staatssteuerfoll ist um 18 851 Mark gestiegen und beläuft sich für dieses Jahr auf 187 246 Mark. Die Einwohnerzahl ist vom 1. Januar 1908 bis zum 1. Januar 1909 von 13 082 auf 16 142 gestiegen, die Zahl der Steuerzahler von 4348 auf 4046. Das ist bei der Einwohnerzahl eine Zunahme von 7 Prozent, bei der Zahl der Steuerzahler von 9 Prozent, beim steuerpflichtigen Einkommen von 9 Prozent und beim Staatssteuerfoll von 18 Prozent. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt im Durchschnitt ein steuerpflichtiges Einkommen von 555 Mark und eine Staatssteuer von 10,96 Mark; auf den Kopf des Steuerzahlers ein Einkommen von 2084 Mark und eine Staatssteuer von 35 Mark.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Donnerstag: Speisekart I (Vollständiges): Saure Kartoffelschälen mit Saukraut. Speisekart II (Einfacher): Weiche Bohnen mit Schwarzkohl. Speisekart III (Mittelmäßig): Rindfleisch mit Rindfleisch. Speisekart IV (Vollständiges): Gänsefleisch mit Rindfleisch. Speisekart V (Vollständiges): Mischgemüse mit Rindfleisch. Speisekart VI (Vollständiges): Kartoffelschälen mit Wiener Würstchen.

**Cigarettes JOB**

**Kufefe** - Kinder-nahrung - Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Kufefe - Kranken-kost.





Königs-Automat u. Restaurant

Windmühlstrasse 1-5

Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

S. Sachs, Nikolaistrasse 31, I-IV.

Aquarien

Bäckereien, Konditoreien

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thokla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thokla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thokla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thokla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher

Bilder-Einrahmungen

Cacao, Schokolade

Lindenauer Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Thokla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

Cigarrenhandlungen

Fahrräder, Nähmaschinen

Färbereien, Wäschereien

Fischhandlungen

Fleischereien

Frisuren, Parfümerien

Galanterie, Luxuswaren

Gelegenheitskäufe

Grammophone, Sprechm.

Gravier-Anstalten

Stempel-Haus

Haus- u. Küchengeräte

Herren-Garderobe

Herren-Artikel

Korbwaren, Kinderwagen

Kranke-Bedarfs-Artikel

Kurz- und Wollwaren

Lederhandlungen

Möbel-Magazine

Molkereien

Musik-Instrumente

Optiker, Mechaniker

Obst, Grünwaren

Papier- u. Schreibwaren

Photographen

Pianoforte

Porzellan, Glas

Putz, Modes

Rauffuss

Schirme, Stöcke

Schleifereien

Schuhwar., Schuhmacher







## Seltamer Weg zum Heil.

Novelle von Hermann Horn.

(Nachdruck verboten.)

Bei aller lächerlichen Annahme war der neue Friedrich Flottheim aber doch ernstlich gegen sich, insofern, als er auch die Konsequenzen seiner Feindschaft gegen die Frau, die er ohne weiteres glaubte, und ihr nachsichtig, ähnlich wie er sich das einst von dem Genie, das seinem inneren Drang folgt, vorgestellt hatte.

Die äußerliche Form seines Benehmens bewachte er sich nun auch in seiner Tätigkeit zu übertragen, und weil das bei seinen einfachen Kopierarbeiten ohne allzu große Anstrengung und ohne daß es seine andern Bestrebungen geschwächt hätte, ging, so konnte er auch hier seine Kunst ausüben.

Während er früher gleichgültig ohne irgend welches Gefühl drauf losgeschritten hatte, suchte er nun seiner Absicht eine schönere äußere Form zu geben, an der er sich selbst erbaute, und kam auf diese Weise zu dem Genuß, der die Erfüllung eines Angestrebten gibt, wenn auch auf leichte, so doch sehr angenehme und das Selbstbewußtsein steigende Weise. Na, bei solchem besonderen Genuße fühlte er sich auch seinen Kollegen überlegen und konnte zur Folge auch ihnen gegenüber, mit denen ihn ja nie ein näherer Verkehr verbunden hatte, jene Distinktion wahren, die seinem neuen Leben bedinglich und förderlich war.

Sein Hauptbestreben war aber doch, seine Position bei der Wäckermeisterswitwe, die Frau Schmiedlein hieß, zu behaupten und zu befestigen. Einmal, weil er fühlte, daß er hier ein Gemüt gefunden hatte, bei dem er Einbruch gemacht hatte, und dann, weil er instinktiv sich dachte, wenn nicht hier, so nirgends müßte er sich und der Welt beweisen, daß er ein ganz besonderer Kerl sei. Hier war ein Wesen, demgegenüber er sich verpfändete, glaubte, freis aus neue in fachtum Kampfe zu imponieren.

Die Witwe war nämlich durchaus nicht auf den Kopf gefallen und fragte sich gar wohl, durch ihr Geld gewohnt, mancherlei Woll um sich bemüht zu sehen, ob dieser seine Herr es am Ende nicht auf ihr Geld abgesehen haben möchte. Jedoch sie mußte gar bald bemerken, daß das wirklich nicht der Fall war. Weil sie nun doch einmal aber ihre beiderseitigen Gespräche scharf beobachtete, merkte sie mit dem feinen Instinkt der Frau, daß er trotzdem bei ihr um etwas werbe. Wurde ihr das auch nicht recht klar, so erweckten diese Bewerbungen in ihr doch unbekannte Gefühle einer feineren und zarteren Art, vor denen sie einen hohen Respekt hatte, und die sie, ohne sich weiter darüber Redenshaft abzugeben, mit dem Besagen, das unbekanntes Reize gewähren, genoss. Sie schrieb das dem feinen Duft zu, den ein wahrhaft gebildeter Mann um sich zu verbreiten weiß, von welcher Ähnlichkeit sie schon gehört hatte.

Es ist etwas Seltames um die seine Bildung, hörte man sie zu dieser Zeit bisweilen sagen, sie hat so etwas Feines für sich und an sich, daß man es gar nicht ausdrücken kann. Gerade darin besteht aber die Feinheit.

Innerhalb ihres Kreises eine angefehene Person, versuchte sie nun ihrerseits, von den erworbenen Feinheiten mitzutaste. Hierbei bemerkte sie jedoch bald, daß sie diese vermeintlichen Feinheiten wohl mitgehen konnte, aber nicht so recht imstande war, sie einzuführen, da ihr der innere Drang des Herrn Flottheim fehlte. Deshalb beschloß sie, ihn in ihre Gesellschaft einzuführen.

Als nun an einem Sonntagnachmittag fünf, sechs Frauen der Nachbarschaft ihre Zeit mit Kaffeetrinken und Klatschen und effendem unterhaltigem Diskurs bei ihr toschten, erzählte sie von ihrem neuen Zimmerherrn, der aus so einfacher Familie und so gebildet sei, bis der allgemeine Wunsch laut ward, ihn kennen zu lernen.

Aufgefordert, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, war Herr Flottheim, der jetzt schon gelernt hatte, daß man nur led gleich hincinspringen müsse, um Erfolg zu haben, sofort dazu bereit.

In die gute Stube geschickt, machte er eine Reihe zierlicher Verbeugungen gegen die anwesenden Frauen, setzte sich dann auf den angebotenen Sessel und wartete mit einem lebenswärtigen, aufmerksamen Nicken, als suchte er der Unterhaltung ihren Faden abzugewinnen.

Selbst das Wort zu ergreifen, fühlte er sich erst veranlaßt, als in einer gewissen Verlegenheit niemand den Mund aufmachte.

„Meine Damen“, sagte er da, „ich bedauere unendlich, daß ich hier gleichsam wie ein Störenfried in Ihren, wie mir scheint, geschlossenen Kreis eindringe. Aber unsere lebenswärtige Hausfrau hat das auf dem Gewissen, und da ich nun einmal da bin, müssen Sie schon mit mir fürzlich nehmen!“

War so das Schwelgen gelöst, wachte er jetzt die heiteren und lebhaften Versicherungen, wie angenehm er sei, gleich mit einer feinen Schilderung, welcher Gestalt er die Bekanntheit mit der Hausfrau auf der Treppe gemacht hatte, in eine leicht wandelnde Unterhaltung hinführen zu lassen. Er hatte kaum hinzugefügt, er hoffe, daß diese neue Bekanntheit nicht auch mit so würdem Gespräch beginnen möchte, als es klingelte, und gleich darauf trat der Bierbrauer, der von den Anwesenden als Herr Köppler begrüßt wurde, herein.

Wie er sich das früher hatte erlauben dürfen, suchte er mit einem derben Witz den Frauen zu imponieren.

„Die Frauenleute, seht mir einer an!“ sagte er lachend, „wenn sie nur Kaffee schlempen und dazu klatschen können. Ist mir auch etwas für honette Leute. Kuchen und Kaffee? Wer gehört auf den Tisch und ein ordentlich Stück Wurst, davon lebt der Mensch!“

Nun erst gewährte er den Schreibern; es gab ihm fast einen Schlag, und er murrte ärgerlich: „So, der ist auch da!“

Das verdros die Witwe, die diesen lächen Umfchwung stark empfand, außerordentlich. Sie ging auf den Eindringling zu, erwischte ihn ohne weiteres am Arm und ging mit ihm ins Nebenzimmer.

„Hör mal, Karl“, sagte sie da äußerst energisch, „wenn du mich nicht von Kindheit auf kennen würdest, hätt ich dich meiner Seele aus dem Zimmer gejagt! Ist denn das auch eine Manier, so gegen einen gebildeten Herrn, dem du nicht das Wasser reichen kannst, dich zu benehmen?“

Das war nun das zweite Mal, daß der Bierbrauer dem Schreiber weichen mußte. Gerade heute hatte er geglaubt, nachdem eine genügende Zeit über seine erste Niederlage dahingegangen war, die Sache sei vergessen, und er könne von neuem seine Belagerung beginnen. Nun mußte er sehen, daß ein Feind ihm ins Gehege gekommen war. Da wachte er denn nicht anders vorzubringen, als seinen Wunsch selbst.

„Was kann ich dafür“, sagte er, „daß ich dich gern hab und meinen muß, der kommt mir in den Weg? Nimm mich, und ich will mein Bettag der fanfeste Kerl gegen ihn sein. Aber er hat's auf dich abgesehen.“

Diese Erklärung war die allschärfste, die er hätte geben können.

Die Frau sah einen Augenblick vor sich hin und sagte dann milde: „Er hat gar nichts Berartiges im Sinne, gar nichts! Da kannst du unbesorgt sein. Aber so viel will ich dir nur sagen, einen Mann, der sich so aufführt, wie du, den heirate ich nie! Da müßtest du schon ganz anders werden. Und nun ist's das Beste, du gehst!“

Sehr nachdenklich ging sie darauf ins Zimmer, wo sie den Köppler entschuldigte.

Hier war die Unterhaltung schon längst wieder im Fluß.

„Da sehen Sie, meine Damen“, hatte Herr Flottheim gesagt, „lupus in fabula (wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt), wie der Boteiner sagt. Ich sprach die Hoffnung aus, daß unsere Bekanntheit ohne Anfangsbildung verlaufe, und nun muß es gerade derselbe Mann sein, der stören will. Ist das nicht etwas Seltames? Sollte man da nicht an Schildungen glauben dürfen?“

Na, es geschah einer jeden so! Sie kamen sich wie Kinder vor, die unter einem Lehrer stehen, den sie lieben, weil er ihnen imponiert; und als solcher fühlte sich Herr Flottheim in einem abermals neuen, prächtigen Licht.

Er staunte selbst über seine Natur, die ihn so herrlich trug. Er fühlte einen besessenen Geist, der ihm allen möglichen Stoff herbeischleppte, den er dann immer so bearbeitete, daß männlich sein seines und gebildetes Wesen daran erkennen konnte. Dazu bog er die Geschicklichen, verlegte solche, die er da und dort vernommen, in sein eigenes Leben, daß es ein Gesunkener ward, an dessen Zustandekommen er selbst die größte Freude hatte.

Jedermann lobte ihn und schätzte sich glücklich, seine Bekanntheit gemacht zu haben, und alle beneideten die Frau, die solchen feinen Menschen Unterkunft gewähren durfte.

Gerade die selbst aber war heute zum erstenmal nachdenklich und zerstreut in Herrn Flottheims Gesellschaft gewesen, und als die Gäste gegangen waren, begann sie in ein ernstes Sinnen zu verfallen.

Hier setzte sie sich zwar nicht in richtigen Begriffen etwas auseinander, dafür wurden aber beide, sowohl ihr Jugendfreund und Bewerber um ihre Hand als auch ihr Mietsherr, ein jeglicher in ihrem Geiste lebendig. Und während sie hier eine kräftige brutale Männlichkeit nicht ohne natürliche Anziehungskraft empfand und verstand, schien dort ihr Ideal von Feinheit und Sitte zu liegen, das ihr Herz mit einer ständigen Sehnsucht nach etwas Besonderem erfüllte. Es erging ihr gerade so wie vor Jahren, wo sie als ein kleines Dorfmadchen zum erstenmal in der Stube einer Verwandten, zu der sie auf Besuch gewesen, eine porzellanene Nippesfigur gesehen hatte, deren zierliche Haltung und glänzende Punktzeit lange im Traume und Wachen mit ihr umgegangen war.

Bald sah sie auf diese Weise den lebenswärtigen Mietsherrn, der in ihrem Geiste immer zierlichere Formen annahm, und von dem es ausging wie ein zarter nebliger Duft, dem die Augen in eine höhere Sphäre nachsehen, bald sah sie die halbgeöffneten Arme ihres Jugendfreundes, wie er vorhin vor ihr gestanden, daß ein weltliches, süßes Verlangen sie durchschauerte und sie denken mußte, was sie wohl getan hätte, wenn er den Worten einen ledigen Angriff hätte folgen lassen.

Senkend mußte sie am Ende ihr Sinnen aufgeben und sich daran machen, ihr Zimmer aufzuräumen.

Aber die ganze Nacht wachte sie sich schlummerlos in ihren Kissen umher, ohne einen Entschluß finden zu können.

Weil am übernächsten Tage nach dieser Kaffevisite wieder ein Feiertag war, hatten die heimkehrenden Weiber den Entschluß gefaßt, die neue Bekanntheit dadurch zu kultivieren, daß man einen gemeinsamen Spaziergang machte.

Eine Frau kam am frühen Morgen des andern Tages mit diesem Vorhaben zur Wäckermeisterswitwe, die ein wenig bleich mit glänzenden Augen hinter ihrem Vordentische stand und an Stelle des Mädchens, das anderweitig beschäftigt war, die Stunden bediente.

Das war der Witwe eine Schickung, und sie beschloß, nachdem der Besammlungsart ausgemacht war, ihren Mietsherrn und den Jugendfreund einzuladen.

Zu erstem schickte sie gleich ein Mädchen in den zweiten Stock, weil sie ihn jetzt nicht sehen wollte, und bis das herunterkam, schrieb sie legerem ein Briefchen, worin sie ihn aufforderte, sie abzuholen. Sie wollte mit ihm wie Herrn Flottheim gemeinsam, in einer größeren Gesellschaft einen Ausflug machen, hoffte aber, daß er sich dabei zusammennehmen und einmal verluhle, sich sein und gebildet zu benehmen.

Mit diesem Briefchen schickte sie das Mädchen, das sich bei verwanderte, am hellen Werktagvormittag hinaus in den Vorort, nachdem sie die Antwort des Herrn Flottheim: eigentlich hätte er sich zwar vorgenommen gehabt, zu arbeiten, aber Damen plügen stets vor, und so akzeptierte er mit Dank, in Händen hatte. Als das Mädchen auch mit einem Pa des Bierbrauers ankam, atmte die bedrängte Witwe auf und fühlte sich beruhigt. Nun wollte sie sehen, was weiter geschähe.

Der Feiertag war ein Tag, an dem Herr Flottheim durch eine neue Ausfaltung, deren Anschaffungskosten er sich erspart hatte, noch um ein paar neue Zoll an Sicherheit gewachsen, völlig im Besitz seiner so reich ausgebildeten Fähigkeiten, geradezu Triumphe erntete.

Ruhig und beschiden wandelte er dahin, gemächlich abwartend, bis eines das Wort an ihn richtete. War das aber geschähen, dann wachte er das andre mit einem einzigen Satze sogleich in die Grenzen jenes Reichs zu ziehen, in dem er nach selbstverständlichen Gesetzen als unumschränkter Gebieter herrschte. Und diese Gebote, von denen jedes sich schämte, sie nicht so ganz genau zu kennen, ließ er bald auf diese, bald auf jene Weise hervorbilden, daß alle sich davor duckten.

Zwar den Männern der Weiber, teils Angestellten unterer Art, teils Handwerksleuten, mochte solches Benehmen nicht recht schmecken. Hand aber der eine oder der andre ein Nicken oder spöttisches Wort dafür, so fielen die Weiber ganz energisch unter vier Augen über ihn her. Sie verfuhrten dabei in einer ähnlichen Weise, wie dann, wenn der bequeme, real denkende Ehemann ihre Begeisterung für die schöne Bereidbarkeit eines Predigers oder das feurige Spiel eines Schachspielers statt zu teilen, mit Gleichgültigkeit oder noch Schlimmerem quittierte.

„Ihr Männer“, meinte eine der Frauen ebenso resolut wie resigniert, „versteht das nicht. Euch ist eure Bequemlichkeit und das Wirtdhans die Hauptsache. Deswegen lassen wir Frauen uns aber doch nicht den Sinn für das Höhere und die Ideale nehmen.“

Das ließen sich die Männer gutmütig gefallen. Höchstens daß sie hier und da ein wenig hänselten, um sich an der Enttäuschung der Frau zu erbaute. Im übrigen aber beunigte man

sich, am Ziel des Ausflugs angelangt, einer schönen Gartenwirtschaft, den Frauen und dem Schreiber ihren besonderen Kaffeetisch zu lassen, während man sich selbst am Bierisch erlusterte.

Nur das arme Bierbräuerlein mußte mit seinem Feind bei den Weibern zurückbleiben, um den Anforderungen an die feinen Sitten gerecht zu werden.

Er hatte seine sonstige, feste Tracht, wie sein natürliches, zwar etwas rohes, aber doch gutmütiges und von einer gewissen derben Klugheit und von Mutterwily geuendendes Wesen abgelegt. Dafür hatte er sich in einen altmodischen Gehrock gewängt, und seine Hosen spannten so, daß er alle Augenblicke fürchten mußte, sie würden plagen. Und hatte seinem lebenswärtigen Gesicht ein Zylinderhut nicht über gestanden, so war er jetzt, wo ein hoher Kragen sein Doppeltinn gewaltsam bändigte, und der Wunsch, sein zu sein, dem Anteil etwas seltsam Klägliches und Hilfloses verlieh, in dem struppigen Anstrich nur mit Belustigung anzusehen. Und das gelungenste war, daß er, weil er ja keine Ahnung hatte, wie sich zu benehmen, am Ende innerlich lachend vor Wut, das Benehmen seines Feindes nachzuahmen sich bemühen mußte.

Der Zwang, den er damit nicht nur seiner Natur antat, sondern auch seinem Haffe zusammen mit der Einsicht, daß er es doch zu nichts weiterem brächte, als eine klägliche, lächerliche Figur zu spielen, ließ ihn am Ende, als er merkte, daß Herr Flottheim durch ihn nur immer mehr Feld gewann, überdochen. „Ah was“, rief er jäh von seinem Sitze aufspringend, daß die Kaffeetassen klirren, „ich peiß auf das seine Getue, wo hinten und vorn nichts dran ist!“

Damit nahm er seinen Zylinder vom Kopfe und warf ihn wütend auf die Erde.

„Und“, rief er aus, „wem ich nicht so recht bin, der soll's bleiben lassen!“

Nun war er gerade daran, sich auf den äußerst ironisch lächelnden Wagner zu werfen, als sich die Männer ins Mittel legten.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Umwandlung unsrer Nahrung.

I.

Ein alter Grundsatz der Chemie lautet: Nur gelöste Stoffe wirken aufeinander ein. Heute läßt sich die allgemeine Richtigkeit dieses Satzes nicht mehr aufrecht erhalten. Chemische Umwandlungen finden auch zwischen festen Stoffen statt, wobei man allerdings beachten muß, daß die Einwirkung viel langsamer vor sich geht als bei gelösten Stoffen.

Bei der Verwertung der Nahrung, die wir zu uns genommen haben, kommt es nun auch darauf an, sie möglichst bald nutzbar zu machen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Nährstoffe in einen löslichen Zustand gebracht werden. Einen großen Teil unsrer Nahrung nehmen wir ja bekanntlich in fester Form zu uns. Die Umwandlung dieser festen Bestandteile erfolgt nun nicht erst im Magen, sondern wird schon früher eingeleitet. Von unsrer Nahrung müssen aber nicht nur die festen Teile umgewandelt werden, sondern auch andre wie z. B. Fett, Butterfett und dergleichen, die durch die Körperwärme zum Schmelzen gebracht werden, unterliegen einer Umwandlung. Die in unserm Körper kreisenden Säfte sind bekanntlich wässriger Natur; die tägliche Erfahrung lehrt uns aber, daß Wasser und Fett oder Teile sich nicht mischen mögen. Wie aber an dieser Stelle schon früher ausgeführt wurde, bilden Fette einen wesentlichen Bestandteil unsrer Nahrung. Die Fette müssen also in eine verdautliche, d. h. wasserlösliche Form gebracht werden, wenn sie wirkliche Nährstoffe darstellen sollen.

Ehe auf die chemische Umwandlung der Nahrung eingegangen wird, soll auf die mechanische Zerkleinerung eingegangen werden. Sie erfolgt, sofern sie nicht durch besondere Zubereitung, Kochen, Mahlen usw. vorbereitet ist, durch das Kauen im Munde. Ein regelrechtes menschliches Geiß bildet hierbei Stücken, die einen Durchmesser bis zu einem Hundertstel Millimeter herab haben. Die größten Stücken, die noch geschluckt werden können, haben einen Durchmesser von höchstens 12 Millimeter Durchmesser, größere Stücke werden beim Schlucken des Speises wülig im Munde zurückgehalten und weiter zerkleinert. Bei diesem Zerkleinerungsvorgang werden im allgemeinen die pflanzlichen Nahrungsmittel besser zerkleinert als die tierischen. Das Kauen der Nahrung ist für die Verdauung von größter Bedeutung. Mit vollem Recht heißt es deshalb im Sprichwort: Gut gekaut ist halb verdaut. Die Arbeit, die durch die Zähne verrichtet wird, braucht nicht vom Magen getan zu werden, der übrigens auf die Zerkleinerung der Speisen gar nicht eingerichtet ist. Es liegt darum auf der Hand, welche Bedeutung gesunde Zähne und Kaumuskeln für die Ernährung haben. Von verschiedenen Forschern ist auch ausgerechnet worden, wieviel Kaubewegungen für einen einzelnen Bissen der Nahrung ausgeführt werden sollen. Diese Angaben schwanken zwischen 36 und 60 Kaubewegungen für jeden einzelnen Bissen. Es ist naturgemäß für die verschiedene Nahrung nicht möglich, eine Einheitszahl aufzustellen. Ebenso werden die einzelnen Personen ein verschiedenes großes Bedürfnis zum Zerkleinern der Nahrung haben. Daß aber die angegebenen Zahlen durchaus keine zu hohen sind, ergibt sich aus folgender Berechnung. Beim Essen von Roggenbrot können, eine normale Kantätigkeit vorausgesetzt, durch die Kiefer 48 Kaubewegungen bequem in 30 Sekunden ausgeführt werden. Rechnet man sodann auf eine Schnitte Roggenbrot im Gewichte von 70 Gramm 12 einzelne Bissen, so würden, das Mindestmaß von 36 Kaubewegungen für den einzelnen Bissen gerechnet, 9 Minuten zur Verzehrung zwei solcher Schnitten nötig sein. Es ist dies ein Zeitraum, den man sich zur Einnahme der Speise, z. B. des Frühstückes reichlich nehmen kann. Der bekannte englische Politiker Gladstone legte großen Wert darauf, für jeden Bissen eine genügende Anzahl Kaubewegungen ausgeführt zu haben. Er glaubte, sein hohes und gesundes Alter diesem Umstande zu verdanken.

Das Kauen der Nahrung hat aber nicht nur den Zweck, diese zu zerkleinern. Durch den längeren Aufenthalt der Nahrung in der Mundhöhle bleiben die Geschmacksnerven länger in Anregung als beim hastigen Dinunterkneifen der Speisen. Die Endorgane der Geschmacksnerven haben ihren Sitz vornehmlich auf der Oberfläche und an den Rändern der Zunge, während die untere Hälfte der Zunge ohne Geschmacksnerven ist. Eine Grundbedingung für die Erregung der Geschmacksnerven ist ihre unmittelbare Berührung mit den gelösten, oder in der Flüssigkeit der Mundhöhle löslich gemachten Substanzen. Durch den Reiz dieser Nerven kommt die Speichelabsonderung zustande. Durch gewisse Einflüsse, mechanische Reizung der Mundschleimhaut durch Kauen oder durch chemisch wirkende Stoffe, als Säuren, Gewürze, Zucker usw., kann die Speichelabsonderung unterstügt werden. Die Menge des von den Drüsen durch den Reiz während des Kauens abgeforderten Speichels ist sehr bedeutend, sie übertrifft das Gewicht der Drüsen um das 8-14fache. Die Menge des abgeforderten Speichels richtet sich natur-



hemäß sehr nach der Art der Nahrungsmittel. Eine genaue Bestimmung der Speichelmenge läßt sich freilich nicht ermöglichen. Im Durchschnitt dürfte beim erwachsenen Menschen die abgeschriebene Menge täglich 1400—1500 Gramm betragen.

Auf die genaue Zusammensetzung des Speichels einzugehen, würde hier zu weit führen. Es sei darum nur kurz gesagt, daß Wasser den Hauptanteil ausmacht. Als wirksame Bestandteile kommen zwei sogenannte Enzyme, auf die folgende näher eingegangen werden soll, in Frage. Ein nie fehlender Bestandteil, wenngleich auch nur in geringen Mengen vorhanden, ist Rhodankalium. Dies ist eine eigenartige Schwefelcyan-Verbindung, die die Eigenschaft hat, Eisenverbindungen violettrot zu färben. Rhodankalium findet in der Photographie Verwendung und ist, nebenbei gesagt, auch ziemlich giftig.

Um ein Verständnis der Vorgänge zu ermöglichen, die die Umwandlung der Nahrung hervorzurufen, muß man zunächst allgemein über die Enzyme berichten. Dies ist eine Klasse von Körpern, die erst in den letzten Jahren eine gewisse Aufklärung gefunden hat und deren Erforschung für die Zukunft noch große Erfolge verspricht. Die Enzyme sind in jedem Organismus vorhanden und für die Lebensvorgänge von grundlegender Bedeutung. Unter Enzymen und Fermenten versteht man durchweg Stoffe, die den Eiweißverbindungen nahe stehen. Von den lebenden Zellen abgefordert, besitzen die Fermente die Eigenschaft, unter gewissen Bedingungen chemische Umsetzungen zu veranlassen. Bei diesen Prozessen erleiden sie selbst weder eine Zersetzung noch eine Einbuße. Auf die Unterschiede, die man zwischen Fermenten und Enzymen und andererseits zwischen fermentierten und unfermentierten Fermenten macht, wollen wir hier nicht eingehen. Von wesentlichem Einfluß auf ihre Wirkung, auf die es und hier hauptsächlich ankommt, sind diese Unterschiede nicht. Zurzeit herrschen noch Meinungsverschiedenheiten darüber, wie diese Wirkungen zustande kommen. Früher wurde besonders eine sogenannte katalytische Wirkung angenommen. Durch einfache Verührung mit anderen Stoffen sollten die Enzyme Umsetzungen bewirken. Es ist dies freilich nichts weniger als eine Erklärung ihrer Wirkung, sondern nur eine Beschreibung ihrer Tätigkeit. Man nahm auch eine vorübergehende Zwischenverbindung zwischen dem umzusetzenden Stoff und dem Enzym an. Es ist freilich nie möglich gewesen, eine derartige Verbindung nachzuweisen. Dagegen war es möglich, festzustellen, daß ihre Wirkung von ihrer Zusammensetzung abhängig ist.

In neuerer Zeit ist zwischen den organischen Enzymen und gewissen anorganischen Körpern eine eigenartige Ähnlichkeit beobachtet worden, so daß man von anorganischen Enzymen spricht. In diesen läßt sich sehr gut die Wirkungsweise der Enzyme schildern. Es gibt eine Substanz, Wasserstoffsuperoxid genannt, die man sich aus Wasser und Sauerstoff zusammengesetzt denken kann. Eine wässrige Lösung derselben bietet nichts Auffälliges. Es ist an ihr keinerlei Veränderung zu bemerken, sie erscheint wie klares reines Wasser. In Wirklichkeit aber unterliegt das Wasserstoffsuperoxid einer stetigen Veränderung. Es verfallt beständig in Wasser und Sauerstoff. Die Zersetzung verläuft allerdings so langsam, daß man die Veränderung mit dem bloßen Auge nicht verfolgen kann. Das Bild ändert sich aber sofort, wenn man in die Lösung des Wasserstoffsuperoxids ein Stückchen Platinschwamm (sein verteiltes Platin) oder Braunstein hineinstürzt. Unter lebhafter Entwicklung des gasförmigen Sauerstoffs tritt völlige Zersetzung des Wasserstoffsuperoxids ein. Es bleibt nur Wasser zurück. Das Platin oder der Braunstein sind jedoch völlig unverändert. Scharbar haben sich also diese Substanzen gar nicht an der Zersetzung beteiligt. Daß sie aber doch eine Rolle spielen, geht nicht nur aus der beschriebenen Zersetzung hervor. Sie lassen sich nämlich unter gewissen Umständen außer Tätigkeit setzen. Bringt man zu der Wasserstoffsuperoxidlösung etwas Blausäure, so hört jede Wirkung des Platins oder Braunsteins auf. Diese Stoffe sind „vergiftet“. Wird jedoch die Blausäure durch einen Luftstrom entfernt, so tritt die Reaktion wieder ein. Solche Stoffe wie das Platin und der Braunstein nennt man Katalysatoren oder Reaktionsbeschleuniger. Diese Stoffe wirken nicht immer zersetzend. So wird seit einigen Jahren Schwefelsäure von höchster Konzentration, wie sie namentlich in der Farbenindustrie gebraucht wird, aus schwelliger Säure und Luft mit Hilfe des Platins dargestellt. Auf die Wirkung dieser Katalysatoren sind noch verschiedene andere chemische Industrien gegründet.

Nach dieser Abschweifung wollen wir zu den Enzymen zurückkehren. Ihre Wirkung ist ganz ähnlich. Ihr Vorhandensein genügt, um gewisse Prozesse zu beschleunigen. Wie schon erwähnt, stehen sie den Eiweißstoffen nahe und bestehen wie diese aus Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff, einzelne enthalten auch Schwefel. Sie sind sehr empfindlich gegen Temperaturveränderungen, ihre Bildung und Zersetzung liegen oft in engen Temperaturgrenzen. Bei einer Temperatur von 0 Grad ist ihre Wirkung langsam oder ganz unterdrückt. Sie steigt im allgemeinen mit der Temperatur bis 40 Grad an und erreicht zwischen 40 und 60 Grad ihren höchsten Wert. Jedes Enzym hat jedoch sein Temperaturoptimum, d. h. eine bestimmte Temperatur, bei der es am stärksten wirkt. Im getrockneten Zustand können die Enzyme bis über 100 Grad erhitzt werden, ohne daß ihre Wirksamkeit vernichtet wird. Diese ist auch noch von gewissen anderen Umständen abhängig, einzelne wirken nur beim Vorhandensein von Säuren, andre erfordern die Gegenwart von laugensähnlichen Stoffen, während für eine dritte Gruppe das Vorhandensein beider Stoffe eine Wirksamkeit ausschließt. Gegenwart von Wasser und bei einzelnen auch von Luft ist aber notwendiges Erfordernis für die Wirkung der Enzyme. Ihre Tätigkeit ist immer mit dem Auftreten von Wärme verbunden. Eine Einteilung der Enzyme, von denen etwa 30 verschiedene bekannt sind, nach ihrer Zusammensetzung ist heute nicht möglich. Man unterscheidet sie nach der Art ihrer Wirksamkeit. Man spricht darum von solchen, die Kohlehydrate (Zucker und Stärke) spalten, ferner von denen, die Fette zersetzen; wieder andre wandeln Eiweißstoffe oder gar Darmsäfte um. Nicht alle Enzyme finden sich im menschlichen Organismus, es gibt auch eine große Anzahl, die ihre Tätigkeit nur in Früchten oder Stoffen tierischen Ursprungs ausüben.

Diese Einteilung zeigt, daß die Enzyme trotz ihrer nahen Verwandtschaft doch in ihrer Wirkung die größten Verschiedenheiten aufweisen. Nicht jedes Enzym wirkt auf jeden Körper spaltend. Das Enzym muß vielmehr einen ähnlichen Bau aufweisen, wie die sie spaltende Substanz. Die beiden müssen zueinanderpassen, wie der Schlüssel zum Schloß. Auf die Wirkung, die die Enzyme auf unsere Nahrungsmittel haben, soll in einem zweiten Artikel näher eingegangen werden.

## Medizinisches.

Aus der Geschichte des Scheintods. Zunächst wird angenommen, daß das Mittel zur Einleitung einer künstlichen Atmung bei Lebensgefahr nicht älter ist als rund 30 Jahre. Auf das Irrige dieser Ansicht hat jetzt Professor Arthur Keith in einem Vortrag im Londoner Chirurgischen Kollegium hingewiesen. Er wies nach, daß die Royal Human Society, das seit 1774 bestehende Vorbild aller Rettungsvereinigungen, schon im Jahre 1812 die Einführung rhytmischer Bewegungen des Brustkorbes anempfahlen hat. Professor Keith besprach ferner das von Dakrymphe angegebene Verfahren, wobei die Brust durch abwechselndes Spannen und Nachlassen einer um sie geschlungenen Bandage abwechselnd zusammengedrückt und freigelassen wird. Das Jahr 1850 brachte dann das berühmte, meist ausgeübte Verfahren von Marshall Hall. Die Versuche von Richardson im Jahre 1856 ergaben keine wesentliche Neuerung, sind jedoch als die wichtigste experimentelle Untersuchung des

vergangenen Jahrhunderts auf diesem Gebiete zu betrachten. Richardson wies als erster darauf hin, daß Sauerstoffzufuhr bei der künstlichen Atmung außerordentlich dienlich sei und daß warme Luft wirksamer sei als die kalte. Es gelang ihm, die Herzstätigkeit bei einem Kinde aufs neue in Gang zu bringen, das bereits 19 Stunden leblos gewesen war. Er schloß aus diesem Versuch, daß die Wiederbelebung des Herzens, die er durch Einführung von Sauerstoff in die Halsschlagader erzielte, vergeblich ist, sofern es nicht gelingt, den Lungenkreislauf gleichfalls wieder herzustellen. In späterer Zeit sind von zahlreichen Forschern, unter denen Vacini, Howard, Schüller, Schulte und Schroeder hervorzuheben sind, Maßnahmen angegeben worden, die auf die Belebung neugeborener Kinder abzielen. Weitere Fortschritte waren das von Laborde angegebene Mittel des Ziehens an der Zunge bei Ertrunkenen und der Vorschlag von Wright, zum Zweck der Wiederbelebung die Schläfenader zu öffnen. Ein Markstein in der Geschichte der künstlichen Atmung ist dann das Verfahren von Schäffer gewesen. Er war der erste, der bei Ertrunkenen die Menge des in den Lungen eingebrungenen und von den Lungen aufgenommenen Wassers maß und zeigte, daß es nicht darauf ankommt, zu wissen, wieviel Luft ein einzelner Atemzug den Lungen zuführt, sondern daß man als Maß den Luftwechsel innerhalb der Atmungsorgane in einer bestimmten Zeiteinheit, z. B. in fünf Minuten, wählen muß. Er wies zuerst auf die Gefahr hin, daß durch die Zunge die Luftzufuhr abgeschnitten werden könne, und gab dementsprechend die jetzt gebräuchliche Lagerung von Verunfallten an, bei denen künstliche Atmung eingeleitet werden soll, wobei ein Kissen unter die fünfte, sechste und siebente Rippe geschoben und ein Druck auf den Rücken über der zehnten, elften und zwölften Rippe ausgeübt wird. Dadurch werden die Baucheingeweide gegen das Zwerchfell gedrückt und die Lungen entleert. Das Verfahren verlangt aber eine gewisse schonende Handhabung, da sonst leicht Verletzungen eintreten können. Was hauptsächlich für seine Anwendung spricht, ist seine Einfachheit und die gegenüber andern Methoden viel geringere Gefahr eines mißverständlichen, verkehrten Gebrauchs. Der Fortschritt der mechanischen Verfahren gegenüber der früher gebräuchlichen Mäucherung wird durch die Statistik in schlagender Weise nachgewiesen. Im ganzen ist die Zahl der Fälle, in denen die künstliche Atmung zur Rettung führt, noch immer verhältnismäßig gering. Sie beträgt nämlich nur etwa 10 bis 15 vom Hundert. Da aber der Hilfebringende im voraus nicht weiß, ob ein „stumpfsinniger“ Fall vorliegt oder nicht, so muß eben unter allen Umständen ein Versuch unternommen werden, die Atmung wieder in Gang zu bringen. Jedenfalls empfiehlt es sich, wie es ja auch häufig der Fall ist, an entsprechenden Orten durch Anbringung von genauen, mit erläuternden Abbildungen versehenen Beschreibungen den Rettungsdiens durch erleichtern und außerdem berufsmäßige Rettungsanstalten mit den einzelnen Mitteln genau vertraut zu machen, denn eine nicht kunstgemäße Handhabung bedeutet jedesmal eine ernste Gefahr.

Herzschmerzen. Daß der Mensch in seinem Sprachgebrauch das Herz zum Sitz der Seele und aller möglichen angenehmen und traurigen Empfindungen gemacht hat, muß notwendig auch eine physiologische und zum Teil auch pathologische Erklärung haben. In der Tat sind Empfindungen in der Herzgegend eine sehr häufige Erscheinung, und da der gesunde Mensch sich selbst überhaupt nicht fühlt, so werden sie sich stets in mehr oder weniger peinlichen Schmerzen äußern. Die Kräfte werden oft mit Patienten, die über Herzschmerzen klagen, nichts Rechtes anzufangen, weil sich die Ursache schwer oder gar nicht erkennen läßt. Ueberhaupt sind die Herzschmerzen, wie Dr. Selig aus Franzensbad in einem Vortrag vor der balneologischen Gesellschaft ausführte, eine „proteusartige Erscheinung“, die sich sehr verschieden äußern und auch sehr verschiedene Veranlassungen haben kann. Am meisten verbreitet und mehr oder weniger jedem bekannt ist das Herzklopfen. Die Häufigkeit und Stärke seines Auftretens hängt wesentlich von der „Nervosität“ ab. Während es bei gesunden Menschen nur bei starken Aufregungen vorkommt, zeigt es sich bei nervösen Leuten auch ohne besondere seelische Einflüsse, zuweilen zu ganz bestimmten Stunden. Eine Eigenheit fast aller Alterationen des Herzens ist das Angstgefühl, das man auch als Herzangst bezeichnet. Nicht immer hat diese Angst etwas Erhebliches zu bedeuten, sie ist aber auch naturgemäß eine Begleitererscheinung aller Erkrankungen des Herzens selbst und der benachbarten Blutgefäße. Ferner erfolgen Herzschmerzen durch Störungen in der Regelmäßigkeit der Herzbeiwegungen, was der Volksmund einfach mit dem Ausdruck kennzeichnet: „Mein Herz setzt aus“, oder: „Mir blieb das Herz stehen.“ Namentlich bei Frauen äußern sich unangenehme Gefühle in der Herzgegend durch eine Ueberempfindlichkeit der Brust, besonders bei etwas torpulenten Frauen. Meist oft freilich halten die Menschen einen Schmerz für vom Herzen ausgehend, während er eigentlich wo anders sitzt, z. B. in den Rippen bei Gicht; unter diesen Umständen kann er meist durch Jodinjektion beseitigt werden. Im ganzen wird begreiflicherweise jede Störung im Blutkreislauf sich in gewissem Grade auch im Herzen bemerkbar machen.

Gegen Geschwürte. Die bei jungen und auch älteren Leuten sehr häufige, medizinisch als Akne bezeichnete Geschwürte ist ein sehr lästiges und nicht selten hartnäckiges Uebel, das ernste Berücksichtigung verdient. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung warnt davor, in diesem Hautleiden eine geringfügige Kleinigkeit zu erblicken, die der Arzt mit einigen lästigen Mitteln abtun könne. Die Häufigkeit der Geschwürte läßt sich zum Teil aus der zunehmenden Verdaulichkeit und Veräuerung der Großstädte erklären. Die in der Luft befindlichen Staubkörner geben wahrscheinlich durch Verstopfung der Ausführungsgänge der Talgdrüsen zu starker Mitesserbildung Anlaß, die dann zum Auftreten der Akne führt. Da aber die Geschwürte auch oft die Folge allgemeiner organischer Störungen und namentlich solcher der Verdauungsorgane ist, so muß man zunächst den gesamten Gesundheitszustand des Patienten untersuchen, um zu einer richtigen Behandlung zu gelangen. Nicht selten ist auch nur ein Mangel an Reinlichkeit und Hautpflege an der Erkrankung schuld. Meist ist es jedoch die Vernachlässigung hygienischer Gebote hinsichtlich der Funktionen der Ernährung und Verdauung, die zu Störungen der Gesichtshaut führt. In manchen Ländern wird nach dieser Richtung durch wenig zweckmäßige Nahrungsmittel ganz besonders gefährdet. Die Amerikaner z. B. pflegen durch die Vorliebe für gelatinöse Mehlspeisen und andre gummiartige Gerichte sowie für heißes Brot und eisgekühlte Getränke den Störungen einer vegetarischen Verdauung Vorschub zu leisten, so daß man dort, wo der Gehobtrieb des Erwerbslebens noch als erschwerendes Moment hinzutritt, bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts besonders häufig dem bleichsüchtigen, außerdem noch durch Akne verunzierten Typus von Leuten, die nicht ordentlich verdauen, begegnet. Die Behandlung kann selbstverständlich nur dann erfolgreich sein, wenn sie den Grundursachen des Uebels zu Leibe geht. Wo Neigung zur Mitesserbildung und Akne infolge von Empfindlichkeit der Haut besteht, soll weder warmes noch kaltes Wasser zur Reinigung von Staub und Schmutz angewandt werden. Es wird vielmehr empfohlen, die Störung mittels einer Salbe vorzunehmen, die in haselnußgroßen Stücken mit beiden Händen leicht in die Haut eingerieben wird. Nach dem Abwischen mit einem weichen Tuch soll dann mit lauem Wasser nachgewaschen werden, wobei keine Seife zu benutzen ist. In manchen Fällen ist es am besten, die Ausschwülge der Talgdrüsen durch ein- bis zweimal täglich vorzunehmendes Waschen mit verdünntem Alkohol, Vay-Rum oder einem andern adstringierenden Mittel zu entfernen. Wo konstitutionelle Ursachen vorliegen, ist je nach ihrer Art vorzugehen. Jedenfalls aber sollte eine Kur versucht werden, da die Hautunreinigkeiten sehr oft eine Quelle ernsthafter seelischer Verfallung werden.

Die Todesarten in Frankreich. Es ist ein merkwürdiges Verhängnis, daß man in Frankreich bisher nur für die Städte,

nicht aber auch für die Landbevölkerung eine umfassende Sterblichkeitsstatistik zur Durchführung gebracht hat. Sonar für die Städte ist sie erst seit wenig mehr als 20 Jahren ausgeführt worden. Diese spätere Vernachlässigung hat jetzt der Leiter der Assistance Publique, Dr. Kirman, in haastlichem Auftrage zum erstenmal auszuheben versucht, und in den Ergebnissen seiner Arbeit liegt demnach endlich die Möglichkeit vor, eine Uebersicht über die Art der Sterblichkeit für ganz Frankreich zu gewinnen. Die gegebenen Ziffern gelten für das Jahr 1900. Die Bevölkerung bezifferte sich damals auf 39 252 245 Seelen. Von diesen starben 778 400, und von diesen Todesfällen kamen 254 007 auf Leute von mehr als 60 Jahren und 130 237 auf das erste Lebensjahr. Für den Gesundheitszustand in Frankreich legt die Tatsache, daß Altersschwäche als die häufigste Todesursache bezeichnet wird, ein sehr günstiges Zeugnis ab. In dieser Hinsicht stehen als Todesursache die entzündlichen Krankheiten der Atmungsorgane mit 8330 Todesfällen, die fast ausschließlich auf alte Leute und kleine Kinder entfallen. Erst den dritten Rang nimmt die Tuberkulose mit 87 001 ein, jedoch wird die Bestirzung ausgesprochen, daß diese Ziffer etwas zu gering ist. Von sachverständiger Seite ist früher die Zahl der in Frankreich jährlich der Tuberkulose erliegenden Personen sogar auf 150 000 angegeben worden, die jedoch wiederum zu hoch gewesen sein mag. Die von dem berühmten Hygieniker Bertillon aufgestellte Liste zum Vergleich der Sterblichkeit an Tuberkulose in den verschiedenen Ländern hat gezeigt, daß Frankreich in dieser Hinsicht eine ziemlich vorteilhafte Stellung einnimmt. Es hatte allerdings mehr Todesfälle an Tuberkulose als Preußen und England, aber weniger als Sachsen, Württemberg, die Schweiz, Baden, Bayern und Oesterreich.

## Kunstchronik.

Neues Theater. Donnerstag: Die Dollarprinzessin. Freitag: Der Troubadour; Tonjungen. Sonnabend: Revolutionshochzeit. Sonntag, 6 Uhr: Die Meisterfinger von Nürnberg (Auktor Abonnement vom Festen des Richard Wagner Denkmals). Musikalische Leitung: Felix Wolf. (Evangelische Poetik. Magdalene: Ottilie Mehner. David: Dr. Paul Ruhn. Hans Sachs: Clarence Whittell. Montag: Dibello (Kasslerklub I.). — Neues Theater. Donnerstag: Doktor Klaus (halbe Preise). Freitag: Mein Leopold! Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Adolf Pörringer (Gottlieb Wetzell: Alexander Ghrarl). Sonnabend: Rüstlerblut (Torelli: Alexander Ghrarl). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der tapfere Soldat (ermäßigte Preise), abends 7½ Uhr: Die Welt, in der man sich langweilt. Montag: Die Dollarprinzessin.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7½ Uhr.

## Notizen.

Ein einzigartiger Versteinersfund ist im amerikanischen Staat Wyoming gemacht worden. Es handelt sich um die Reste eines Tiers aus der berühmten Ordnung der Dinosaurier, der größten Geschöpfe, die überhaupt jemals auf der Erde gelebt haben. In diesen gehört auch der vielgenannte Diplodocus, dessen berühmtestes Skelett gleichfalls in Wyoming gefunden und ausgegraben wurde und von dem Carnegie einen Abguss in das Naturhistorische Museum in Berlin schickte. Ferner sind auch die Funde, die jüngst in Deutsch-Ostafrika von Professor Eberhard Fraas gemacht wurden und nun durch eine besondere Reichsexpedition ausgebeutet werden sollen, Ueberbleibsel von Riesentieren derselben ausgestorbenen Gruppe. Die neueste Entdeckung zeichnet sich aber vor allen früheren in einem überaus wichtigen Punkt aus, da von dem jetzt ausgegrabenen Exemplar auch die Haut erhalten geblieben ist. Das Tier muß an einer trocknen, sandigen Stelle gestorben und lange Zeit der Sonne ausgefrieren gewesen sein, deren Strahlen den Fleischleibnam gewissermaßen in eine Mumie verwandelt haben müssen. Dann mußte er plötzlich durch eine Ueberflutung mit einer Schicht Sand umhüllt und so rasch und tief eingedeckt worden sein, daß die Haut keine Gelegenheit hatte, aufgeweicht zu werden und zu zerfallen, sondern mit den Knochen in einen gewissen Zustand der Versteinering überging und so erhalten blieb. Der Fall ist durchaus eigenartig und bei einem vor so langer Zeit untergegangenen Tier überhaupt noch nicht vorgekommen. Wie viel Jahrtausende vergangen sind, seit der letzte Dinosaurier mit seinem kolossalen Leibe den Boden der Erde errättern machte, läßt sich freilich nicht angeben, doch scheint die vermutungsweise angegebene Schätzung, daß 3 Millionen Jahre seitdem verfloßen sind, eher zu niedrig zu sein. Selbstverständlich hat das Amerikanische Museum für Naturgeschichte diese große Merkwürdigkeit für seine Sammlung erworben.

Kröten als Hungerkünstler. In der Monatschrift Kosmos schreibt Eduard Rode: Die alte Sage, daß man in Steinen und Baumstämmen Kröten gefunden habe, die hier schon seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden eingeschlossen gewesen seien, aber bei ihrer Befreiung aus der Gefangenschaft noch lebten, wurde neuerdings in der Londoner Innischen Gesellschaft auf Grund eines neuen Fundes dieser Art besprochen. Man gelangte zu der Ueberzeugung, daß die alte Volkssage doch ein gut Stück Wahrheit enthalte. Charles Dawson legte eine hohle Feuersteinrinne im Umfange von 33 Zentimetern vor, die auf den Sandflächen bei Leves aufgefunden worden war und beim Aufschlagen den ausgefrorenen Körper einer toten Kröte zeigte. Der Eingang zu der Höhlung, in der die Mumie lag, war so winzig, daß das erwachsene Tier unmöglich hineingetroffen sein konnte. Früher nahm man in solchen Fällen ohne weiteres an, das Tier müsse sich seit der Bildung des Steines in ihm befunden haben, und berief sich dabei auf die Zählebigkeit der Kröten. Zählebig sind diese nun allerdings in hohem Maße, aber es ist nachgewiesen, daß sie überhaupt nicht älter als 50 Jahre werden, also auch in einer Steinhöhle nicht viele Jahrhunderte leben können. Im 18. Jahrhundert führte der Naturforscher Harrison einen ebenso interessanten wie grausamen Versuch aus, indem er drei lebendige Kröten in ein Näßchen setzte, dieses dann rings mit Gips umgoss und hierauf in die Erde vergrub. Drei Jahre später, am 8. April 1774, wurde es wieder ausgegraben und zerhackt, und dabei sollen von den drei Kröten angeblüht noch zwei am Leben gewesen sein! Die in London versammelten Gelehrten waren nun mit Dawson übereinstimmend der Meinung, daß solche Kröten als ganz junge Tiere durch einen Spalt in den Feuerstein geschlüpft seien und sich darin von Kerbtieren ernährt hätten, die zufällig ebenfalls durch eine Öffnung in das Innere der Höhlung geraten waren. Die Kröte wuchs heran und konnte schließlich aus ihrer Kapsel nicht mehr heraus. Endlich mußte sie verhungern, wenn ihre Leute in Gestalt eines kriechender Kerze zu lange ausblüht. Aber nicht nur in Steinen, sondern auch in Holzstöcken hat man lebende oder tote Kröten gefunden. Auch hier ist die Erklärung am Platze, daß die Tiere in jugendlichem Alter und unentwickeltem Zustande in dem Baum trocken und hier aufbewahrt. Da eine Menge Käfer, Wespen, Ohrwürmer, Laufendfüßer u. a. eine lebhaftige Neigung besitzen, in allerlei Ritzen und Nischen einzuschlüpfen, so wird eine derart eingeschlossene Kröte gar nicht selten Route machen können, und im Notfall vermag sie ja erstaunlich lange zu hungern. Sie muß jedoch verschmähen, wenn die kleine Eingangsöffnung zu ihrer Zelle im Verlaufe des Baumwachstums verschwindet, d. h. sich schließt. Einen solchen Fall hat man zweifellos vor sich, wenn man eine tote Kröte in einem ringum verschlossenen Holzstocke findet. Die Kröte ist so in eine natürliche Falle geraten und hat in ihre einen langamen und qualvollen Tod gefunden.